



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

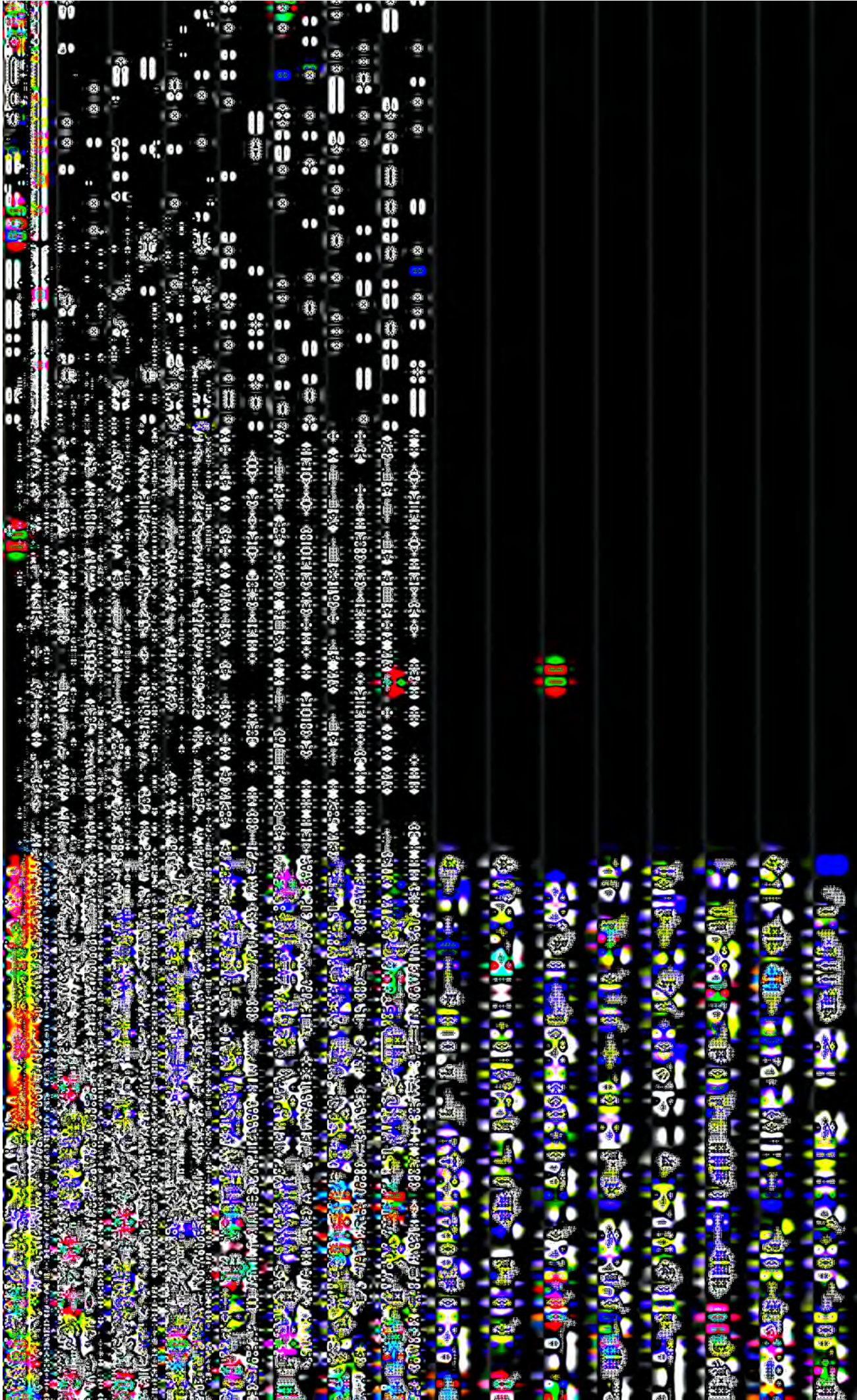
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

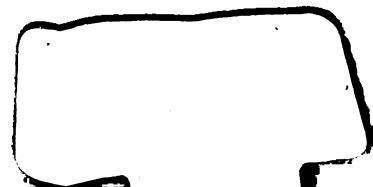
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





270 G. 114 (1-4)  
[RBC]







3022512360

Vertical line on the left side of the page.

Vertical line on the right side of the page.

(1)

# Neue Beiträge

zur Erläuterung der

## persepolitianischen Keilschrift

nebst einem Anhang

über die Vollkommenheit der ersten Art derselben

bei der

### ersten Secularfeier der Georgia Augusta

in

### Göttingen

herausgegeben

von

### *Dr. G. F. Grotefend,*

*Director des Lyceums zu Hannover,*

*Correspondent der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen, auswärtigem Mitgliede der Königlichen Asiatischen Gesellschaft von Großbritannien und Irland in London, und Mitgliede anderer gelehrten Gesellschaften.*

Mit 4 Steintafeln.

---

**Hannover.**

Im Verlage des Hahn'schen Hofbuchhandlung.

**1837.**





AUG 1940

*Den*

***ehrwürdigen Jubelgreisen***  
***und Professoren der Georg-August-Universität***

*Herrn Ober-Medicinal-Rath und Primarius*

***Dr. Johann Friedrich Blumenbach,***

*Commandeur des Königlichen Guelphen-Ordens, Ritter des Baierschen Civil-Verdienst-Ordens  
und Inhaber der Weimar'schen Verdienst-Medaille,*

*Herrn Hofrath und Oberbibliothecar*

***Dr. Jeremias David Reufs,***

*Ritter des Königlichen Guelphen-Ordens und des Ordens der Württemberg'schen Krone,*

*Herrn Hofrath und Director des philologischen Seminariums*

***Dr. Christoph Wilhelm Mitscherlich,***

*und*

*Herrn Hofrath*

***Dr. Arnold Herrmann Heeren,***

*Commandeur des Königlichen Guelphen-Ordens und Ritter des Schwedischen  
Nordstern-Ordens*

widmet.

*diese Fortsetzung seiner ersten Versuche*

*in Enträthselung der Keilschrift,*

*welche sie einst so wohlwollend aufnahmen,*

*mit dankbarer Anerkennung*

der

*Verfasser.*



Fünf und dreißig Jahre sind verflossen, seitdem ich meinen ersten Versuch zur Erklärung der räthselhaften keilförmigen Inschriften zu Persepolis der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen vorlegte. In derselben Societäts-Versammlung am vierten September 1802, in welcher mein verehrter Lehrer und Gönner, der Geheime-Justizrath Heyne, die griechische Inschrift des berühmten Steines von Rosette, die nachher den Weg zur Enträthselung der ägyptischen Hieroglyphen bahnte, mit der ihm beiwohnenden Gelehrsamkeit erläuterte; empfahl auf dessen Veranlassung der Professor Tychsen meine Entziefierung kurzer Inschriften von den persischen Königen Darius und Xerxes. Spätere Forschungen führten zwar zur nähern Kenntnifs aller verschiedenen Keilschriftarten und zur Entdeckung einer zahlreichen Namenmenge auf babylonischen Urkunden, deren Bekanntmachung bis jetzt noch meine Verhältnisse nicht erlaubten; aber alle in den dreierlei persepolitischen Keilschriftarten bekannt gewordenen Inschriften bezogen sich, mit Ausnahme der Inschrift von Murghâb oder Pasargadae, in welcher ich den Namen des Kyrus fand, und der angeblichen Inschrift von Tarku, in welcher Burnouf einen Arsakiden bezeichnet glaubt, auf die Könige Darius und Xerxes. Erst jetzt hat mich das nicht genug zu preisende Wohlwollen meines hochverehrten Gönners, des Dr. John Lee of Hartwel, in den Besitz einer getreuen Abzeichnung von einer merkwürdigen Inschrift aus Persepolis gesetzt, welche sich auf den König Artaxerxes zu beziehen scheint, und nicht nur darum, sondern auch, weil sie das Original zu Persepolis in natürlicher Gröfse wiedergiebt, werth ist, dasa

ich mit deren Bekanntmachung die Wiederholung derjenigen Jubelfeier begrüße, welcher ich vor funfzig Jahren schon als zwölfjähriger Knabe zuschauete mit dem frohen Vorgefühle einer glücklichen Zukunft, wann ich auf der allgepriesenen Universität meines Vaterlandes die Laufbahn eines Gelehrten beginnen würde. Weil mir aber mit jener Inschrift eben so getreue Abzeichnungen zweier Inschriften des Darius zugesandt sind, durch welche einige kleine Versehen Niebuhr's, der dieselben Inschriften unter B. und C. gegeben hat, berichtigt werden; so glaube ich dadurch nützlicher zu werden, wenn ich, die Bekanntmachung meiner zahlreichen und zum Theil sehr umfassenden Inschriften aus Babylon und Ninive auf eine gelegnere Zeit versparend, für jetzt wenigstens alle mir zu eigen gewordenen Abzeichnungen derjenigen Inschriften mittheile, welche der sogenannten persepolitischen Keilschrift angehören. Zwei Steintafeln reichten zur Bekanntmachung hin; um jedoch diese Inschriften aus Pasargadae, Persepolis, Ecbatana und Ägypten, welche sich auf vier verschiedene Könige beziehen, nicht von allen Bemerkungen über deren Inhalt leer ausgehen zu lassen, habe ich noch eine dritte Tafel zugegeben, worauf ich die wichtigsten derjenigen Stellen und Wörter verzeichnet habe, auf deren Vergleichung jene Bemerkungen beruhen. Allen diesen Bemerkungen, erlaube man mir, einen kurzen Bericht über die Art und Weise, wie ich zum Besitze der Inschriften gelangt bin, voranzuschicken, daß man hiernach deren Zuverlässigkeit beurtheilen könne.

Die erste Tafel enthält eine größere Inschrift, welche ich in meines seligen Freundes Bellino, Secretairs des Residenten der ostindischen Compagnie Claudius James Rich zu Bagdad, Nachlasse an keilförmigen Inschriften fand, den ich der Universitätsbibliothek in Tübingen, aus dessen Nachbarschaft Bellino gebürtig war, überlassen habe. Es ist schon bei der Beurtheilung der Übersetzung des Aufsatzes von Rask »über das Alter und die Echtheit der Zend-» Sprache und des Zend-Avesta« in den göttingischen gelehrten Anzeigen v. J. 1828 S. 108, wo ich den Inhalt der Keilinschrift einfachster Gattung bekannt machte, von mir vermuthet worden, daß es die Inschrift bei Hamadan sei, über deren Abzeichnung Bellino krank ward und starb. Ich hatte mir aus dessen plötzlichem Tode den Umstand zu erklären gesucht, daß die Inschrift nur in

der ersten Schriftart vollendet ist, von der zweiten und dritten dagegen nur je acht Zeilen enthält, mit deren Wiederholung ich, um die mehr oder weniger wörtliche Übereinstimmung aller drei Schriftarten zu zeigen, den leergebliebenen Raum so ausgefüllt habe, daß meist je zwei Wörter mit vorgesetzter Zahl der Wörter erster Schriftart, welchen sie entsprechen, in Einer Zeile stehen. In der vorigjährigen Beurtheilung der neuen Erklärungsversuche der Herren Burnouf <sup>1)</sup> und Lassen <sup>2)</sup> jedoch, gött. gel. Anz. S. 1965, habe ich die wahrscheinlichere Vermuthung geäußert, daß es diejenige Inschrift zu sein scheine, von welcher Morier in seinem *Second Journey through Persia* p. 267 die Hrn. Burnouf aufgefallene Bemerkung äußert, daß man in zweien Tafeln nur den Anfang ähnlicher Inschriften erblicke. Es mag sich jedoch damit verhalten, wie es wolle; die Inschrift verdient um ihrer Correctheit willen, von welcher Bellino's eigene Erklärungsversuche zeugen, um so mehr bekannt gemacht zu werden, da die darin noch bemerkbaren Fehler einen Beweis abgeben, daß nicht jeder wahrgenommene Fehler der Keilinschriften dem Abzeichner zur Last gelegt werden dürfe, sondern mancher in der Steinschrift selbst sich finde. Das am Ende der siebenzehnten Zeile ergänzte Zeichen und der zu Anfange der neunzehnten Zeile ergänzte Worttheiler mögen durch die Länge der Zeit verwittert sein; aber das in der Mitte der zwölften Zeile zu viel gesetzte und darum von mir mit eckigen Klammern umschlossene Zeichen fällt dem Steinmetz selbst zur Last. Nur die Art, mit welcher die Keile der Inschrift nagelförmig wiedergegeben sind, mag auf Rechnung dessen gesetzt werden, der, an die Abzeichnung babylonischer Inschriften gewöhnt, auch die persepolitische Keilschrift auf ähnliche Weise zeichnete. Übrigens stimmt die Inschrift der ersten Schriftgattung mit der von Hrn. Burnouf bekannt gemachten Inschrift des Xerxes so sehr überein, daß deren erste Hälfte, bis auf den Worttheiler am Ende, immer eine gleiche Anzahl von Zeichen in jeder Zeile enthält. Dadurch, daß Bellino's Abschrift in der zwölften Zeile ein Zeichen zu viel hat, kehrt mit der dreizehnten Zeile die nur wenig unterbrochene Übereinstimmung beider

<sup>1)</sup> Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes trouvées près d'Hamadan.

<sup>2)</sup> Die Altpersischen Keil-Inschriften von Persepolis.



Inschriften wieder, so daß jede Zeile mit demselben Zeichen anhebt: nur hat sich der Zeichner der Inschrift Burnouf's am Ende der dreizehnten Zeile in die zwölfte, sowie am Ende der vierzehnten Zeile in die funfzehnte verirrt, und darum die Königstitel daselbst falsch geschrieben. Beide Inschriften haben auch, die unbedeutende Verzeichnung des Worttheilers in der siebenten Zeile, und die falsche Schreibung zweier Zeichen in der letzten Zeile bei Burnouf abgerechnet, das mit einander gemein, daß sie zwar das erste Wort der siebenzehnten Zeile, worin bei Lebrun № 131, Z. 7 ein Zeichen fehlt, eben so schreiben, wie Niebuhr A, Z. 12, aber zu Anfange der sechzehnten Zeile ein Zeichen weglassen, welches sowohl Lebrun № 131, Z. 7, als Niebuhr A, Z. 10 hat. Wie jedoch schon die persischen Steinmetze zuweilen fehlten, davon gibt die erste Inschrift unserer zweiten Tafel einen Beweis.

Auf der zweiten Tafel habe ich die Inschriften von vier persischen Königen zusammengestellt, deren erste zu Murgháb oder Pasargadae, die zweite und vierte zu Persepolis, die dritte auf der bekannten Vase zu Paris über ägyptischen Hieroglyphen, sich befindet. Mit Ausnahme der vierten sind zwar alle schon längst bekannt; da ich sie jedoch aus ganz besondern Quellen liefere, so können sie zu besserer Beurtheilung des anderweitig Bekannten dienen. Zwar ist die erste Inschrift, welche Bellino der Original-Zeichnung Ker-Porter's, als dieser ihn auf seiner morgenländischen Reise in Bagdad besuchte, treu nachbildete, durch mich selbst schon im zweiten Hefte der morgenländischen Alterthümer vom Hofrathe Dr. Dorow bekannt gemacht; aber sie verdient nicht nur der Vollständigkeit wegen mit den übrigen zusammengestellt zu werden, sondern auch zur Beglaubigung, daß die in Ker-Porter's Zeichnung wahrgenommenen Fehler schon in seiner Original-Copie sich fanden, und der letzte Keil im Königstitel der ersten Schriftart, der gleichen Verzeichnung bei Sir William Ouseley zufolge, schon auf dem steinernen Pfeiler zu Murgháb verzeichnet zu sein scheint. Wenn Morier in der von Burnouf gelieferten Abzeichnung dieses Zeichen sowohl, wie einiges der andern beiden Schriftarten, richtig geschrieben hat, bei mehren Fehlern anderer Art; so hat er vermuthlich seine Zeichnung von einem andern Pfeiler genommen, als Sir William Ouseley und Sir Robert Ker-Porter. Denn Ker-Porter fand dieselbe Inschrift

auf fünf verschiedenen Pfeilern, welche, ungeachtet ihrer Übereinstimmung im Ganzen, dennoch einzelne Verschiedenheiten enthalten haben können. Ich erlaube mir deshalb, das hierauf Bezügliche nebst einigen andern hieher gehörigen Notizen aus Bellino's Schreiben vom 8. Nov. 1818 auszuziehen.

»Am 13. Oct. traf ein Engländer aus Persien hier (in Bagdad) ein. Er  
 »heißt Sir Robert Ker-Porter, und ist ein Freund des Hrn. Alexis v.  
 »Olenin in St. Petersburg, durch welchen Sie vielleicht von seiner malerischen  
 »Reise in Persien gehört haben. Seine Zeichnungen, besonders jene der Alter-  
 »thümer von Murghâb, Persepolis, Nakschi Rustam, Bisutun und Taki Bostan,  
 »übertreffen nach dem Urtheile des Hrn. Rich, der selbst gut zeichnet, alles,  
 »was Frühere von diesen Alterthümern bekannt gemacht haben, und darunter  
 »ist Manches, was vor ihm gar nicht oder nur sehr unvollkommen abgezeichnet  
 »worden ist, wie die Bildwerke von Bisutun und Taki Bostan. Was in Sir  
 »Robert's Zeichnungen den Alterthumsforschern besonders gefallen wird, ist  
 »der ziemlich große Maßstab, nach welchem er sie verfertigte. Obschon sie  
 »oft von jenen frühern Reisenden abweichen, so zweifle ich dennoch nicht, daß  
 »er Treue sich als Hauptsache angelegen sein liefs, indem Hr. v. Olenin diese  
 »Eigenschaft ihm auf eine Art anempfahl, daß er gewiß nicht in Versuchung  
 »kam, sie außer Acht zu lassen. Hr. v. Olenin schrieb nämlich an Sir Ro-  
 »bert vor Antritt seiner Reise, und legte dem Briefe einige Kupferstiche bei,  
 »in welchen verschiedene Zeichnungen, die Chardin, Le Brun und Niebuhr  
 »von den nämlichen Gegenständen gemacht hatten, neben einander gestellt sind,  
 »wodurch die großen Unterschiede zwischen diesen Zeichnungen auf die tref-  
 »fendste Art dargestellt werden. Auch sind die Zeichnungen, die Sir Robert  
 »hier von babylonischen Cylindern und andern Gegenständen verfertigte, unge-  
 »mein getreu. Zu bedauern ist es aber, daß Hr. v. Olenin Sir Robert  
 »nicht von Ihren Untersuchungen über Keilschrift in Kenntniß gesetzt hat:  
 »denn er gestand mir, daß, wenn er auch nur das Geringste hievon gewußt  
 »hätte, er keine Keilschrift unabgezeichnet gelassen haben würde, so beschwer-  
 »lich er auch die Abzeichnung der Inschriften fand. Er hat daher bloß sechs  
 »Keilinschriften abgezeichnet, und darunter ist auch jene von Murghâb, die er  
 »selbst mir zur Abzeichnung für Sie anbot. Sie erhalten dieselbe anliegend,

*Grotefend, über persepol. Keilschrift.*

»und ich bemerke blofs, dafs er sie von einem Pfeiler abzeichnete, wo sie ober-  
 »halb einer geflügelten männlichen Figur angebracht ist, die sehr schön halb-  
 »erhaben gearbeitet ist. Diese ist beinahe vollkommen erhalten, sieben Fufs  
 »hoch, steht anfrecht mit aufgehobenen Händen, hat einen ganz besondern Kopf-  
 »putz, und unterscheidet sich sowohl in der Form, als in der äufserst feinen  
 »Arbeit, gänzlich von allen in Persepolis vorhandenen Bildwerken. Die Inschrift  
 »ist auf vier andern, in einiger Entfernung befindlichen, Pfeilern wiederholt,  
 »jedoch ohne die Figur; und Sir Robert versichert mich, seine Zeichnung  
 »mit diesen vier Inschriften verglichen und übereinstimmend gefunden zu haben.  
 »Auf allen fünf Pfeilern ist die Inschrift mit einer Einfassung umgeben, und hat  
 »einen leeren Raum zwischen der zweiten und dritten, und dieser und der vierten  
 »Zeile, gerade wie auf meiner Zeichnung, die ich mit der gröfsten Treue nach  
 »Sir Robert's verfertigte. Sie werden daraus ersehen, dafs in Sir Robert's  
 »Abschrift der Name richtiger, als in Sir Gore Ouseley's gezeichnet worden,  
 »und wenn ich eigener Erfahrung trauen darf, so möchte ich kaum zweifeln,  
 »dafs in des Letztern Zeichnung, die auch in Hrn. v. Olenin's Kupferstichen  
 »sich befindet, das *d* des Namens nur eine fehlerhafte Wiederholung eines Thei-  
 »les des vorhergehenden Zeichens ist. Noch erinnere ich, dafs, zufolge Sir Ro-  
 »bert's Zeichnung, ich auch in der meinigen am Ende des dritten Wortes  
 »einen Verticalkeil statt des Querkeiles gezeichnet habe. Sir Robert drang  
 »auch in das von Ihnen als das Grabmal von Kyrus erkannte Gebäude, fand  
 »aber ungeachtet seiner genauen Untersuchung nicht die geringste Spur von  
 »Keilinschriften. Die übrigen fünf von Sir Robert abgezeichneten Inschriften  
 »sind leider nicht neu: denn es sind keine andern als die von Niebuhr unter  
 »A, H, I, K, L, gegebenen; er hofft aber durch einen Freund, der nächstes  
 »Frühjahr von Abuschehr nach Tabris reiset, die Abzeichnung der zwölf In-  
 »schriften auf den Pilastern am Haupteingange; sowie auch der von Le Brun  
 »so fehlerhaft gezeichneten *N<sup>o</sup> 131* zu erhalten, die einzigen, die ich Sir Ro-  
 »bert aus Ihrer Abhandlung in Heeren's Werke anzugeben wufste. Die vier  
 »Grabmäler zu Nakschi Rustam fand Sir Robert vollkommen einander ähn-  
 »lich; er zeichnete daher nur eines ab, und verglich die Zeichnungen mit den  
 »zwei Gräbmälern zu Persepolis, entdeckte aber keinen andern Unterschied, als

»dafs diese einige Zierathen im Friese hatten, welche in jenen nicht vorhanden  
 »sind, wodurch Heeren's Vermuthung über die nahe Ähnlichkeit aller dieser  
 »Grabmäler bestätigt wird. — — — Sir Robert wollte noch verschiedene  
 »Örter, wo Alterthümer zu hoffen sind, besuchen; allein er und alle seine Leute  
 »erkrankten, und so konnte er sein Vorhaben nicht ganz ausführen. In Schiras  
 »erfuhr er von einem ehemaligen Statthalter zu Fassa, dafs dort gar keine,  
 »hingegen in Darabgird bedeutende alte Ruinen vorhanden seien. Sir Robert  
 »bereuet nun sehr, nicht alle von ihm gesehene Keilinschriften abgezeichnet zu  
 »haben, zumal da einige sehr grosse darunter sind, deren Dasein vielleicht in  
 »Europa nicht einmal bekannt sein dürfte. So sah er die Aufsenseite eines der  
 »mittleren Grabmäler zu Nakschi Rustam ganz mit Keilschrift bedeckt, und un-  
 »gefähr anderthalb Stunden von Hamadan auf der östlichen Seite des Berges  
 »Alwend besichtigte er einen Felsen, auf welchem zwei Blenden angebracht  
 »sind, in deren jeder eine Keilinschrift in drei neben einander stehenden Abthei-  
 »lungen enthalten ist. Da jede Blende etwa fünf bis sechs Schuh ins Gevierte  
 »hat, und die Inschrift sie ausfüllt, so können Sie sich einen Begriff von ihrer  
 »Gröfse machen. Auch ist sie vollkommen erhalten, indem man ohne Gefahr  
 »nicht nahe dazu kommen kann. Dieses Letztere gilt besonders auch von den  
 »Keilinschriften am Berge Bisutun, die zusammen noch gröfser als jene bei  
 »Hamadan sind. Sie befinden sich ober- und unterhalb zwölf männlicher Figu-  
 »ren, und sind, so viel ich weifs, in keiner Reisebeschreibung erwähnt, als in  
 »Bembo's, und daraus in Hrn. de Sacy's *Mémoire sur les monumens et les*  
 »*inscriptions de Kirmanschah et Bisutoun* in den *Mémoires de l'Institut*. Die  
 »Inschriften bei Hamadan sind, wie ich glaube, bisher ganz unbekannt geblie-  
 »ben, und so vielleicht auch die auf dem Grabmale zu Nakschi Rustam. Viel-  
 »leicht dürfte aber eine oder die andere dieser Inschriften von Sir Gore oder  
 »Sir William Ouseley abgezeichnet worden sein. Morgen wird Sir Ro-  
 »bert nach Hilla abgehen, wohin ich ihn begleite, und nach seiner Rückkunft  
 »dahier über Tabris nach St. Petersburg zurückkehren. —

»Da die Zeit Sir Robert nicht mehr erlaubt, seine Rückreise nach  
 »Tabris über Bisutun nach Hamadan zu machen, um die dortigen Inschriften  
 »abzuzeichnen; so bin ich auf den Einfall gerathen, dahin zu reisen, zumal da

»Sir Robert das, was ich nicht zu thun im Stande sein würde, die Abzeichnung der Bildwerke, gethan hat, und nichts als die Keilinschriften unabgezeichnet liefs. Hr. Rich hat mir bereits seine Zustimmung zu dieser Reise gegeben, die ich aber erst nächstes Frühjahr werde unternehmen können.“

Wie Hr. Bellino diese Reise etwas später wirklich unternahm, aber sterbenskrank zurückkehrte, und nach seinem für das, was er zu leisten sich vorgenommen hatte, zu frühen Tode auch Hr. Rich, der mir in dessen Stelle zu treten versprach, nur noch Bellino's Nachlaß seiner Papiere mit Keilschrift mir zuzusenden vermochte, weil auch ihn die grausame Cholera hinwegraffte, ist hier überflüssig zu berichten; aber jene Mittheilungen hielt ich für nothwendig zur richtigen Beurtheilung der gegebenen Inschriften. Zum Beweise jedoch, daß auch der treueste Zeichner nicht sicher vor Verirrungen sei, habe ich ausser dem Fehler in der ersten Schriftart, der wahrscheinlich auf dem Pfeiler selbst steht, auch in der zweiten und dritten Schriftart eine Stelle unterstrichen, deren Verbesserung am Rande sich schon bei Morier und Sir William Ouseley findet, das letzte der verbesserten Zeichen ausgenommen, welches ich nach der Zeichnung in der vorletzten Zeile der Inschrift II, *b* abändern zu müssen glaubte. In den darauf folgenden Zeichen weichen zwar auch beide Inschriften ganz von einander ab; weil jedoch Morier und Sir William hier mit Sir Robert zusammenstimmen, muß man wol annehmen, daß dasselbe Wort auf zweierlei Weise habe geschrieben werden können, zumal da wir dasselbe weiter unten auch in andern Wörtern und selbst in dem Namen des Xerxes bemerken werden. Ob der Name des Kyrus in allen Schriftarten richtig geschrieben sei, läßt sich erst beurtheilen, wenn die Enträthselung der zweiten und dritten Schriftart weiter gediehen sein, oder eine Inschrift aus Bisitun vielleicht denselben Namen enthalten wird. Denn daß sich diese Inschrift auf Kyrus beziehe, welchem man nach seinem Tode göttliche Ehre erwies, glaube ich schon darum, weil sie über einer Figur von übermenschlicher Größe und mit den Symbolen der Vergötterung steht. Aus eben diesem Grunde habe ich sie auf der zweiten Tafel obenan gestellt, weil die folgenden Inschriften dem Darius, Xerxes und Artaxerxes angehören.

Da die beiden Inschriften des Darius II, *a* und II, *b*, wie ich oben schon

bemerkte, dieselben sind, welche Niebuhr unter B. und C. geliefert hat; aber nach den Abdrücken des Originals mit großer Treue gezeichnet oder vielmehr mit Reifsblei gewischt sind; so können sie am besten erweisen, wie Niebuhr selbst in denjenigen Inschriften, welche er mit der größten Sorgfalt zeichnete, und mit ihren Wiederholungen an dem gegenüber befindlichen Thürpfosten verglich, dennoch hin und wieder sich versah. Es sei fern von mir, aus dem, was mir selbst, wie vielen Andern, nicht selten begegnet, dem trefflichen Niebuhr irgend einen Vorwurf machen zu wollen; aber diejenigen, welche Niebuhr's Ehre verletzt glauben, wenn man ihn irgend eines Versehens zeihet, eines Bessern zu belehren, liefere ich jene beiden Inschriften nach der naturgetreuen Copie, welche John Williams Esq. von einem Abdrucke des Originals im brittischen Museum zu London gemacht hat. In der *Synopsis of the contents of the british Museum, twenty-ninth edition, London, 1835.* findet man S. 190. unter *grand central saloon* vor den persepolitischen Inschriften des Sir Gore Ouseley und Grafen von Aberdeen angegeben *in the first recess:*

*Casts of sculptures and inscriptions from Persepolis, etc. Presented by the Rt. Hon. Mountstuart Elphinstone.*

Von eben diesen Abdrücken sind, wie mir versichert worden, sowohl jene beiden Inschriften des Darius, als die bis jetzt ganz unbekannt gebliebene des Artaxerxes № IV., in natürlicher Gröfse abgezeichnet, und mir durch Hrn. Dr. John Lee zugesandt. Es sind aber die Zeichen der beiden Inschriften des Darius, wie deren Proben hinter der Inschrift des Kyrus zeigen, obgleich viel größer, als die, welche Le Brun vom untern Ende der Fensterinschriften № 137 lieferte, doch eben so viel kleiner, als die besonders gezeichneten Zeichen aus der Inschrift des Artaxerxes, deren Gröfse sowohl mit dem Abdrucke von dem durch Sir Gore Ouseley gefundenen Anfange von Niebuhr's A. als mit der aus Niebuhr's F. gegebenen Probe im vierten Theile von Murr's *Journal* zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur S. 135. Tab. I., E. genau übereinstimmt. Bei der Erörterung dieser Probe bemerkt schon Hr. v. Murr: »Ein einziges Mal finde ich diesen Schwabenschwanz (so nennt er den Winkelhaken) auf Hrn. Niebuhr's Tafel, Litt. C., in der Mitte der vierten Zeile »dachförmig übereinander, beim Kämpfer aber niemals.« Meine Zeichnung

dieses Zeichens in IIb kann nun zeigen, wie Niebuhr hätte schreiben sollen; sowie auch aus der Zeichnung IIa klar wird, daß Niebuhr im vierten Zeichen der zweiten Zeile einen Querkeil übersah, das vierte Zeichen der vorletzten Zeile dagegen ganz recht geschrieben war. Im Ganzen gehören beide Inschriften zu denen, welche Niebuhr am richtigsten gezeichnet hat, weil er zufolge seiner eigenhändigen Briefe, welche ich besitze, gerade an diesen nicht nur die einzelnen Zeichen, sondern auch die verschiedenen Arten der Keilschrift unterscheiden lernte. Gleichwohl wird man einige Zeichen der dritten Schriftart, welcher IIb angehört, nicht ganz richtig gezeichnet finden, von welchen ich bloß das vierte Zeichen der letzten Zeile erwähne, weil es sich in einem Worte findet, welches auf unserer ersten Tafel, wie sonst oft, auch etwas verschieden geschrieben wird. Le Brun's Inschriften № 132 weichen bei ihrer Verstümmelung auch in einzelnen Zeichen zu sehr ab, als daß man sie für dieselben halten sollte. Daß die Zeichen der persepolitischen Keilschrift bloß darauf berechnet sind, eine leicht in Stein zu meißelnde, und dennoch eben so schöne als deutliche Schrift zu liefern, liegt bei dem Mangel aller Ründung Jedem klar vor Augen: nicht so deutlich erkennt man, warum man gerade auf die beiden Zeichen, den Keil und Winkelhaken, verfiel, welche die Grundzüge aller Keilschrift sind, da doch ein einzelner Keil schon hinreichte, um durch dessen verschiedene Stellungen und Verbindungen ein vollständiges Alphabet zu bilden. Alle früher angestellte Untersuchungen gaben mir kein entscheidendes Resultat, ob der deutsche Ausdruck Keilschrift, oder der englische *arrowheaded character*, oder der französische *écriture à clou* der bessere sei, bis ich in Klaproth's *Apperçu de l'origine des diverses écritures de l'ancien monde*, Paris 1832. unter den Proben alter Bilderschrift des Chinesen Thsang hie die Zeichen des Nagels, Pfeiles, Bogens (vergl. die Zeichen in Klaproth's *Mémoires relatifs à l'Asie*. T. II. p. 126. 128 f. mit den ägyptischen Hieroglyphen bei Champollion № 336 u. 337) und Bogenschießens fand, welche ich neben den Charakteren der Keilschrift habe abbilden lassen, um dadurch zu zeigen, wie wenig bei den Grundzügen der Keilschrift, an Pfeil und Bogen zu denken sei, wie ähnlich dagegen das Zeichen des Nagels, der vermuthlich auch das erste Schreibwerkzeug auf babylonischen Thonziegeln war.

Die Inschrift des Xerxes № III. ist die bekannte der Pariser Vase, zu welcher die beigefügten Hieroglyphen gehören. Um eben dieser Hieroglyphen willen setze ich sie nach einer Abzeichnung des Originals, welche ich der Güte meines Freundes, des Hrn. Hofraths Dr. Dorow, verdanke, den übrigen Inschriften bei, weil deren vorletztes Zeichen dem viertletzten gleich, mithin anders gezeichnet ist, als im *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens par M. Champollion le jeune, tabl. gén. № 125*. Ob sich gleich die Zeichnung der Hieroglyphen bei Champollion leicht erklären läßt, so kann ich doch an der größern Richtigkeit der mir gesandten Zeichnung um so weniger zweifeln, da auch bei Caylus *Recueil d'antiquités* T. V. pl. XXX. das vorletzte Zeichen dem viertletzten gleich. Dafs ich die Keilinschrift, welche oberhalb der Hieroglyphen um das Gefäfs herumläuft, zur deutlichern Übersicht der drei Schriftarten beliebig in zwei Zeilen abgetheilt habe, wird man mir eben so wenig verargen, als es dem Professor O. G. Tychsen zu verargen war, wenn er die ganze Inschrift in seiner *lucubratio de cuneatis inscriptionibus Persepolitans*, tab. I., D, 1. 2. 3. in fünf Zeilen vertheilte. Weil ich aber einen größern Werth auf die Treue als die Schönheit der Zeichnung legte, so habe ich an der mir zugesandten Copie nichts verändert, zumal da ich sie schon in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, I. Th. 1. Abth. zugleich mit der Inschrift des Kyrus in ihre Wörter abgetheilt geliefert habe.

Auf welche Weise ich die bisher ganz unbekannt gebliebene Inschrift № IV. aus Persepolis erhielt, deren Neuheit eben die Bekanntmachung aller übrigen veranlafste, habe ich schon oben bemerkt. Wäre sie nicht unverkennbar mit grofser Sorgfalt nach einem Abdrucke des Originals in natürlicher Gröfse gezeichnet, und mir zugleich mit den offenbar ächten Inschriften IIa und IIb zugesandt; so könnte man an deren Ächtheit zweifeln, weil sie in der letzten Zeile das hinter der Inschrift in natürlicher Gröfse besonders beigegebene Zeichen enthält, welches durch seine vier kleinern Winkelhaken mehr der dritten als der ersten Schriftart, in welcher die ganze Inschrift abgefafst ist, anzugehören scheint. Dazu kommen noch so viele andere scheinbare Spuren einer Unächtlichkeit, dafs ich sie gar nicht bekannt machen würde, wenn nicht alles



Äufsere, und besonders die nicht zu verkennende Abklatschung vom Originale, für deren Ächtheit spräche. Sie beginnt, wie Niebuhr's A, mit einem einzelnen Zeichen, welches sie als ἀκέφαλος darstellt, und der Worttheiler am Ende könnte auch der Vermuthung Raum geben, daß ihr Ende fehle, wenn nicht auch Niebuhr's G. mit einem Worttheiler schliesse. Der Anfang würde, ein kleines, bloß aus zwei Zeichen bestehendes, Wort ausgenommen, dem Ende völlig gleich lauten, wenn nicht in der Mitte des ersten Wortes ein *p* statt des einem umgestürzten *p* gleichenden *t* stände. Fast mit denselben Worten schließt auch Niebuhr's Inschrift A, in welcher jedoch das letzte Zeichen dem ersten gleich ist, und statt der beiden Worte *th. oáo* oder nach Lassen's Lesung *tah mám* das eine Wort *thoóh* oder nach Lassen's Lesung *tamiha* steht. Dieses Wort glaubte ich früher, obgleich auf eine mir kaum begreifliche Weise, in die beiden Zeichen *th* A, 18. und die drei Zeichen *oóh* A, 24. um so mehr zersplittert, weil *th* A, 18. für sich allein nicht aussprechbar ist, und vor *oóh* A, 24. offenbar ein Worttheiler fehlt, weshalb auch Lassen S. 171. *utá tamiha* für *utámiha* lesen, und erklären zu müssen glaubte. Allein unsere Inschrift hat dafür die beiden Worte *utá oáo* oder nach Lassen's Lesung *utá imám*, und das darauf folgende verwitterte Wort lautet nicht, wie ich mit Lassen übereinstimmend glaubte, *khschno* oder nach Lassen's Lesung *k's't'am*, sondern läßt auf das sonderbare Zeichen, welches Niebuhr A, Z. 24, wie Taf. III, Z. 17 med. vergl. mit Z, 15 init. oder Z, 12 med., nur mit zwei größern Winkelhaken statt der vier kleinern schreibt, die Buchstaben *huo* oder nach Lassen's Lesung *hum* folgen. Alle übrigen Wörter unserer Inschrift stehen zwar, mit Ausnahme des Königsnamens und des Wortes *chir*, welches Lassen 'm'r lesen müßte, auch in Niebuhr's A, aber zum Theil in so veränderter Folge, daß Lassen's Erklärung derselben für unsere Inschrift durchaus keinen vernünftigen Sinn giebt. Nach Lassen müßte man nämlich lesen und übersetzen, wie folgt:

<i>m.</i>	<i>upá.</i>	<i>mám.</i>	<i>kartá.</i>	<i>ζάτια.</i>	<i>Artk's't'á.</i>	<i>k's'áh'iah.</i>
..	...	me.	palatium.	progenies.	NN.	rex.
<i>mám.</i>	<i>auramazdá.</i>	<i>utá.</i>	<i>m'r.</i>	<i>bagá.</i>	<i>pát'aga.</i>	
me.	o Auramazdes.	tum.	...	felicitate.	tuere.	
<i>utá.</i>	<i>imám.</i>	<i>? hum.</i>	<i>utá.</i>	<i>tah.</i>	<i>mám.</i>	<i>kartá.</i>
tum.	hanc.	...	tum.	ille (ego).	me.	palatium.

Wie Burnouf diese Inschrift lesen würde, ist überflüssig anzuführen, da sich sein Erklärungsversuch nur über wenige Wörter verbreitet: es mag genug sein, zu bemerken, daß er das vorletzte Zeichen im Königsnamen, welches ich früher für ein *n* erklärt hatte, als eine Verzeichnung des *p* betrachten oder höchstens für ein *th* erklären möchte. Ich bin jetzt das Letztere anzunehmen geneigt, sofern alsdann der Königsname der hebräischen Form *Artaschaschasta* oder *Artaschasta* entspricht. Es scheint jedoch dieses Zeichen, welches außerdem nur noch in der Bezeichnung des Sohnes durch *puth* und in dem Worte *khschtho* oder nach Lassen's Lesung und Deutung *k's'tam* (regnum) bei Niebuhr H, Z. 3. vorkömmt, einen ganz eigenthümlichen Laut bezeichnet zu haben, welches in andern Mundarten und Sprachen theils durch ein *z* oder Doppel-*s*, theils durch *thr* oder bloß *r* wiedergegeben wurde. Denn so wie der Sohn eigentlich *puthr* oder *puthra* hieß, so finden wir jenen Namen in den Pehlwi-Inschriften von Nakschi-Rustam *Artaschethr*, griechisch Ἀραξέθης, armenisch *Artaschir*, neupersisch *Ardeschir* geschrieben, und wenn die alten Griechen auch gewöhnlich Ἀραξέσης für *Art-khschathró* (μέγας Ἀρήςιος bei Herodot VI, 98.) zu schreiben pflegten, so lesen wir doch in einer griechischen Inschrift von Tralles aus dem siebenten Regierungsjahre des Artaxerxes Mnemon in den *Monumens inédits d'antiquité figurée par M. Raoul-Rochette, Orestéide* p. 190 (βασιλεὺς) ὄντος Ἀραξέσσεω. Da nun dieser Name nach Herodot nur eine Zusammensetzung des Wortes *art* mit dem Namen des Xerxes ist, so veranlaßt mich derselbe zu einem Versuche, die ganze Inschrift der Pariser-Vase № III. zu erläutern.

Die Hieroglyphen, welche die dreifache Keilinschrift der Pariser-Vase begleiten, sind nach Champollion's obenerwähntem *Précis* 179 ff. zu lesen: *Khschéarscha Irina*, welches Xerxes als König von Persien oder Iran bezeichnen soll. Gegen die Lesung des Namens *Khschéarscha* ist nichts Erhebliches zu erinnern, da sie bis auf das *e*, welches zumal in einer Buchstabenverbindung, in welcher das *h* schwer auszusprechen ist, leicht die Stelle des Hauchlautes vertreten konnte; buchstäblich mit der Schreibung desselben Namens in der ersten Keilschriftart übereinstimmt: die Erklärung des Beisatzes ist aber schwerlich richtig. Zwar deutet auch der Löwe (laboi) mehr ein *l* als ein *r* an; aber

*Grotefend, über persepol. Keilschrift.*

es ist bekannt, daß in den ägyptischen Hieroglyphen die Zeichen für *l* und *r* beliebig wechseln (*Précis* p. 63. 318 f.), und die Bestimmung aller übrigen Consonanten, welche des Xerxes Namen enthält, ist keinem Zweifel unterworfen. Der erste Consonant dieses Namens erhielt nach Champollion's *Alphabet harmonique* in der hieratischen Schrift eine solche Gestalt, daß man darin den Ursprung des koptischen *chei* nicht verkennen kann: und eben so wenig läßt sich in dem Zeichen eines Gartens mit drei Bäumen nach seiner hieratischen Bezeichnung der Ursprung des koptischen *schei* verkennen. Ja, da im Koptischen *sche* Holz, *schën* einen Baum, und *scheschën* eine Baumpflanzung bedeutet, so scheint auch das althebräische oder phönikische *Schin* nicht sowohl einen Zahn, als eben jene Baumpflanzung bezeichnet zu haben, weil, wenn sich auch nicht der Ursprung des ganzen semitischen Alphabetes aus den ägyptischen Hieroglyphen erweisen ließe, doch nach des Dr. Lepsius sprachvergleichender Abhandlung über die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Äthiopischen, Alt-Persischen und Alt-Ägyptischen Alphabetes das *Schin* erst später in das phönikische Uralphabet eingeschoben wurde. In eben dieser Abhandlung S. 67 spricht Lepsius seine bestimmte Überzeugung aus, daß das ägyptische Alphabet seinem Wesen nach, ganz wie das semitische, syllabisch war, und diesen Charakter, wie alle übrigen Alphabete, erst allmählich, aber bis in die letzten Zeiten nur theilweise und in bestimmten Gränzen, abgelegt habe. Nach dieser Ansicht war auch das ägyptische *A* kein reiner Vocal in unserm Sinne, sondern ganz wie *κ* ein mit *a* verbundener schwacher Hauch. Wenn aber Plutarch sagt, daß der erste ägyptische Buchstabe durch den Vogel des *Thoth* bezeichnet werde; so ist darunter nicht der Ibis, sondern der Sperber zu verstehen, weil Manethon bei Syncellus Chronogr. p. 40 zwei *Thoth* unterscheidet, deren erster, *Ἐπιφύλακτος*, dem die Erfindung der Schrift, sowie fast aller übrigen Künste und Wissenschaften, beigelegt wird, nach Champollion, wie die Sonnengötter *Phre* und *Horus*, mit einem Sperberkopfe dargestellt zu werden pflegt. Darum betrachtet Lepsius nicht sowohl den Adler (*ahôm*), als den Sperber oder Edelfalken (*hasché*), als die gewöhnlichste Bezeichnung des *κ*; vermuthet jedoch, daß dieser erste Buchstabe des ägyptischen Alphabetes nicht mit dem Namen des Vogels selbst, sondern mit dem Namen

des Gottes Hor, welchen er etymologisch für gleichbedeutend mit dem hebräischen  $\text{חָר}$  (Licht) hält, benannt wurde, und kein anderer war als das *hori* im koptischen Alphabete: denn man brauche nur die demotische Form des Sperbers bei Champollion zu vergleichen, um sogleich die koptische Form des *hori*, besonders wie es in ältern Handschriften, z. B. den sahidischen Fragmenten der Pariser Königl. Bibliothek, geschrieben werde, darin wieder zu erkennen. Ja, Horus selbst wird hieroglyphisch durch den Sperber bezeichnet: s. Champoll. n. 95 ff. oder Pl. VIII. n° 8. Dafs die Vocalzeichen der Ägypter, ganz wie im semitischen Alphabete, mit einem schwächern oder stärkern Hauchlaute begleitet waren, erkennt man aus dem Namen des Kaisers *Hadrianus*, welcher ebensowohl mit dem Zeichen des Sperbers (*Rosell. Mon. t. II. Kaiser n. M. M<sup>a</sup>*) oder eines ausgestreckten Armes (*Champollion Précis nr. 149.*), als mit der gewöhnlichen Bezeichnung eines H, der mäandrischen Figur, (*Rosell. Mon. Mf. Champ. Préc. nr. 150*) beginnt. Darum ist Champollion *Préc. p. 103.* ungewifs, ob er den Namen des Gottes *Arueris nr. 57.* wie *Häroëri* oder wie *Aroëri* lesen soll. Aus diesem Grunde konnten auch im Namen des Xerxes die beiden Federn oder vielmehr Schilfrohre (*alako*n oder *halku*), welche sonst wie *é* gelesen werden (*pag. 63.*), die Stelle eines H vertreten. Ein anderes *é*, sowie ein anderes *r* und *a*, finden wir im hieroglyphischen Beisatze dieses Namens, als hätte man auf diese Weise zwischen einer ehrenden und gemeinen Schrift unterscheiden wollen. Das *chei* etwa ausgenommen, welches ich bei Champollion nur in gemeinen ägyptischen Namen finde, wogegen das *schei* im Namen des alten Königs *Scheschonk (Pl. XI.)* schon doppelt prangt, gehören alle übrigen Zeichen im Namen des Xerxes zu den ehrenvollsten fremder Königsnamen. Champollion (*Précis p. 323.*) hat dies schon vom Löwen und Adler oder Sperber bemerkt; es gilt jedoch dasselbe vom Schilfrohre, welches man selbst in den Namen ägyptischer Gottheiten findet: man sehe nur die Namen Alexander und Philippus, Ptolemaeus und Kleopatra u. s. w. *N<sup>o</sup> 126 ff.* Andere Zeichen enthält der Beisatz unserer Vase, welchen Champollion (*Précis pag. 181.*), die Bezeichnung eines Iraniers darin suchend, *Iérina, Iriéna* oder *Iriéno* lieset. Dieser Erklärung widerspricht unsere Zeichnung schon dadurch, dafs sie, wie oben bemerkt wurde, das vor-

letzte Zeichen dem zweiten völlig gleich schreibt; aber auch, wenn Champollion's Zeichnung richtig wäre, würde unsere Erklärung derselben ganz anders lauten, da der ganze Beisatz in zwei Wörter zerfällt, deren erstes aus drei, das zweite aus zwei Zeichen besteht. Nach unserer Zeichnung würde dieses zweite Wort dem Champollion zufolge № 444 grofs bedeuten, wie es auch der Beisatz zum Kolossen von Luxor № 299 u. pag. 274 bestätigt: also würde auch nach Champollion's Zeichnung dieses Wort durch *naa* (grofs) zu erklären sein. Das erste Wort muß demnach König bedeuten, da es seltsam sein würde, wenn des Xerxes Name der einzige wäre, welcher nicht nur, wie Champollion pag. 168 bemerkt, des gewöhnlichen Beisatzes *schéré* (Sohn der Sonne) ermangelte, sondern auch des Königstitels. Freilich lautet dieser Königstitel weder *suten* noch *prro* oder *phuro* oder *ra* u. dgl. p. 72, sondern *ero* oder *erro* nach der sahidischen Mundart: denn sein erstes Zeichen, der Grundriß eines Hauses (*η* oder *ηε* in sahidischer Mundart) ist nach Champollion's eigener Erklärung № 278 ff. Pl. X, 7 u. 8 ein *e*, das zweite oder der auf Herrschaft anspielende Scepter ein *r*, und das dritte, nach unserer Zeichnung nicht sowohl eine fliegende Gans (*sesche* oder *sarin*) als eine fliegende Wachtel (*ōplia*), ein *o* nach Champollion's eigener Erklärung pag. 53. Pl. IV. Es enthalten demnach die Hieroglyphen unserer Alabastervase die Worte: *Khschharscha, ero ra*, d. i. *Xerxes, Rex magnus*; und eben so lautet die Keilinschrift der ersten Schriftart, wenn gleich in anderer Richtung gezeichnet, wie bei Champollion.

Dafs des Xerxes Namen in der ersten Keilschriftart buchstäblich *Khschharschā* lautet, und nicht *Khschéarscha* den Hieroglyphen gemäß gelesen werden darf, wie St. Martin wollte, haben schon sowohl Burnouf als Lassen anerkannt, und eben so wenig wird noch Jemand daran zweifeln, dafs das darauf folgende Zeichen einen König, mithin das folgende Wort soviel als grofs oder dergl. bezeichne. Auf welche Weise aber das Königszeichen entstand, ist noch ein Räthsel, wenn es nicht etwa eine durch zwei Querkeile angedeutete Zusammenziehung des Anfanges und Endes desjenigen Wortes ist, welches Burnouf mit mir *Khschdhich* liest. Wie jedoch die Lesung dieses Wortes, so wie man es in Niebuhr's *G.* geschrieben findet, in seinem vorletzten und drittletzten Zeichen noch streitig gemacht ist, so ist es noch mehr die Lesung und

Deutung des darauf folgenden Wortes. Dafs in der Mitte seines zweiten Zeichens auf unserer Vase zwei Querkeile in einen zusammengeflossen seien, ist klar; aber welchen Werth dieses Zeichen habe, kann nur dann bestimmt werden, wenn Jemand ein Wort findet, welches seinem Laute nach zu den vier Zeichen der ersten Keilschriftart, und seiner Bedeutung nach zu der Übersetzung in die beiden andern Keilschriftarten und die ägyptischen Hieroglyphen paßt. Dafs St. Martin irrig *ieré* las, welches einen Iranier bezeichnen sollte, ist ausgemacht; aber auch meine Lesung *eghré* (fortis), welches nach Burnouf's Bestimmung *aghra* (principal, chef) lauten sollte, ist sowohl von Burnouf, als von Lassen verworfen. Allein auch Burnouf's Lesung und Deutung *izrk* oder *yězrěk* für *izěděk* oder *yězděk* (*divin* ou *céleste*) kann auf keinen Beifall Anspruch machen; dem Sinne entspräche besser Lassen's Lesung und Deutung *wazark* (*magnus*), wenn sich beides befriedigend beweisen liesse. Mag dieses noch für's erste dahingestellt bleiben, bis wir auch erforscht haben, was die beiden andern Keilschriftarten besagen.

Beobachten wir zuerst die zweite Schriftart, so finden wir in ihr eben so wenig, als in der dritten, einen Worttheiler, obwohl sie alle Namen und Titel und andere gewichtige Wörter durch einen vorgesetzten Verticalkeil auszeichnet, so dafs jeder Königsname, weil darauf unmittelbar der Königstitel folgt, in zwei Verticalkeile eingeschlossen erscheint. Hieraus erkennt man in unserer Inschrift leicht, dafs des Xerxes Namen aus vier Zeichen besteht, welchen darauf das Königszeichen, und zuletzt noch ein Zeichen folgt zur Andeutung des Beisatzes, der in Niebuhr's F. vier Zeichen enthält. Warum dieser Beisatz nur durch ein einzelnes Zeichen angedeutet worden, davon läßt sich kein Grund angeben: denn der, um von der dritten Schriftart wenigstens noch drei Zeichen in die erste Zeile zu bringen, kann es nicht sein, weil Caylus nur um der Kürze seines Papiere willen das, was in Einer Zeile stand, in zwei abgetheilt zu haben scheint, da nicht nur Dorow's Zeichnung Alles in Einer Zeile liefert, sondern auch Barthélemy nach dem, was er an Caylus schreibt, nur Eine Zeile vor sich gehabt haben kann. Die drei weggelassenen Zeichen lernen wir, da Niebuhr sowohl im dritten Worte von F, als im dritten Worte von D. das letzte Zeichen nicht ganz richtig gezeichnet hat, am besten aus dem vierten

Worte in **K**, oder auch aus dem zweiten Worte auf unserer ersten Tafel kennen; das Wort selbst aber läßt sich am leichtesten aus des Xerxes Namen ent-rätheln, weil es mit denselben Zeichen anhebt, mit welchen jener Name schließt. Da dieser Name mit dem Namen des Darius in Niebuhr's **D**. nichts gemein hat, und überhaupt nur aus vier Zeichen besteht; so erkennt man bald, daß der R-laut in demselben fehlt. Aber auch die Form *Khschtha*, welche wir im Namen des Artaxerxes kennen gelernt haben, paßt nicht, weil dann das dritte Wort mit *thath* oder dergleichen anfangen müßte, was keinen passenden Sinn gibt. Legen wir dagegen die oben angeführte griechische Form *Ἀρταξέρσης* zum Grunde, so führen uns die beiden letzten Zeichen des Namens *Ksahza*, worin man auch den Ursprung des Namens *Sassan* finden könnte, auf ein mit *zaz* anhebendes Wort, welches für den Beisatz einen trefflichen Sinn bietet. Dieses ist das pehlwische Wort *zazra*, welchem Anquetil's Wörterbuche zufolge in Parsi *vehi* oder *béh* (*excellens*) entspricht, was wir in den Inschriften des Sassaniden Ard-schir lesen. In andern Inschriften steht dafür *wohia*, welches zendisch *wohu* lautet, und ebenfalls soviel als das pehlwische *schafir* oder *schapir* und das parsi-sche *veh* bedeutet. Eben dieses *wohu*, mit welchem das von mir in der ersten Schriftart angenommene Wort *eghré* oder *aghra* dem Sinne nach wohl zusammenstimmt, läßt sich recht gut den beiden letzten Zeichen der dritten Schriftart auf unserer Vase anpassen, sobald man annimmt, daß alle Keilschrift, weil man darin nur Endungen ohne alle Praefixa wahrnimmt, nur verschiedenen Mundarten des Altpersischen angehöre, und die dritte Art derselben, weil sie ihren Zeichen nach nur eine Nebenart der mannigfaltigen babylonischen Keilschrift ist, bei der Anzahl von etlichen hundert Zeichen syllabischer Natur sei oder doch eine große Anzahl Sylbenzeichen enthalte, dergleichen auch schon in der zweiten Schriftart sein müssen, da man in derselben gegen sechzig Zeichen unterscheiden kann. Ein solches syllabisches Zeichen finde ich in den letzten Zeichen des *zazra* gelesenen Wortes, welches eben deshalb aus so vielen Querkeilen zusammengesetzt erscheint, wie das erste Zeichen im Namen des Darius in Niebuhr's **D**., das der Sylbe *da* entspricht. Denn die Sprache der zweiten Schriftart zeigt sich der Sprache der ersten so nahe verwandt, daß in beiden nicht nur fast immer gleiche Wörterzahl und Wortfolge, welche die dritte Schriftart gar man-

nigfaltig verändert zeigt, sondern auch etliche Wörter buchstäblich sich entsprechend gefunden werden: und in diesen entspricht jenes Zeichen den beiden Zeichen, welche ich *ro*, Burnouf und Lassen aber mit *Rask rm* gelesen haben. Man vergleiche nur die Zeichen des dritten Wortes in Bellino's Abschrift Taf. I. mit einander, welches ich *'Auroghdá*, Burnouf und Lassen aber *'Aurmzddá* oder *'Auramazddá* lesen, um die Bedeutung der beiden vorerwähnten syllabischen Zeichen darin zu erkennen. Dieselben syllabischen Zeichen findet man in dem Worte, welches ich am Ende der dritten Tafel aus Le Brun's *Nº 131*, Z. 5. aus beiden Schriftarten unter einander gestellt habe: nur entspricht darin das Zeichen für *da* der Sylbe *ta*, wie im Namen des Hystaspes in der Inschrift des Darius Taf. III. Z. 4 u. 5, zu Anfange. In dem vorletzten Worte eben dieser Inschrift bemerkt man gleichfalls das eine der beiden syllabischen Zeichen, welches in dem kurz vorher angeführten Worte zweimal in gleicher Geltung steht. Nach Burnouf's und Lassen's Erklärung müßte also der Beisatz des Königstitels *zazrm* oder *zazram* gelesen werden; warum ich jedoch die Lesung *zazro* vorziehe, wird sich später noch ergeben. Jetzt will ich zuvor aus der Vergleichung des ersten Wortes in Niebuhr's *H.* mit der dritten Schriftart in *L.* zu zeigen versuchen, daß das entsprechende Wort der dritten Schriftart *wohu* gelesen werden könne, sofern wenigstens dessen letztes Zeichen die Sylbe *hu* zu bezeichnen scheint. Denn daß der Anfang von Niebuhr's *L.* dem Anfange von *H.* entspreche, wie der Anfang von *K.* dem Anfange von *I.*, obwohl das erste Wort in Niebuhr's *L.* etwas anders geschrieben ist, als bei Bellino und Le Brun, leidet kaum einen Zweifel. Daß das erste Wort in Niebuhr's *H.* eine Zusammensetzung mit *'Auró* sei, obwohl des Ormuzd Namen eigentlich *Ahura* lauten sollte, ist sowohl von Burnouf als von Lassen anerkannt. Aber statt der vier Zeichen, welche man im Anfange des dritten Wortes bei Bellino und Le Brun Taf. III. Z. 12 und 15. vielleicht *'Auró* lesen könnte, finden wir zu Anfange von Niebuhr's *L.* drei Zeichen, welche das Wort *'Ahura* geben, wenn man das zweite Zeichen für *hu* geschrieben nimmt. Ich trage daher kein Bedenken, die drei ersten Zeichen der dritten Schriftart in Bellino's Abschrift Taf. I. *'A woku* zu lesen.

Über das Königszeichen läßt sich nichts weiter sagen, da die Bezeich-



nung eines Königs so wenig in der dritten, als in der zweiten, Schriftart jemals buchstäblich ausgeschrieben vorkömmt. Es bleibt uns also nur noch der Name des Xerxes in der dritten Schriftart zu erläutern übrig. Vergleicht man die Alabaster-Vase mit Niebuhr's E., so findet sich in der letzten Hälfte des Namens eine kleine Verschiedenheit, in welcher zwar die völlige Ähnlichkeit des mittlern Zeichens mit dem zweiten und letzten nur ein Versehen von Seiten Niebuhr's ist, aber dasselbe Zeichen am Ende des Namens auch in den verworrenen Bruchstücken bei Le Brun № 133, Z. 6. wahrgenommen wird, während in № 131, Z. 3. 5. 8. der Namen überall so, wie auf der Alabaster-Vase, geschrieben ist. Es erscheint demnach dieser Namen unter zweierlei Form, wovon jedoch die eine nur im Nominative vorkömmt, in welcher am Ende ein *sch* angehängt scheint, wie man in den Zendschriften auch *Zarathuströesch* für *Zarathustró* u. dergl. findet. Der Name *Artachschethr* in den Pehlwi-Inschriften der Sassaniden führt darauf, diese Namensform in Niebuhr's E., wenn man nur das verschriebene mittlere Zeichen vom zweiten und letzten gehörig unterscheidet, *Khschéthrsch* zu lesen, dem zufolge derselbe Namen auf der Alabaster-Vase *Khschéthraé* gelesen werden müßte, wenn man annehmen dürfte, daß die Bedeutung des vorletzten Zeichens nicht sehr verschieden sei von demjenigen Zeichen, welches des Darius Name bei Niebuhr E, Z. 3. und bei Le Brun № 132 sowohl als № 133, Z. 1 u. 6. und № 131, Z. 7. 9. 12. zwischen dem *d* und *r* zeigt. Die ganze Keilinschrift der Alabaster-Vase würde also, wenn man mir erlaubt, das Königszeichen aller drei Schriftarten durch ein einfaches R. zu bezeichnen, lauten, wie folget:

*Khschhârschâ. R. eghré. Ksahza. R. z. Khschéthraé. R. woku.*

Die Sprache aller drei Keilschriftarten ist altpersisch, obwohl nicht gerade Zend, Pehlwi und Parsi, weil die Schrift der letztern aus Babylon stammt, welcher die zweite Schriftart nur in etlichen Zeichen, wie im Namen des Darius, die erste aber fast gar nicht ähnlich ist. Mithin braucht auch die Sprache der ersten Schriftart nicht ein solches Zend zu sein, wie es im Zendavesta gefunden wird, zumal da dieses schwerlich über die Zeit der Sassaniden hinaufreicht, jenes aber, nach der griechischen Form des Namens *Xerxes* für *Khschhârschâ* zu urtheilen, seit Kyrus am persischen Hofe gesprochen zu sein scheint.

Wie an diesem Hofe vermuthlich *Pers* für *Pars* gesprochen wurde, so konnte auch *aghra* um so mehr wie *eghré* lauten, da man diesen Laut noch selbst dem Anquetil vorsprach. Burnouf und Lassen haben noch weit grössere Verschiedenheiten zwischen dem Zend der Religionsschriften und dem Zend der Keilschrift zugelassen, und sich wol nur darum gegen die Lesung *eghré* erklärt, weil sie dem zweiten Zeichen dieses Wortes den Werth eines *z* geben zu müssen glaubten, um das erste Wort in Niebuhr's H. *'Auramazdá* lesen zu können, wodurch bei Lassen die ersten beiden Worte den Sinn erhielten: Gott ist groß! Einen ähnlichen Sinn bringen Burnouf und Lassen, obgleich auf etwas verschiedene Weise, auch in die Anfangsworte der Inschrift bei Le Brun № 131 oder bei Bellino Taf. I.; ob aber auch die neue Inschrift des Artaxerxes erlaube, den Namen Ormuzd's darin als Vocativ aufzufassen, ist sehr zu bezweifeln. Versuchen wir daher, die Lesung *'Auroghdá* zu rechtfertigen! Freilich spricht die Lesung *'Auramazdá* dadurch sehr an, weil auch das entsprechende Wort zu Anfange von Niebuhr's L., dessen verstümmeltes Zeichen aus der Wiederholung desselben Wortes Z. 13. erkannt wird, *'Ahuromaçd* gelesen werden zu können scheint, da das vorletzte Zeichen im Namen des Hystaspes bei Niebuhr C, Z. 4. der Sylbe *aç* entspricht. Dennoch glaube ich in diesem Worte nur einen Ormuzdverehrer anerkennen zu dürfen, gleich dem *Mazdiesn* oder *Mazda-yasnó* der pehlwischen Inschriften der Sassaniden, weil es sowohl in der neuen Inschrift des Artaxerxes, als in der bei Lassen unerklärt gebliebenen Stelle, Nieb. H, Z. 13., als ein bloßer Beisatz des Königstitels erscheint, und in Niebuhr's I., Z. 24. *'Aurá* auch allein vorkömmt. Erwägen wir nun, daß die Keilschrift der zweiten Art *da* und *ta* mit einerlei Zeichen schreibt; so kann auch wohl *'Auroghdá*, aus *Ahuró* und *ukta* (gesagt) zusammengesetzt, einen Ormuzdverehrer bezeichnen, wie in Anquetil's Wörterverzeichnisse *Játokhté* (magische Worte sprechen) Böses thun bedeutet: und für das Dasein eines ähnlichen Wortes bei den alten Persern spricht der Name der bei *Ormus* im persischen Meerbusen gelegenen Insel *Ὀδορόχθα* bei Ptolemäus. Da aber nach Anquetil für *yasno* auch *yaçd* gesagt werden konnte, so drückt *'Ahuróyaçd* oder *'Auróyaçdá* in der dritten Keilschriftart denselben Begriff aus. Dazu kömmt, daß auch in der zweiten Schriftart Taf. III, Z. 11 u. 14. dieses

Wort, zufolge dessen, was ich oben über das syllabische Zeichen für *ro* und *da* bemerkt habe, recht wohl *Auroghda* gelesen werden kann, während bei der Lesung *Auramazda* die Endsilbe des Wortes *Aura* und die Anfangssylbe des Wortes *mazda* seltsamer Weise nur durch Ein Zeichen ausgedrückt sein würde: denn wollte man für *ro* bloß *rm* lesen, so würde das Wort *rozro* in Niebuhr's K, Z. 4. kaum aussprechbar sein. Überdies hat *Auroghda* einige Beisätze mit dem Königenamen gemein, wie z. B. in Niebuhr's K, Z. 19. vor *Auroghda* dasselbe Zeichen steht, mit welchem die Inschrift vor dem Namen des Darius beginnt. Auch das Beiwort *eghré* hat jenes Wort sowohl als der Königstitel, und wenn in Bellino's Abschrift Taf. I. vor diesem Beiworte noch ein kleines Wörtchen steht, welches die dritte Schriftart nur durch ein *A* bezeichnet, so wird dieses durch dessen Auslassung in Niebuhr's H. und L. als sehr unwesentlich erkannt, ob es gleich auch in der Mitte der neuen Inschrift des Artaxerxes Z. 3. vorkömmt, und durch seine mannigfaltigen Endungen als ein Nomen bezeichnet wird. Es kann demnach, wenn man meine frühere Deutung *wá* für *wahu* nicht anerkennen will, eher Burnouf's *bá* oder vielmehr *by* (*être*) als Lassen's *baga* (*felicitate*) sein. Weil aber dieses Wort in allen Keilschriftarten zur Kenntniß der meisten Flexionen führt, so habe ich diese mit allem Übrigen, was uns einige Aufklärung über den Charakter der drei Keilschriftarten geben kann, auf der dritten Tafel zusammengestellt, über deren Inhalt ich jetzt Rechenschaft zu geben habe.

Vor allem habe ich die beiden Inschriften des Darius, welche die zweite Tafel in einer richtigern Zeichnung liefert, mit der zweiten Schriftart in Niebuhr's D. Wort für Wort, jedoch der Kürze halber statt des vollen Königstitels nur sein einzelnes Zeichen setzend, in den ersten sechs Zeilen untereinander gestellt, und dann auf gleiche Weise andere zur Erläuterung dienliche Stellen beigelegt, als:

Z. 7 — 9. eine Stelle aus der Mitte von Le Brun's *N<sup>o</sup>. 131.*

» 10 — 12. Anfang von Bellino's Abschrift Taf. I.

» 13 — 15. Anfang von Le Brun's *N<sup>o</sup>. 131.*, nebst der Fortsetzung von Bellino.

Z. 16 — 18. Anfang von Niebuhr's H. und L., nebst dem Schlusse von Le Brun's №. 131.

» 19 u. 20. Anfang der Fensterinschriften, nebst einzelnen Wörtern aus Le Brun's № 131.

Das Wörtchen, womit sowohl Le Brun's № 131, als Bellino's Abschrift Taf. I. beginnt, kömmt in den hier ausgezogenen Stellen noch mit zweierlei Flexionen vor, deren eine in Bellino's Abschrift (Taf. III, Z. 10 ff.) das sechste, in Niebuhr's H. u. L. (Taf. III, Z. 16 f.) das fünfte Wort bildet, die andere aber (Taf. III, Z. 16 f. am Ende) Le Brun's №. 131 beschliesst. Beiderlei Flexionen erkennt man aus den Zusätzen am Ende des Stammwortes im Nominative (Taf. III, Z. 10 — 15 zu Anfange): in der ersten Schriftart bestehen sie aus je vier Zeichen, deren erstes und drittes unter sich gleich, aber in beiderlei Endungen verschieden sind. Es scheint hieraus sich zu ergeben, das der Vocal in der Mitte der Endung zugleich als Bindevocal diene, wodurch die Endung mit dem Wortstamme verbunden wurde. Die eine dieser Endungen findet man in der Inschrift des Darius dem wiederholten Königstitel angefügt, wodurch sie sich als eine Bezeichnung des pluralischen Genitivs ausscheidet. Auch in der dritten Schriftart ist dem wiederholten Königstitel und dem aus einem bloßen A bestehenden Worte ein und dasselbe Zeichen beigefügt; da sich aber eben dieses Zeichen im letzten Worte von Le Brun's № 131 mit noch zwei andern Zeichen, wie in der letzten Zeile von Niebuhr's L., vermehrt findet, so scheint es nur einen Plural zu bezeichnen, und der Genitiv dem Nominative gleich zu lauten, weil man auch bei dem Genitive des Singulars in der dritten Schriftart niemals eine besondere Flexion bemerkt. Ist diesemnach auch das letzte Wort in Le Brun's № 131 ein Plural, obwohl ein vom Genitive und Nominative verschiedener Casus; so hat Burnouf's Meinung, das es ein Ablativ sei, dessen Endung in der ersten Schriftart Burnouf mit mir *bōsch*, Lassen aber *bisch* lieset, grofse Wahrscheinlichkeit. In der zweiten und dritten Schriftart kann ich die Lesung dieser Flexion um so weniger bestimmen, je weniger Le Brun's undeutliche Abschrift ungeachtet der Wiederholung desselben Wortes in der eilften und zwölften Zeile erkennen läfst, ob ich sie auf Taf. III, Z. 16 f. am Ende nach Niebuhr's K, Z. 21. und L,

Z. 24. richtig hergestellt habe, zumal da Niebuhr in der zweiten Schriftart statt der Endung bei Le Brun durch Vorsetzung der in Klammern eingeschlossenen Zeichen ein besonderes Wort zu geben scheint, welches auch K, Z. 13 f. vorkömmt, und in der dritten Schriftart den Genitiv L, Z. 1. am Ende, Taf. III, Z. 17. auf gleiche Weise bezeichnet. Auch diesen Genitiv wage ich noch in keiner der beiden andern Schriftarten zu lesen, da selbst meine Lesung desselben in der ersten Schriftart bestritten wird, und bemerke nur noch, daß der Genitiv der zweiten Schriftart mit einem Zeichen schließt, welches uns einen Fingerzeig darüber gibt, wie die pluralische Genitivendung in der ersten Schriftart zu lesen sei. Denn da wir eben dieses Zeichen am Ende der beiden ersten Wörter der Fensterinschriften, Taf. III, Z. 19. zu Anfange, finden, so werden diese dadurch, weil ihnen die vorhergehende Bezeichnung des Plurals fehlt, als ein Genitiv des Singulars bezeichnet. Zwar wird dieses Zeichen niemals einem Namen oder Königstitel, wenn er auch im Genitive steht, hinzugefügt; aber es erscheint doch in demjenigen Worte, welches auf Taf. III, Z. 19. zugleich im Accusative und im Genitive vorkömmt. Ob es auch in dem Worte *zazro* auf Taf. III, Z. 8. am Ende einen Genitiv bezeichne, kann ich darum nicht mit Sicherheit bestimmen, weil es noch einen kleinen Keil über dem Verticalkeile hat, und auch das ihm in der ersten Schriftart entsprechende Wort eine vom Genitiv noch etwas verschiedene Endung hat, da es statt des kurzen *a* mit einem langen *a* geschrieben ist. Sind aber die beiden ersten Wörter der Fensterinschriften ein Genitiv des Singulars, so erhalten wir in der ersten Schriftart eine Genitivendung, welche zwar von der im Königstitel und im Namen des Hystaspes verschieden lautet, aber einen Aufschluß über die Lesung der pluralischen Genitivendung gibt. Denn es leidet kaum einen Zweifel, daß jenes Zeichen, welches Burnouf und Lassen mit Rask für ein *n* halten, wenn man meine frühere Deutung als *tsch* nicht annehmbar findet, nur ein von dem *ç* im Namen des Hystaspes verschiedenes Genitiv-*s* sein kann. Diesemnach würde das Wort *by* im pluralischen Genitive *byásáo* lauten, wie der pluralische Genitiv des Königstitels *Khscháhióhásáo* und der Landes- oder Volkesbezeichnung *dahúsáo*. Damit stimmt auch die Bezeichnung des letztern Begriffes mit dem Zusatze *aller* in der zweiten Schriftart, welche ich in der Inschrift des

Darius Taf. III, Z. 2. am Ende, der weiter unten zu gebenden Erläuterung zufolge, *dahkeschao weschpéosao* lese.

Wenn ich das erste Wort in Bellino's Abschrift Taf. I. *by* lese, so liegt der Grund darin, weil ich durch das zweite Zeichen desselben nur einen Umlaut des *w* angedeutet glaube, wie durch das auf *w* folgende Zeichen im neunten Worte, Taf. III, Z. 10. gegen Ende, nur eine Verstärkung des Hauchlautes. Früher hielt ich sogar das neunte Wort nur für einen besonderen Casus des ersten Wortes, weil ich einem ähnlichen Worte, welches mir ein singularischer Genitiv zu sein schien, in der aus Le Brun's *N<sup>o</sup>. 131* ausgehobenen Stelle, Taf. III, Z. 7. gegen Ende, dasselbe Wort folgen sah, welches zu Anfange der Inschrift, Taf. III, Z. 13., dem ersten Worte folgt. Allein die ganz verschiedene Übersetzung beider Wörter bestimmt mich nun, sie mit Burnouf und Lassen als verschiedene Wörter anzuerkennen. Dagegen bieten die beiden Wörter *buhhóhā* und *buhhóo* auch in der zweiten und dritten Schriftart verschiedene Endungen dar, über welche ich um so weniger Auskunft zu geben weifs, da bei ihnen noch ganz besondere Erscheinungen Statt finden, auf welche ich hier die Aufmerksamkeit lenken zu müssen glaube. Betrachten wir zuerst die Wörter der zweiten Schriftart, so finden wir bei der Vergleichung der beiden Abschriften Bellino's und Le Brun's Taf. III, Z. 11. gegen Ende und Z. 14., das Le Brun das Wort *buhhóo* durch ein Zeichen weniger wiedergibt, als Bellino, wogegen er dieses Zeichen dem vorhergehenden Worte gegen alles Beispiel vorsetzt. Ich habe es deshalb in Klammern eingeschlossen, weil es möglich ist, das Le Brun dieses Zeichen aus Versehen an die unrechte Stelle setzte; es finden sich aber unter dem Worte *buhhóhā*, Taf. III, Z. 8. gegen Ende, nach diesem Zeichen noch zwei andere, welche man geneigt sein möchte, für eine besondere Endung zu erklären, da man sie auch in Niebuhr's *K*, Z. 4. findet. Betrachten wir nun eben so die Wörter dritter Schriftart, so scheinen unter *buhhóhā* (denn Le Brun zeichnete zu fehlerhaft, als das man nicht vermuthen dürfte, er habe die in Klammern eingeschlossenen beiden Keile am Ende seiner sechsten Zeile ausgelassen) zwei Wörter zu stehen, deren erstes, nur aus Einem Zeichen bestehendes, sich bei Le Brun, das zweite aber bei Bellino unter dem Worte *buhhóo* findet. Dieses zweite Wort kehrt jedoch

bei Bellino Taf. I. sowohl unter № 13b. als unter № 16b. überflüssig wieder, welches zwar auf eine sehr allgemeine Bedeutung dieses Wortes schließen läßt, aber auch anzudeuten scheint, daß derjenige Theil der Inschrift, welchen die zweite und dritte Schriftart auf Taf. I. wiedergibt, aus fast lauter synonymen Ausdrücken zur Lobpreisung des nachbenannten Königs bestehe, welches Burnouf's und Lassen's Erklärungen, so ansprechend sie uns auch bedünken mögen, als sehr zweifelhaft darstellt, und darum hier weiter besprochen zu werden verdient.

Die beiden Wörter dritter Schriftart, von welchen so eben die Rede war, finden wir Taf. I. unter № 13 wieder, sowie das letztere Wort allein auch in Niebuhr's L. sehr häufig wiederkehrt, wo dadurch nicht selten drei gleiche Zeichen zusammentreffen, wie Z. 18., die jedoch meist in zwei verschiedene Zeilen vertheilt sind, wie Z. 8 f. 10 f. 16 f. Wie allgemein die Bedeutung dieses letztern Wortes sein müsse, erhellet daraus, daß wir es nicht nur Z. 13. unmittelbar nach dem Worte *Ahuróyaçd*, und bald darauf in ähnlicher Verbindung, wie am Ende der Inschrift des Darius, sondern auch in Le Brun's № 131, Z. 9, unmittelbar vor dem Namen des Darius finden. Wir wollen demnach aus dem häufigen Vorkommen dieses Wortes weiter keine Folgerungen ziehen; aber auffallend ist es, daß, wenn auch die beiden Zeichen, welche ihm am Ende der Inschrift des Darius vorangehen, verschieden sein sollten von den beiden vorstehenden Zeichen auf Taf. III, Z. 9., doch die drei Zeichen in Bellino's Abschrift, Taf. I. № 11 — 13 nicht verschieden sind von den drei Zeichen zu Anfange der zweiten Zeile in Niebuhr's L, ungeachtet die ihnen entsprechenden Worte der ersten Schriftart ganz verschieden lauten, so daß dieselben Zeichen auf Taf. III, Z. 15. bei Le Brun den Worten *ah óodo bukkéo*, bei Bellino den Worten *ah áeo áçoáso* entsprechen. Zugegeben, daß dieses nur Schein sei, weil die dritte Schriftart bei Le Brun vielleicht die Sätze anders ordnete, wie sie häufig auch einzelne Wörter anders geordnet hat; so scheint doch dasselbe Zeichen, welches zu Anfange der Abschrift Bellino's dem Worte *by* entspricht, noch mehren andern Worten derselben Inschrift zu entsprechen: und dasselbe ist mit dem zweiten Worte der Inschrift Le Brun's offenbar der Fall. Denn wir finden dasselbe Wort der dritten Schriftart, welches

auf Taf. III, Z. 15. dem Worte *eghré* entspricht, Z. 12 und 17., obwohl mit etwas verschiedener Schreibung, was bei der dritten Schriftart nichts Seltenes ist, unter dem Worte *oiósch*: und daß die Wörter *eghré* und *oiósch* wirklich einerlei Bedeutung haben, zeigt die gleiche Übersetzung derselben in der zweiten Schriftart Taf. III, Z. 11. Ja! das Wort *eghré*, welchem in Niebuhr's H. und L. mit Auslassung des Wörtchens *by* sein Substantiv *Auroghdá* vorgesetzt wird, drückt die dritte Schriftart der dritten Tafel auf dreierlei Weise aus: bei Bellino Z. 12. auf die gewöhnliche Weise, wie wir sie auch oben in der Inschrift des Xerxes fanden; bei Le Brun Z. 15. auf die Weise, wie Z. 12 und 17. bei Bellino und Niebuhr das Wort *oiósch* übersetzt ist; bei Niebuhr endlich Z. 17, so, wie bei Le Brun Z. 9. am Ende das Wort *eghrédhá* wiedergegeben wird. Daß auch *Auroghdá* in der dritten Schriftart mit einzelnen kleinen Verschiedenheiten geschrieben werde, habe ich oben schon bemerkt; das Zeichen für *ah* dagegen wird auch bald versetzt, bald weggelassen. Man wird es auch in Niebuhr's L, Z. 1. vermissen; daß es hier jedoch vor dem Worte stand, welchem es in Bellino's Abschrift nachgesetzt ist, lehrt Kämpfer's Zeichnung zu pag. 332 seiner *Amoenit. exot.* Es war hier auch notwendig, um die beiden gleichbedeutenden Wörter für *eghré* und *oiósch* von einander zu scheiden. Was nun die übrigen Wörter in Bellino's Abschrift betrifft, so wird *óodo*, Taf. III, Z. 11. in der zweiten Schriftart gerade so übersetzt, wie *áakáhá*, oder, wie Niebuhr und Bellino schreiben, *áadháhá* bei Le Brun Taf. III, Z. 8.; Le Brun setzt aber, wie schon oben bemerkt wurde, Taf. III, Z. 14. diesem Worte noch das Zeichen vor, mit welchem auch in der Darius Inschrift das Wort für *óoo* beginnt, wogegen es in der Fensterinschrift Taf. III, Z. 19. mit der oben angeführten Genitivendung noch andere Zeichen für das Wort *áiyós* erhalten hat. Eine besondere Erwähnung verdient jedoch, daß eben die Wörter, welche bei Le Brun Taf. III, Z. 8. den Wörtern *Khscháhíöh áa(ó)háhá buhhóhá* entsprechen, in Niebuhr's K, Z. 3 f. zwischen den Bezeichnungen des Darius als Königes der Völker oder Länder und als Sohnes des Hystaspes eingeschaltet werden, wo der sonst wörtlich entsprechende Anfang von Niebuhr's L zwei Wörter enthält, welche ein Beisatz zum Genitive *dahusó* zu sein scheinen. Jedoch folgt hieraus nicht, daß diese



Wörter mit jenen gleicher Bedeutung seien, weil Niebuhr's K. und L., wenn gleich zu Anfange mit I. und H. zusammenstimmende, dennoch selbständige Inschriften sind. Eher kann man vermuthen, daß das Wort *rozro*, welches Niebuhr's K, Z. 4. auf jene Wörter folgen läßt, gleiche Bedeutung mit Le Brun's *zazroo* für *eghréhdá* habe, weil *eghré* auch in den andern Schriftarten auf mehrerlei Weise bezeichnet wird.

Wie das Wort *ah* in den andern Schriftarten bezeichnet werde, läßt sich auf Taf. I. um so leichter erkennen, da es sechsmal wiederholt wird, und auch am Ende der Inschrift des Darius vorkömmt. Aber eben weil dieses Wort am Ende der zweiten Schriftart bei Bellino nur mit Einem Zeichen geschrieben ist, und das gleichbedeutende Zeichen in der dritten Schriftart nur fünfmal vorkömmt; so ergibt sich hieraus, daß die kleinern Inschriften auf Taf. I. nicht in sich vollendet, sondern aus irgend einem Grunde abgebrochen worden sind. Ist dieses nun auf dem Felsen bei Hamadan selbst geschehen, so läßt sich aus dem Abbrechen unmittelbar vor dem Namen des Xerxes vielleicht vermuthen, daß Xerxes inzwischen gestorben war, und der Steinmetz warten wollte, ob es etwa seinem Nachfolger belieben würde, die Inschriften auf sich zu beziehen, wie auch Xerxes des Darius Inschrift mit einfacher Namensvertauschung hatte copiren lassen. Eine solche Namensvertauschung war jedoch in den unvollendet gebliebenen Inschriften nicht wohl anwendbar, weil sie dann mit der schon vollendeten ersten Schriftart in Widerspruch gerathen wären. Die Inschrift blieb daher unvollendet: denn vollenden wollte man sie vielleicht auch darum nicht, weil damit nach des Xerxes Tode eine Unwahrheit gesagt sein würde. Hat also wohl Lassen die unvollendete Stelle richtiger gelesen und gedeutet, als Burnouf? Jener liest: *ah Khschárschám Naham áónush*, und übersetzt: *is (Auramazdes) Xerxem regem constituit*. Dieser liest: *ah Khschárschám Khscháhýhdhm áqunusch*, und übersetzt: *il (Ormuzd) a engendré Xerxes roi*. Eben jener liest am Ende der Inschrift des Darius: *ah imam tíram áónusch*, und übersetzt: *is (Darius) hanc portam construendam curavit*, welches, wenn man unter der Pforte nicht bloß eine Thür, sondern den Pallast selbst versteht, allerdings einen bessern Sinn gibt, als Burnouf's Deutung: *ille Hamam puram fecit*. Aber eine solche Erklärung kann in Bellino's Abschrift

nur zugestanden werden, wenn *áuroghdá* nicht einen Ormuzdanbeter, sondern Ormuzd selbst bezeichnet, wogegen jedoch die neue Inschrift sowohl Taf. II, *Nº* IV. streitet, sofern darin der König Artaxerxes selbst *oáo áuroghdá* genannt wird, als Niebuhr's *K*, Z. 19 f., wo eben so Darius heisst. Wie wäre es also, wenn *ákususch* nur einen Verherrlicher und Ausschmücker bezeichnete? und eben so *érto* in Le Brun's *Nº* 131., welches sowohl in der zweiten Schriftart Z. 13 (vgl. 12), als in der dritten Z. 12 (vgl. 11) am Ende, auf gleiche Weise übersetzt wird, als *ákususch* am Ende der Inschrift des Darius. So erklärt sich wenigstens leicht die Fensterinschrift, wenn man *árdstá* als einen Superlativ desjenigen Wortes betrachtet, mit welchem sich nach Herodot VII, 61. die Perser selbst *Artaeer* oder die Grofsen nannten, und *áiyó* in ähnlicher Bedeutung nimmt, wie *eevé* bei Anquetil (oben an der Spitze stehend): denn da *dóidha*, wie Kämpfer zu pag. 347. seiner *Amoenit. exot.* gleich allen andern richtig schreibt, eben sowohl für das Parsiwort *dehhé* (grofse Burg) im Gebrauche sein konnte, als *Khscháhíóh* für *Schah*, so erhält nach obiger Vermuthung die Fensterinschrift bei Le Brun *Nº* 134. folgenden sehr schicklichen Sinn:

*'Ardstás áiyós Dárheátusch K...ahá dóidhá ért.*

Maximi summi Darii Regis arx splendida.

Es mufs hier aber noch bemerkt werden, dafs auch *ádá* eine ähnliche Bedeutung haben mag, da man in der zweiten Schriftart sowohl, Taf. I. *Nº* 17. als in der dritten, Taf. III, Z. 15. für *ádá* dasselbe Wort geschrieben findet, welches Le Brun *Nº* 131, Z. 4. für *ákususch* hat. Obwohl Le Brun für *ádá* einmal dasselbe Wort hat, welches Taf. I. *Nº* 5. 13. 14. 17. viermal vorkömmt; so scheint doch auch in Niebuhr's *L*, Z. 2. und 4. dasjenige Wort, welches bei Le Brun dreimal für *ádá* geschrieben ist, für *áddá*, *H*, Z. 3. gesetzt zu sein. So lange ich daher noch Ursache habe, an der Richtigkeit von Burnouf's und Lassen's Erklärung zu zweifeln, bin ich nicht abgeneigt, *áda* für einen Subjunctiv in der Bedeutung *verherrliche, preise, zu halten*. Doch der altpersischen, wie der altindischen, Sprachen gleich unkundig, will ich mir kein Urtheil über die Bedeutung der Wörter anmassen, als insofern es sich auf Beobachtung ihres Gebrauches stützt. Dahin gehört die Bemerkung, dafs, wenn *Khscháhíóho* ein Accusativ ist, dieser in der dritten Schriftart zwar eben so

wenig, als der Genitiv, eine besondere Endung hat, aber in der zweiten durch ein z bezeichnet wird. Man erkennt dieses nicht nur aus der Übersetzung jenes Wortes Taf. III, Z. 19., sondern auch aus der ebendasselbst angestellten Vergleichung der Wörter *ortóho* und *ortóhahá*. Doch haben andere Wörter, wie *schóhátóo* und *fródtáro*, daselbst diese Accusativendung nicht, obwohl *ágeo* zweimal bei Le Brun *N<sup>o</sup> 131*, Z. 4. *Schóhátóo* scheint dagegen eines der Wörter zu sein, welche, wie *fródtáro*, in der zweiten Schriftart gerade so, wie in der ersten, lauten: wenigstens beginnt es mit denselben Zeichen, mit welchen die Inschrift von Murgháb Taf. II. *N<sup>o</sup> I.* schließt, zu welcher ich nun übergehe.

Dafs die Inschrift von Murgháb oder Pasargadae, wenn auch von Kambyses durch ägyptische Bildhauer besorgt, auf Kyrus sich beziehe, schliesse ich schon daraus, weil sie über einer reich verzierten Figur mit Symbolen der Vergötterung und in übermenschlicher Gröfse und an besondern Pfeilern weit ausgedehnter Ruinen steht, aber dabei so einfach ist, dafs sie weder den Vater des Königs nennt, noch diesen als einen König der Könige oder Ormuzdverehrer bezeichnet. Wenn man also meine Vermuthung, dafs das mittlere Zeichen im Namen des Kyrus wie *sr* gesprochen sei, bestreitet, so mag man immerhin das r, welches ich durch einen Punkt darunter auszeichne, für denjenigen Laut halten, welchen die Perser jenseit des Tigris an die Stelle des *l* diesseit des Tigris setzten, oder sich diesen Laut auf irgend eine andere Weise bestimmen. Ich beharre indessen immer noch bei meiner frühern Erklärung:

*'Ado Kurusch Khschákíóh akhósóschóh.*

Dominus Cyrus. Rex orbis terrarum rector.

Da das erste Wort sowohl in der zweiten als dritten Schriftart immer durch einen vorstehenden Verticalkeil als ein Ehrenwort gleich dem Königstitel ausgezeichnet wird; so kann es weder ein Pronomen, noch ein Verbum sein, wie Burnouf und Lassen vermuthen. Vielmehr führt der Ausdruck *ádo ádohásáo* bei Niebuhr H, Z. 20 f. darauf, dafs dadurch ein Herr der Herren bezeichnet werde, wie durch *Khschákíóh Khschákíóhásáo* ein König der Könige: und wenn man auch Niebuhr's Schreibung *ádt* für *ádo* in der angeführten Stelle als nicht vertheidigen wollte, so würde doch der pluralische Genitiv *ádokásáo*, dessen Lesung *ádmhánám* nach Burnouf und Lassen schwerlich gerechtfertigt werden

kann, einen Nominativ *ádo* voraussetzen. Dieses Wort wird sowohl in der zweiten als dritten Schriftart nur durch ein einzelnes Zeichen wiedergegeben, welches zwar auch als einzelner Buchstab vorkömmt, aber doch eine Abkürzung sein könnte, wie das ihm ähnliche Königszeichen in der zweiten Schriftart, wofern man es nicht *Ké* lesen will zur Bezeichnung eines Kéaniden. Dafs jedoch das Zeichen der dritten Schriftart als Abkürzung des pehlwischen Wortes *Khoda* wie *Kho* zu lesen sei, schliesse ich daraus, weil es zugleich das erste Zeichen im Namen des Kyrus ist. Das Zeichen der zweiten Schriftart kömmt übrigens, selbst mit vorstehendem Verticalkeile, theils als Bezeichnung des pluralischen Genitivs, theils als besonderes Wort, noch öfter vor: ich begnüge mich, hier nur eine Stelle in Niebuhr's *K*, Z. 19. auszuzeichnen, wo es nach dem Namen des Darius und dem Königszeichen zwischen den beiden Wörtern steht, welchen nach Le Brun in der ersten Schriftart die Wörter *Iátóh* und *'Auroghdá* entsprechen. Vergleicht man mit dieser Stelle, in welcher man leicht auch die drei Wörter erkennt, mit welchen Le Brun's *N* 131. schliesst, die Parallelstelle bei Le Brun Z. 11 f., so erhält man als Synonyme von *ádo* die Wörter *osá* und *odo*, wie, nach der Inschrift des Artaxerxes und Niebuhr's *A*, Z. 22. zu urtheilen, für *táo* gelesen werden muß, und auch Lassen verbessert, ob er gleich *mám* lesend *memet*, wie auch *mána* für *osá* lesend *meus* oder *a me*, übersetzt. Nimmt man jedoch an, dafs *osá*, wie *ádo*, einen Herrscher bezeichne; so erklärt sich daraus vielleicht der Titel des Kyrus, Darius und Xerxes, *akháosóschóh*, durch welchen Burnouf und Lassen mit Rask *akhám-nóschóh* oder *akhámanischiak* lesend einen Achämeniden bezeichnet glauben, als Weltherrscher. Denn *akhá* heisst nach Anquetil im Pehlwi das All oder die Welt, wie *anghóhá* im Zend, und *schóh* ist vielleicht dieselbe Endung, welche man in Niebuhr's *I*, Z. 8. nach *ádo* in *ádrschóh* bemerkt. Die Bezeichnung der Achämeniden bei den Griechen mag immerhin aus einem ähnlichen Titel wie *'Akháosóschóh* hervorgegangen sein; aber die Zeichen der zweiten und dritten Schriftart fügen sich weit leichter in das Wort *Akháosóschóh*, als *Akhám-nóschóh* oder *Akhámanischiak*: ich nehme nur das erste Zeichen der zweiten Schriftart, um nicht zu vielerlei Zeichen für *a* zu erhalten, für ein nasales *an* und das zweite für *ghe*, so dafs das ganze Wort *angheosóschóh* lautet. Das

Wort der dritten Schriftart aber muß man, dem oben erläuterten Namen des Xerxes und Ormuzdverehrsers zufolge, *anghiosóschá* lesen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Inschrift des Kyrus das *a* nach dem *i* wegläßt, und in Niebuhr's C. sowohl als in Le Brun's *Nº* 131, Z. 7. am Ende statt des syllabischen Zeichens für *só* zwei andere Zeichen gesetzt sind.

Gehen wir nun zu der Inschrift des Darius Taf. II. *Nº* II. über, so finden wir den Namen Darius auf Taf. III, Z. 2 u. 3. in der zweiten und dritten Schriftart sich so ähnlich geschrieben, daß man sich leicht bewogen findet, das erste Zeichen desselben in der dritten Schriftart, wie in der zweiten, für die Sylbe *da* zu erklären; doch ist in Niebuhr's E. sowohl, wie überall bei Le Brun, noch ein Vocalzeichen eingeschoben, welches ich im letzten Worte der Inschrift des Kyrus für ein *a* erklärt habe. Eben dieses *a* erscheint auch nach dem *h*, von dessen Bezeichnung es gleichfalls einen Theil ausmacht. In der zweiten Schriftart finden wir aber dafür dasjenige Zeichen, welches auch in dem Worte *froátáro* am Ende der dritten Tafel dem mittlern *á* entspricht. Es muß demnach die zweite Schriftart irgend ein *a* wie *e* gesprochen haben oder sehr reich an besondern Zeichen für *a* gewesen sein, welches um so auffallender ist, je mehr man glaubt, daß in der ersten Schriftart das *a* sehr häufig gar nicht bezeichnet sei. Die babylonischen Urkunden, welche ich besitze, schreiben übrigens den Namen des Darius ohne das *a* nach dem ersten Zeichen, und wenn mich nicht die undeutliche Zeichnung des berühmten Steines aus Susa (s. Walpole's travels in various countries of the East p. 426.) täuscht, auch dessen erste Zeile hinter der Hieroglyphe des Königs. Gleichwohl ist dieses Zeichen allein für hinreichend gefunden, um den Begriff eines Sohnes zu bezeichnen, der, wenn ich oben richtig *angheosóschóh* gelesen habe, in der zweiten Schriftart *agher* heißt. Wir finden dieses Zeichen sowohl in Niebuhr's E. Z. 2. zu Ende vor dem Namen des Darius, als in Niebuhr's C, Z. 4. zu Anfange vor dem Namen des Hystaspes oder *Weschtasp*, wie es auch in den babylonischen Urkunden immer vor dem Namen steht, während in den beiden ersten Schriftarten das Wort für Sohn dem Namen des Vaters immer nachgesetzt wird. Da dieses Zeichen in Niebuhr's E. zufällig am Ende der zweiten Zeile, noch dazu mit einem scheinbaren Worttheiler steht; so könnte

man versucht werden, zu glauben, die dritte Schriftart habe bloß *Darius Hy-staspis* gesagt, wie die Griechen und Römer, und jenes Zeichen gehöre entweder noch zu dem vorhergehenden Worte, oder sei ein Praefixum zur Bezeichnung des Genitivs, wie in den semitischen Sprachen. Damit man aber hierin keine Spur einer semitischen Sprache finde, so bemerke ich, daß durch den Umstand, weil jenes Zeichen in Niebuhr's *E.* am Ende, und in *C.* zu Anfange einer Zeile steht, dasselbe als ein besonderes Wort erscheint, da die dritte Schriftart, gleich allen babylonischen, niemals ein Wort in verschiedene Zeilen schreibt, sondern lieber Lücken läßt, oder auch wohl einen unvollendeten Begriff am Ende der Zeile unterschreibt, ohne eine neue Linie zu ziehen, wie es zuweilen in der großen babylonischen Inschrift geschieht. Haben wir nun, so die Bezeichnungen des Sohnes in der zweiten und dritten Schriftart unzweifelhaft herausgefunden; so folgt daraus, daß in Le Brun's *Nº* 131, Z. 14. das Wort *póth* verschieden ist vom Worte *puth* Z. 9., und dagegen gleichbedeutend mit *pótd*, Z. 12., welches vielleicht als Beweis dienen kann, daß das Zeichen der ersten Schriftart, welches ich früher für ein *n* erklärte, vielmehr ein *th* sei.

Nach diesen Erläuterungen bleiben mir nur noch einige Bemerkungen über die pluralischen Genitive in der Inschrift des Darius über. Daß man in der dritten Schriftart keine besondere Flexion des Genitivs weder im Singular noch Plural bemerke, sondern das Zeichen, welches Niebuhr in der Inschrift *L*, Taf. III. Z. 17. ohne den untern Querkeil schreibt, unter den Worten *Khschákídhásáo*, *dakusáo*, *byásáo*, nur einen Plural bezeichne, habe ich oben schon bemerkt; in der zweiten Schriftart findet man aber den pluralischen Genitiv auf verschiedene Weise bezeichnet. Ehe ich mich jedoch hierüber erkläre, muß ich bemerken, daß das Wort *dakusáo* in der dritten Schriftart zwar nur durch zweimal drei Schrägkeile und das Zeichen des Plurals wiedergegeben zu werden scheint, daß diesen Zeichen aber, welche in den babylonischen Urkunden mit dem einfachen Königszeichen dem Namen des Königes beigefügt die ganze Unterschrift ausmachen, in den persepolitischen Inschriften immer noch andere Wörter hinzugefügt werden, welchen zwar auch andere Wörter in der zweiten Schriftart entsprechen, aber es doch um so mehr glaublich machen, daß jene Zeichen allein noch nicht Völker oder Länder bedeuten, da sie in Nie-

buhr's L, Z. 14. bald nach der Bezeichnung eines Ormuzdverehrerers vor denjenigen Wörtern stehen, welche des Darius Inschrift beschließen. Eben so findet man sie in Le Brun's *N<sup>o</sup> 131*, Z. 4. zu Anfange und Ende nach einem der Wörter, welche in des Darius Inschrift auf jene Zeichen folgen, ungeachtet die erste und zweite Schriftart daselbst nur das Wort *prusdo* enthalten, welches bald darauf zu *prueghsdsáo* oder *prughsdsáo*, wie Bellino schreibt, erweitert dem Worte *dahusdo* beigefügt wird. Taf. III, Z. 9. Gleichwohl besteht der bis auf zwei in Klammern eingeschlossene Zeichen gleichlautende Zusatz in des Darius Inschrift, Taf. III, Z. 3., wie sich aus der Vergleichung der vierten Zeile von Le Brun's *N<sup>o</sup> 131*. ergibt, aus vier besondern Wörtern, deren erstes, noch einmal wiederkehrendes, das bekannte Zeichen für *ah* ist. Es ist demnach dieser Zusatz demjenigen ähnlich, welchen ich oben bei der Vergleichung von Niebuhr's I. und K. statt der Worte *thósaó prusdo* in der zweiten Schriftart bemerkt habe. Dafs dagegen der Zusatz in der zweiten Schriftart, Taf. III, Z. 2. nur ein pluralischer Genitiv sei, ist aus dessen Endung bereits oben nachgewiesen. Während aber dieser Zusatz vermittelt des unmittelbar darauf folgenden Namens *Weschtasp*, der mit dem Namen *Darheusch* zwei, und mit jenem Zusatze vier Zeichen gemein hat, *weschpéosdo* gelesen werden zu können scheint; lautet das Wort für *dakusdo*, zum Beweise, dafs dadurch Länder bezeichnet werden, *dahkéscháo*, und wieder anders die Genitivbezeichnung des Königstitels, welche merkwürdiger Weise nicht nur bei diesem Königstitel, sondern auch bei dem Worte, welches in der ersten Schriftart *prusdo* oder *pru(e)ghsdsáo* lautet, durch einen Verticalkeil abgesondert erscheint (Taf. III, Z. 2 u. 8.), worauf dann noch das Wort *daohécáo* (Völker) folgt, ungeachtet ihm schon *dahkéscháo* (Länder) vorangeht. Da das Wort *prusdo* nicht nur gleiche abgesonderte pluralische Genitivendung mit dem Königstitel gemein hat, sondern auch durch einen vorstehenden Verticalkeil ausgezeichnet wird; so stimme ich der Erklärung Burnouf's bei, dafs *pru* soviel als *paru* (princeps) bedeute, meine aber, dafs dieses ein Ehrentitel der beherrschten Länder oder Völker, nicht der Könige sei; die Worte in Niebuhr's I., Z. 14 f. *dahée thá. pruóh 'Acyro* (für 'Acyrt), *prieghré Aróe*, *Baktrósch*, *Çug'd*, u. s. w. durch *populus ille princeps Assyrus*, *perexcellens Arius*, *Bactrius*, *Sogdius*, übersetzend.

Diese Bemerkungen mögen für jetzt genügen, um denjenigen zum Führer zu dienen, welche, der altpersischen Sprache durch Hülfe des Sanscrit kundig, die verschiedenen Keilschriften zu enträthseln versuchen. Es ergibt sich aus Allem, dafs von den drei persepolitischen Schriftarten die beiden ersten in der Sprache, die beiden letzten dagegen mehr in den Schriftzügen zusammenstimmen, ohne dafs eine mit der andern so verwandt wäre, wie die dritte persepolitische Schriftart mit der babylonischen, welche selbst nur eine mehr zusammengesetzte, und sofern die babylonischen Backsteine älter zu sein scheinen, als die Mauerwerke, auf welchen man die persepolitische Keilschrift findet, älteste Art der Keilschrift ist, ohne jemals, wie die chinesische oder die ägyptische Schrift, aus Hieroglyphen hervorgegangen zu sein. Wenn auch die zweite Schriftart nur eine willkürliche Abänderung der dritten sein sollte, wie diese eine blofse Vereinfachung der mehr zusammengesetzten babylonischen Keilschrift ist; so ist doch die einfachste aller Keilschriftarten eine eigenthümliche Erfindung, welche mit den übrigen Keilschriftarten nichts gemein hat, als die Zusammensetzung der Buchstaben aus dem Keile und Winkel. Lepsius sucht zwar in seiner sprachvergleichenden Abhandlung über die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Äthiopischen, Alt-Persischen und Alt-Ägyptischen Alphabets S. 57. die Ähnlichkeit einzelner Buchstaben mit phönikischen Schriftzügen nachzuweisen; allein es ist dieses ein eben so eitles Bemühen, wie es mir ein eitles Bemühen scheint, in den persepolitischen Keilschriftarten irgend etwas von semitischer Sprache aufzusuchen. Keine dieser Keilschriftarten ist im strengen Sinne syllabisch oder gar Zeichenschrift zu nennen, obwohl schon in der zweiten Schriftart, geschweige in der dritten und babylonischen, viele syllabische Zeichen, und, wie schon in der ersten, auch ein einfaches Zeichen für den Königstitel, vorkommen. Die verschiedene Weise, nach welcher jede Schriftart aus der Zusammensetzung von Keilen und Winkeln ihre Zeichen bildet, wird sich aus dem Anhang über die Vollkommenheit der ersten Schriftart ergeben: ich erlaube mir hier nur noch die Bemerkung, dafs in der ersten Schriftart vorzüglich die Verticalkeile, in der zweiten die Horizontalkeile, in der dritten die Winkel gehäuft werden.

---



## *A n h a n g.*

### Über die Vollkommenheit der ersten Art von Keilschrift. Tafel IV.

Ich kann die neuen Beiträge zur Erläuterung der drei persepolitischen Keilschriftarten nicht schliessen, ohne noch die Vollkommenheit der ersten Art derselben in ein helleres Licht zu setzen, weil schon aus dieser grössern Vollkommenheit derselben hervorgehen würde, dass sie die jüngst erfundene aller Keilschriftarten sei, wenn nicht auch die Backsteine Babylons mit der mannigfaltig zusammengesetzten Keilschrift älter zu sein schienen, als die kunstvollern Marmorbauten in Persepolis, Pasargadae, und andern Orten des grossen persischen Reiches, auf welchen gewöhnlich schon dreierlei Schriftarten von gleichem oder doch ähnlichem Inhalte vereinigt sind. Ich lege dabei kein besonderes Gewicht auf die grössere Vollkommenheit der einzelnen Züge, aus welchen die Schrift besteht, weil schon die Vergleichung der dritten persepolitischen Schriftart mit der ihr nahverwandten, welche in den babylonischen Urkunden auf feinen Thon eingegraben oder eingeschrieben ist, hinlänglich zeigt, dass die Keile und Winkel eine schönere Gestalt annahmen, wenn sie mit geübter Künstlerhand in Marmor eingemeisselt, als wenn sie mit einem metallenen Stempel in nassen Thon abgedruckt und nachher getrocknet oder gebrannt wurden. Auch das mag unberührt bleiben, dass nichts mehr zum Einmeisseln in harte Steinmassen geeignet war, als eine aller Rundung ermangelnde Schrift, weil eben dieses das Charakteristische aller Keilschrift ist, dass sie ihre Zeichen nur aus zwei Grundzügen, aus welchen in der ältesten Hieroglyphenschrift der Chinesen das Zeichen eines Nagels (Taf. II) gebildet war, dem Keile und Winkel, zusammensetzte, und weil auch andere Völker, wie eben die Chinesen, alles Runde

zu vermeiden oder in gerade Striche zu verwandeln strebten, ohne dadurch eine so schöne Schrift zu bilden, wie die Römer durch manche Abrundung des Eckigen schufen. Vielmehr will ich die innere Vollkommenheit hervorzuheben suchen, welche die erste Keilschriftart vor allen andern in der Art der Zeichenbildung auszeichnet, um dadurch zugleich zu zeigen, dafs, wenn auch nicht die älteste, doch diese Keilschrift wenigstens aus blofser Willkür des nach Vollkommenheit ringenden Erfinders, und nicht, wie die chinesische oder ägyptische Schrift aus ursprünglichen Hieroglyphen, oder, wie andere Schriften, aus entlehnten Schriftzügen anderer Völker allmählich hervorging.

Schon die dritte persepolitische Schriftart ist vollkommener als die jüngste babylonische, insofern sie mit Entfernung aller Verbindungsstriche und Zurückführung aller verschiedenartigen Zeichnungen der Keile und Winkel auf die eine pfeilartige Gestalt nicht halb so viele Zeichen enthält, als die nahe an dreihundert Zeichen zählende ältere babylonische Schrift, da sich die Anzahl ihrer Zeichen kaum auf 130 beläuft. Allein sie beleidigt das Auge des Beschauers noch durch eine zu grofse Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Zeichen, und erschwert eine gleichartige Anreihung derselben dadurch, dafs sie sich noch keine Wortbrechung gestattet, obwohl sie sich schon die Freiheit nimmt, dem Sinne nach zusammengehörige Wörter in verschiedene Zeilen zu schreiben, dessen Nichtgestattung in der ältern babylonischen Schrift den Schreiber zwang, entweder zu allerlei Abkürzungen und Zusammenziehungen, Wort- und Sylbenzeichen, seine Zuflucht zu nehmen, oder die Zeichen selbst bald zu schmälern, bald zu erweitern, bald näher zusammen, bald weiter auseinander zu schieben, bald am Ende der Zeile noch ein einzelnes Wort aufser der Reihe unterzuschreiben, bald, wo nicht am Ende, doch in der Mitte der Zeilen einen leeren Raum zu lassen. Um allen diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen, hatte man, wie es scheint, so vielerlei Monogramme und syllabische Zeichen erfunden, welche deren Enträthselung so sehr erschweren, und auch wol orthographische Willküren sich erlaubt, welchen die zweite Schriftart ganz einfach durch Gestattung jeder Art von Wortbrechungen vorbeugte. Dadurch gewann die zweite Schriftart zugleich den Vortheil, allen zu sehr verwirrenden Zeichen zu entsagen, und die Anzahl aller Zeichen, mit Zulassung weniger Monogramme

und Sylbenbezeichnungen, auf 60 zu beschränken, von welchen nur zwölf mit einem Winkel, alle übrigen mit symmetrisch oder in leichter Übersicht geordneten Keilen geschrieben wurden. Aber dabei blieb noch immer die das Auge beleidigende Unvollkommenheit, daß, während ein einzelner Keil oder Winkel schon ein besonderes Zeichen bildete, andere Zeichen zwar nicht mehr, wie in der dritten Schriftart, aus neun oder zehen, aber doch aus sieben oder acht Keilen bestanden.

Was überdies die zweite Schriftart an Einfachheit der Zeichenbildung gewann, verlor sie auf der andern Seite an Deutlichkeit dadurch, daß sie nicht nur die Wörter beliebig abbrach, ohne durch irgend etwas anzudeuten, ob sie beendigt oder nicht beendigt seien, sondern auch nicht wenige Zeichen, wie z. B. den Hauchlaut im Namen des Darius (Taf. III, Z. 2.), aus andern zusammensetzte, ohne damit einen zusammengesetzten Laut zu bezeichnen, wie das Zeichen für *as* im Namen des Hystaspes nach der dritten Schriftart (Taf. III, Z. 6.), während sie doch auch einzelne Wort- und Sylbenzeichen von ziemlich einfacher Bildung hatte. Daher flossen ihre Zeichen und Wörter bei unkundigen Zeichnern oft so in einander, daß sie schwer zu scheiden sind: und nur dadurch wird zuweilen der gänzlichen Unverständlichkeit vorgebeugt, daß in der zweiten Schriftart nicht bloß, wie in der dritten, vor Eigennamen, sondern auch vor gewichtigen Appellativen ein Verticalkeil gesetzt wird, welcher gleichwohl auch nur die Endung des pluralischen Genitivs vom Königszeichen (Taf. III, Z. 2.) und einem gleich gewichtigen Ausdrucke (Taf. III, Z. 8.) scheidet. Allen diesen Unvollkommenheiten half nun die erste Schriftart durch so zweckmäßige Mittel ab, daß man den Kunstsinn und Scharfsinn ihres Erfinders, der seine Aufmerksamkeit eben sowohl auf die Schönheit der Schrift für den Beschauer, und auf die Deutlichkeit der Zeichen für den Leser, als auf die Bequemlichkeit des Einmeißelns für den Steinmetz richtete, gleich sehr bewundern muß. Um jedes Wort, wie es das gleiche Maß der Zeilen forderte, beliebig abbrechen zu können, ohne der Deutlichkeit zu schaden, führte er einen Worttheiler ein, der zwar am Ende der ganzen Inschrift wegfallen konnte, aber zwischen zweien Wörtern in der Mitte so unerläßlich war, daß er zu Anfange der folgenden Zeile geschrieben wurde, wenn die vorhergehende Zeile keinen Raum mehr für

ihn hatte: und um diesen Worttheiler von allen andern Zeichen besser auszuscheiden, als es bei dem Verticalkeile der zweiten Schriftart zu Anfange der Eigennamen und Appellative der Fall ist, wählte er dazu einen Schrägkeil von der Linken zur Rechten, welcher desto leichter in die Augen fiel, weil sonst nur Vertical- und Querkeile gestattet wurden, deren Spitze nach unten oder zur Rechten gekehrt ist, während die Ecken der Winkel von jeher in der Keilschrift zur Linken gekehrt waren.

Die Richtung des Worttheilers von der Linken zur Rechten war schon durch die Eigenthümlichkeit der Keilschrift gegeben, vermöge welcher in ihr die sonst im Alterthume, zumal des Orients, ungewöhnliche Richtung von der Linken zur Rechten selbst dann vorwaltet, wenn eine Inschrift, wie auf Siegeln, in die Runde, oder wie um die Fenster im Palaste des Darius zu Persepolis, auch perpendicular geschrieben erscheint; aber eben deshalb darf man nicht mit dem Hrn. v. Murr den Winkel als eine Zusammensetzung aus zweien Schrägkeilen betrachten, um alle Keilschrift nur aus einem einzigen Grundzuge ableiten zu können. Den Winkel lösete der Erfinder der ersten Schriftart so wenig in zwei Keile auf, daß diese vielmehr weit häufiger Gebrauch davon macht, als die zweite Schriftart, welche eben dadurch oft undeutlich wird, während in der ersten Schriftart jedes Zeichen so gebildet ward, daß es auch bei unmittelbarem Zusammenstoßen mit andern Zeichen immer leicht erkennbar bleibt. Ein Nichtkenner der Schrift würde zwar in einzelnen Fällen, wie z. B. bei dem zweiten Worte auf Taf. I., nicht sofort wissen, wie ein Wort in seine einzelnen Zeichen aufzulösen sei, wenn nicht diese gewöhnlich so weit auseinander gestellt wären, daß jede Ungewißheit aufgehoben wird; aber nicht leicht können auch bei nachlässiger Zeichentrennung zwei Zeichen so zusammenstoßen, daß nicht jeder Kenner des Alphabetes sie leicht zu scheiden verstünde. Denn die Schrift ist bei einem gleichmäßigen Gebrauche der Keile und Winkel, obwohl der Winkel nur verdoppelt, der Keil dagegen dreimal in gleicher Richtung wiederholt sein kann, so kunstvoll zusammengesetzt, daß nie zwei Zeichen als eines betrachtet oder auch in zwei verschiedene aufgelöst werden können, wie man in der lateinischen Schrift die Punkte über dem *i* einführen mußte, um eine Verwechslung zwischen *ius* und *is* zu verhüten, wofür erst die neueste Zeit die

bessere und dennoch von Vielen verkannte Schreibung *jus* und *vis* erfand. Der Erfinder der ersten Keilschriftart erreichte seinen Zweck der höchsten Deutlichkeit bei möglichster Einfachheit und Wohlgefälligkeit für das Auge dadurch, daß er mit Ausnahme des einzigen, bloß aus einem Winkel und Keile zusammengesetzten, Zeichens, mit welchem des Kyrus Name (Taf. II, № I.) beginnt, keinem Zeichen weniger als drei oder mehr als fünf Grundzüge gab, wie selbst das Königszeichen Taf. IV. nur aus fünf Grundzügen besteht.

Nie werden in der ersten Schriftart die Zeichen bloß aus Querkeilen gebildet, wie in der zweiten, welche dadurch so breit wird und dennoch Gefahr läuft, zwei Zeichen in einander zu wirren; aber auch nie aus bloßen Verticalkeilen oder Winkeln, sondern den Winkeln werden immer auch Keile, wie den Verticalkeilen noch Querkeile oder Winkel zugegeben, welche Zeichen von Zeichen auf das deutlichste unterscheiden: und wie der Erfinder der ersten Schriftart bei der Deutlichkeit der einzelnen Zeichen auch die Schönheit derselben ins Auge faßte, ergibt sich aus der Bemerkung, daß alle Zeichen, wenn auch nicht gleiche Breite, doch gleiche Höhe haben, obwohl die Winkel und Verticalkeile selbst etwas kleiner gezeichnet werden müssen, wenn noch ein oder der andere Querkeil darüber liegt. Man sehe z. B. die Zeichen, welche vom Ende der ersten Zeile in der Inschrift des Darius (Taf. II. № II.) in der Gröfse des Originals ausgehoben sind, und alle Arten von Keilen und Winkeln enthalten, welche die erste Schriftart zuläfst: nur der zum Worttheiler bestimmte Schrägkeil wird auch zu dessen leichterem Ausscheidung in ungleicher Höhe gefunden. Nie findet man den Querkeil über einem einzelnen Verticalkeile oder Winkel, so daß er überstände; aber während zwei Verticalkeile drei Querkeile über sich haben können, findet man über zweien Winkeln desjenigen Zeichens, mit welchem die Namen des Kyrus und Darius (Taf. II. № I. u. II.) schliessen, nur einen einzelnen Querkeil. Auf diese Weise würden fast alle Winkel, wie in der zweiten Schriftart, eine gleiche Höhe haben, wenn nicht in der neumitgetheilten Inschrift des Artaxerxes (Taf. II. № IV.) das besonders ausgehobene Zeichen nach Art der dritten Schrift je zwei Winkel über und neben einander stellet, welches desto auffallender ist, da die erste Schriftart nicht einmal, wie es die zweite so oft thut, zwei Keile unmittelbar übereinander stellt, sondern

in dem Zeichen, mit welchem der Name des Hystaspes (Taf. III. Z. 4.) beginnt, dem übergesetzten kleinen Keile noch einen Querkeil unterschreibt. Zwei Querkeile hinter einander finden sich zwar in dem auf Taf. II. ausgehobenen Zeichen über zweien Verticalkeilen, und in dem zweiten Zeichen des zweiten Worts auf Taf. I. auch zwischen zweien Verticalkeilen; aber sonst nur noch im dritten Zeichen des Namens *Sugd* bei Niebuhr I, Z. 16.

Mit andern Vollkommenheiten verband der Erfinder der ersten Schriftart wahrscheinlich auch die, daß er zwar keinen besondern Sprachlaut unbezeichnet liefs, aber auch keinen Sprachlaut auf zweierlei Weise bezeichnete, so daß es nur unserer Unkunde der altpersischen Sprache zuzuschreiben ist, wenn wir die Laute einzelner Zeichen noch nicht bestimmt zu unterscheiden vermögen. Wenigstens finden wir lange und kurze Vocale sorgfältig unterschieden, wie weiche, harte, und angehauchte Consonanten: und da es auch an feinem Unterscheidungen verschiedener Zischlaute nicht fehlt, so dürfen wir wohl bei einer Anzahl von nur 35 Zeichen aufser dem Worttheiler und besondern Königszeichen an keine syllabischen Bezeichnungen weiter denken. Fragen wir jedoch, welches Princip den Erfinder leitete, die verwandten Laute seiner Sprache auf so ganz verschiedene Weise zu bezeichnen, daß sich kaum irgend ein Gesetz darin wahrnehmen läfst; so müssen wir in dieser Hinsicht allein noch eine Unvollkommenheit einräumen, welche jedoch in irgend einem uns noch unbekanntem Umstande ihren Grund gehabt haben mag. Einzelne Fälle lassen sich zwar anführen, in welchen, wenn nicht den Organen, doch der Qualität nach verwandte Laute, wie *b*, *d*, *g*, auch verwandte Bezeichnungen haben; aber regelmäßig durchführen läfst sich nichts, vielmehr haben *p* und *t* Taf. IV. eine dem *b* und *d* ganz entgegengesetzte Gestalt, wogegen es mir immer aufgefallen ist, daß des Kyrus Name mit dem einfachsten Zeichen beginnt, welches Lassen gegen alle Wahrscheinlichkeit mit dem darauf folgenden Zeichen, das schon vier Grundzüge enthält, zu einem Doppellaute verbindet, um statt des Kyrus einen Ochus zu gewinnen. Sollte es bloßer Zufall sein, daß des Kyrus Name aus lauter ähnlichen Zeichen mit Winkeln besteht, wie dagegen der Name *Párs* lauter ähnliche Zeichenverbindungen von Vertical- und Querkeilen enthält? Nehmen wir die in den Namen *Kurhusch* und *Párs* enthaltenen Zeichen aus, so

lassen sich die übrigen Zeichen wenigstens, soweit wir sie kennen, wie der Versuch auf der vierten Tafel beweiset, auch nach ihrer Gestaltung großen Theils organisch ordnen. Dem sei indessen, da noch manches Zeichens Geltung im Dunkeln liegt, wie ihm wolle, über Kyrus hinaus haben wir keine Spur von Keilschrift der eben geschilderten ersten Art, sowie sich überhaupt vielleicht über Nebucadnezar hinaus keine der noch vorhandenen Keilinschriften erweisen läßt; und es verdient Bewunderung genug, wenn schon in dieser Zeit ein so vollkommenes Alphabet erfunden ward, welches mit keiner der früher vorhandenen Keilschriftarten, geschweige mit irgend einer andern Schrift, eine Ähnlichkeit außer der Zeichenbildung aus gleichen Grundzügen hat, deren Beibehaltung nach der obigen Darstellung schon die wichtigsten Gründe für sich hatte, wenn auch keine besondern Nationalgründe vorgewaltet haben sollten.

Dafs die Sprache dieser Schriftart eben die sei, welche am Hofe des Kyrus und seiner nächsten Nachfolger die herrschende (*Deri*) war, erhellt zur Genüge daraus, dafs des Kyrus, und noch mehr des Xerxes Name in keiner andern Keilschriftart, soweit wir diese zu enträthseln vermögen, den griechischen und selbst hebräischen Benennungen jener Könige so ähnlich lautet, obgleich auch die Sprachen der übrigen Keilschriftarten, zumal der zweiten, nur besondere Mundarten des Altpersischen zu sein scheinen. Es würde aber auch daraus folgen, weil die deshalb immer von mir erste Schriftart genannte den übrigen vorangestellt zu werden pflegt, obwohl die Anordnung derselben auch so getroffen ist, dafs immer die jüngere, einfachere und vollkommnere Schriftart der ältern und zusammengesetzteren vorangeht. Wir lernen aber zugleich aus dieser Anordnung, dafs bei den Fensterinschriften im Palaste des Darius zu Persepolis, in welchen die erste Schriftart ihren Ehrenplatz oberhalb der Fenster einnimmt, die rechte Seite der Fenster, welche der linken des Beschauers entgegengesetzt ist, den Vorzug vor der linken hatte. Übrigens stehen die drei verschiedenen Schriftarten bald über einander, wie in der Inschrift des Kyrus zu Murghâb oder Pasargadae (Taf. II. *N* I.), in welcher die erste Schriftart blofs darum zwei Zeilen einnimmt, während den übrigen nur eine zugetheilt ist, weil diese wegen des Königszeichens und anderer syllabischen Bezeichnungen weniger Raum erfordern; bald neben einander, wie in der Inschrift des Xerxes auf der

Alabastervase (Taf. II. № III.) und allen grössern Inschriften des Darius und Xerxes. Eine ganz besondere, aber jenem analoge Anordnung haben die Inschriften H, I, K, L bei Niebuhr, welchem ich noch hinzufüge, daß die Keilschrift auf den zum Siegeln bestimmten Cylindern eine verkehrte Richtung von der Rechten zur Linken hat, aber unter den talismanischen Gebetsformeln babylonischer Backsteine sich (Taf. IV.) auch eine findet, in welcher die Schrift zwar die gewöhnliche Richtung von der Linken zur Rechten beibehält, die unterste Zeile jedoch die erste und die oberste die letzte ist.

Ein ähnliches *Ἰστέρον πρότερον* müssen die Falten des Gewandes in den Abbildungen des Darius und Xerxes enthalten haben, wenn Le Brun die daraus gesammelten Bruchstücke № 133. auch nur einiger Maßen richtig zusammengesetzt hat. Denn sowie sich aus den Bruchstücken, welche Sir William Ouseley in seinen *Travels in various countries of the East* (Vol. II. Pl. XLVII.) von den Falten des Gewandes einer Colossalfigur zu Persepolis zusammen gelesen zu haben versichert, vermittelt der nothwendigen Ergänzungen eine dreifache Inschrift des Xerxes bilden läßt, welche gerade so lautet, wie Niebuhr's E, F, G, in welchen gleichfalls die drei Schriftarten, wie es auch bei Le Brun's № 132. der Fall ist, in umgekehrter Anordnung von der Rechten zur Linken erscheinen; so lassen sich auch in Le Brun's № 133. leicht die Trümmer zweier Inschriften in dreierlei Schriftart erkennen, wenn man sie von unten herauf liest. Die vierte Tafel, auf welcher die oben erwähnte Inschrift eines babylonischen Backsteins mit einer andern, die von oben nach unten gelesen, wenn auch nicht alle Wörter, doch die Anfangs- und Schlufszeichen aller Zeilen mit derselben gemein hat, zusammengestellt ist, enthält auch Le Brun's Inschriften mit den nothwendigen Ergänzungen und Berichtigungen, nebst der Anzeige der verschiedenen Schriftarten durch die Ziffern I. II. III. und der Art, wie sie wahrscheinlich zu lesen sind. Die drei untersten Zeilen, in welchen eine Inschrift des Xerxes enthalten ist, sind zwar mit einiger Verwirrung zusammengesetzt, so daß man darin von der fünften Zeile an die in zwei Zeilen zersplitterten Worte *Khschâthrsch R. Dârh.* in der dritten, mit der Fortsetzung *êusch R. âgher* in der zweiten, und zuletzt die Worte *(Khschâhi)ôhahâ puth* in der ersten Schriftart findet, woraus sich das Ganze als *Xerxes Rex,*

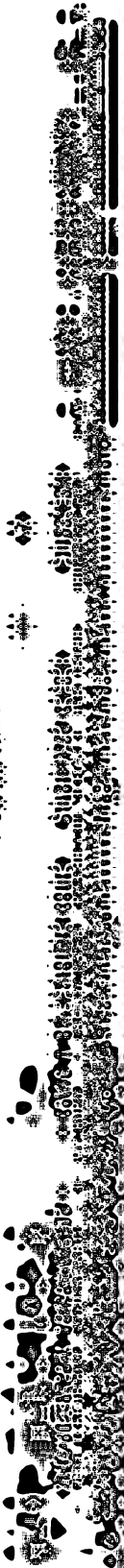


*Dării regis filius*, ergibt. Allein die vier obersten Zeilen geben, von unten an gelesen, die beinahe vollständige Inschrift des Darius mit dem Unterschiede, daß der Königstitel nicht, wie in der vorigen, völlig ausgeschrieben, sondern nur mit dem bekannten Königszeichen geschrieben ist. Es lauten nämlich die Worte der vierten und dritten Zeile in der ersten Schriftart: *Dárhéusch Rh. éghré, Góschtdáçpahá puth, akháosóschóh* (*Darius Rex egregius, Hystaspis filius, orbis terrarum rector*); während die zweite Zeile mit dem Anfange der ersten in der zweiten Schriftart nur die Worte: *Dárhéusch R. zázro Weschtáçp ágher* (*Darius Rex egregius, Hystaspis filius*), und endlich die erste Zeile nach dem eingeschalteten Quadrate gar nur die Worte: *Dárhéusch R. wohu* (*Darius, Rex egregius*) in der dritten Schriftart gibt. Mag sich auch diese sonderbare Anordnung der drei Schriftarten daraus erklären lassen, daß der Schreiber den untersten Saum des Gewandes für den Anfang nahm, um die ganze Inschrift beliebig aufwärts schreiben zu können; sie bleibt immer eben so merkwürdig, als die oben erwähnte Schreibung der talismanischen, und wegen ihrer Einmauerung im Innern der Wände nicht zum Lesen für die Welt bestimmten Gebetsformel auf babylonischen Backsteinen von unten nach oben, in welcher man vielleicht den Zauber längerer Dauer suchte.

Sie aber, würdige Greise, welchen ich unter den heißesten Segenswünschen, daß Sie uns die Vorsehung noch recht lange in bestem Wohlsein erhalten möge, diese Frucht meiner vieljährigen Forschungen in einer mir, wie Andern, fremden Sprache gewidmet habe, bitte ich, sie mit derselben Gewogenheit aufzunehmen, welche Sie mir vom ersten Anfange dieser Studien an geschenkt haben.

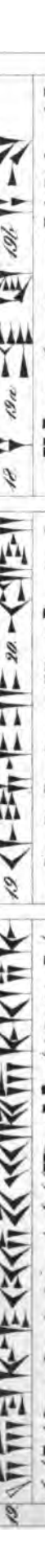
Gott segne Sie!

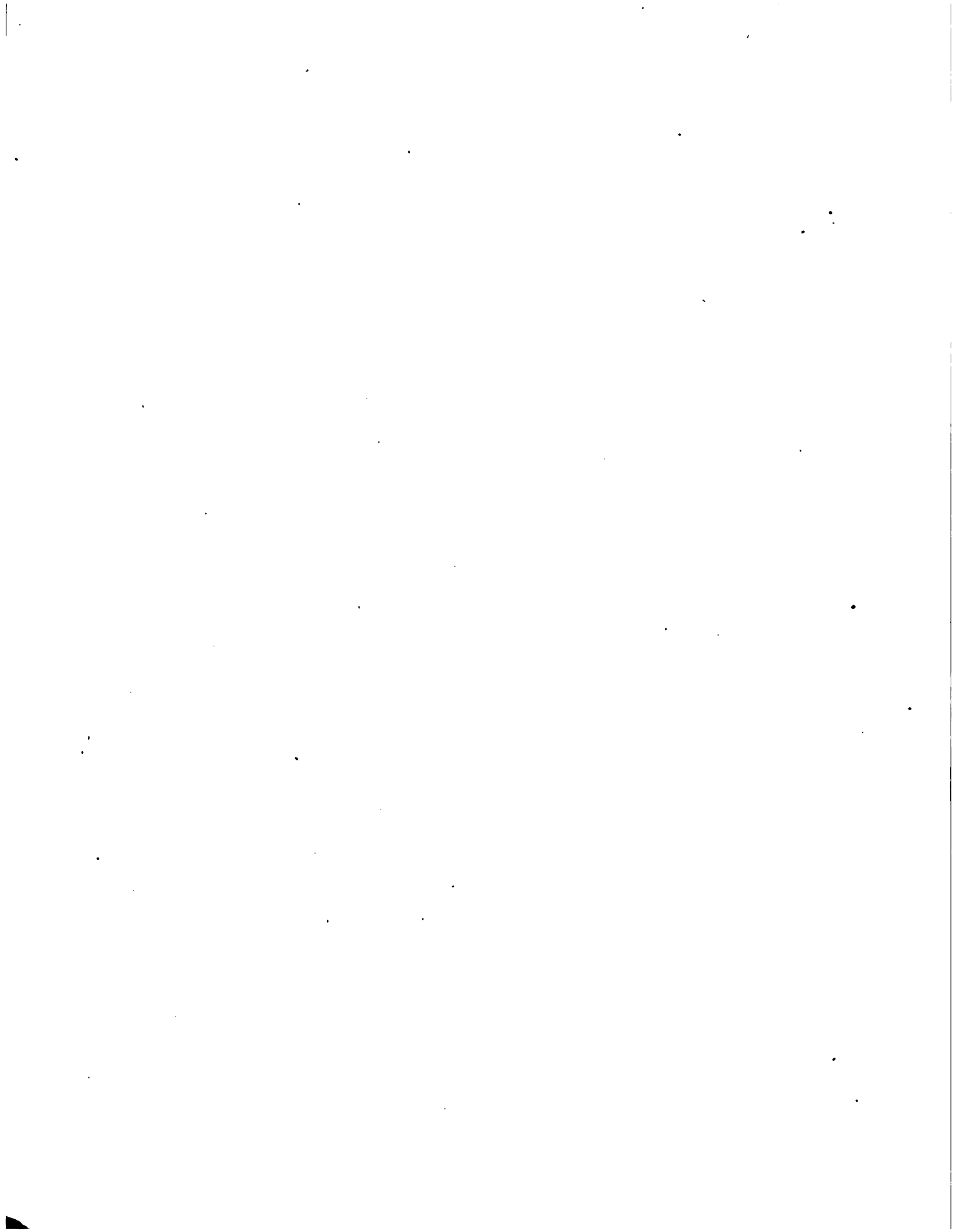


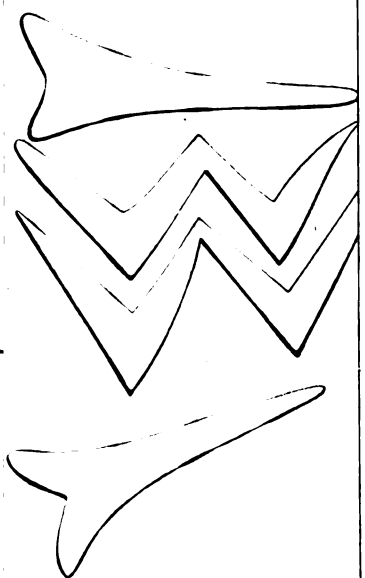


*Handl. Schrift in Thier-abgebild.*

*Handl. Schrift in Thier-abgebild.*







Alle Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.



Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.

Die Menschen sind gleich geschaffen, sie sind vernünftig und haben Vernunft, sie sollen Brüder sein.



*Stiles Durius in Persepolis, nach allen den*

Handwritten cuneiform script, likely representing the first part of the inscription.

*verschiedenen Stellen und Worte aus Strabo*

Handwritten cuneiform script, likely representing the second part of the inscription.

Handwritten cuneiform script, likely representing the third part of the inscription.

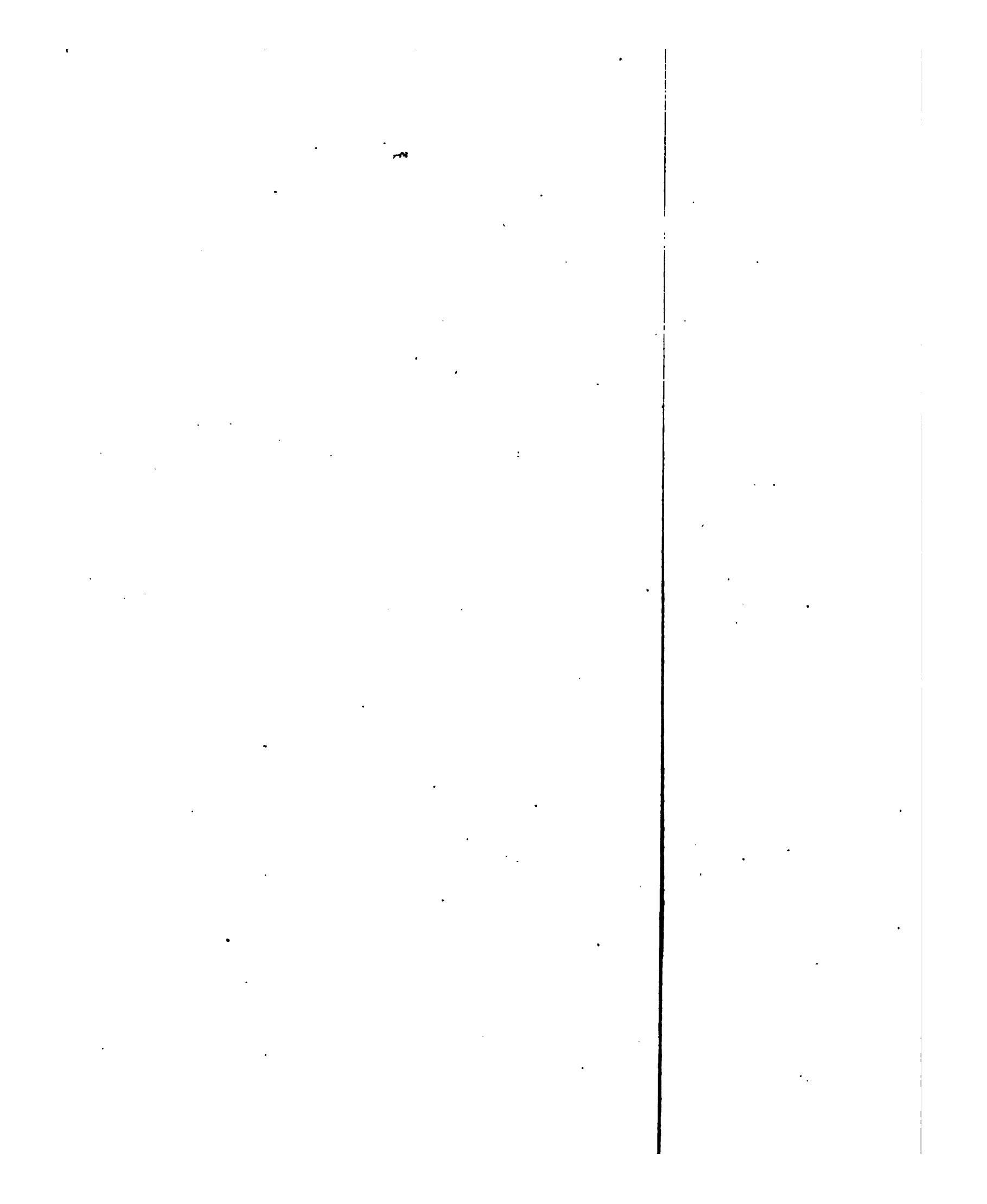
Vertical column of handwritten cuneiform script on the left side of the page.

Small handwritten mark or symbol.

Small handwritten mark or symbol.

Small handwritten mark or symbol.

Small handwritten mark or symbol at the bottom of the page.











(2)

**Bemerkungen**

zur

**Inschrift eines Thongefäßes**

mit

**ninivitischer Keilschrift**

von

***G. F. Grotefend.***

Nebst drei Steindrucktafeln.

---

Aus dem vierten Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der  
Wissenschaften zu Göttingen.

---

**Göttingen,**

in der Dieterichschen Buchhandlung.

1850.

GA 11 211



**AUG 1940**

---

Die gegenwärtigen für die Urgeschichte Asiens so wichtigen Entdeckungen in den Ruinen Niniveh's veranlassen mich, der Inschrift eines Thongefässes mit *babylonischer* Keilschrift, welche die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in den vierten Band ihrer Abhandlungen aufgenommen hat, die Inschrift eines ähnlichen Thongefässes mit *ninivitischer* Keilschrift hinzuzufügen, welche ich ebenso, wie jene, meiner vormaligen Correspondenz mit dem Secretair der englischen Residentschaft in Bagdad Karl Bellino verdanke. Dies ist die Inschrift eines hellbraunen Thongefässes aus der Sammlung des politischen Residenten der ostindischen Compagnie in Bagdad Claudius James Rich in der auf dem beigegebenen Quartblatte unter *Nro 1.* bezeichneten Form mit einer kleinen runden Öffnung im Boden bei *a* und einer Dicke von 0,4 englischer Zolle, dessen grösster Umfang bei einem Durchmesser von 3,34 Zoll am Boden und 3,25 Zoll am obern Ende 14,8 Zoll, und dessen Länge 10,1 Zoll beträgt. Nachdem Rich vor mehr als dreissig Jahren das Gefäss von einem Manne aus Mossul gekauft hatte, zeichnete Bellino dessen Inschrift, einige nicht vollkommen erkennbare Keile offen lassend und die wenigen schadhafte Stellen als verwischt andeutend, mit beträchtlicher Vergrösserung der Zeichen zur Einrückung in die *Fundgruben des Orients* ab. Weil aber diese Fundgruben längst aufgehört haben zu erscheinen, und die gegenwärtigen Entdeckungen Layard's in denselben Ruinen, aus welchen die Inschrift stammt, deren Bekanntmachung äusserst wünschenswerth machen; so hat es mir sehr zeitgemäss geschienen, die bei meinen Veränderungen des Wohnorts schon einmal abhanden gekommene, aber endlich wohlverwahrt un-

ter andern Papieren wiedergefundene Inschrift nicht länger unbenutzt liegen zu lassen. Was mir Bellino im Jahre 1819 darüber schrieb, habe ich schon im ersten Hefte des siebenten Bandes der von Lassen herausgegebenen *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* S. 66 f. mitgetheilt, und bedarf hier keiner Wiederholung bis auf den Schluss, worin er die Vermuthung ausspricht, dass das Zeichen, welches einen grösseren Querkeil mit zwei und drei kleineren überschreibt, das Königszeichen sei.

Die Eigenheit der ninivitischen Keilschrift, Schrägkeile der babylonischen und persepolitischen zuweilen in Querkeile zu verwandeln, welche ihn zu dieser Vermuthung veranlasste, wird erkannt, wenn man auf dem beigegebenen Quartblatte das vorletzte Zeichen der beiden Inschriften *Nro 4* und *5* mit einander vergleicht; dass aber nicht das von Bellino vermuthete, sondern das in der zweiten Zeile unserer Inschrift viermal enthaltene Zeichen das ninivitische Königszeichen sei, hat schon Layard in einer Anmerkung zur 292 Seite seines von Meissner (Leipz. 1850) verdeutschten Werkes über Niniveh richtig vermuthet. Zwar weicht das Königszeichen seiner auf dem beigegebenen Quartblatte unter *Nro 2* copirten Inschrift von dem Königszeichen unserer Inschrift in der Schreibung der fünf vordern Querkeile ab; aber dadurch wird dessen Bedeutung eben so wenig geändert, als durch die geringere Verschiedenheit in der Inschrift eines von Bellino abgezeichneten Bruchstückes aus Mossul, welche ich unter *Nro 3*. copirt habe. Weit mehr noch weicht die Zeichnung Botta's ab, welche ich zu Anfange der unter *Nro 12*. gelieferten Copie seiner *Pl. XII* im *Journal asiatique* des J. 1843. nach dessen Zeichnung in der neunten Zeile von *Pl. XXXIV*. hergestellt habe; dennoch wird sie als blosser Variante einer andern Handschrift erkannt, wenn man die verschiedenen Inschriften der beigegebenen Quartafel mit einander vergleicht, welche ich der lehrreichen Vergleichung wegen zusammengestellt und in einander entsprechende Zeichengruppen abgetheilt habe. Vorangestellt ist unter *Nro 4* der Anfang unserer Inschrift in ihrer 2. Zeile, und unter *Nro 5* die 9. und 10. Zeile derjenigen Inschrift, welche die *Illustrated London news* vom 31. März 1849 unter andern von Layard aufgefundenen Denkmälern bekannt gemacht haben. Ihnen folgt unter *Nro 6* der um eine Zeichengruppe kleinere Anfang der ersten Schulz'schen Inschrift vom See Wan, in welcher die Namen

der ersten und zweiten Zeichengruppe nach deren deutlicherer Schreibung am Schlusse der siebenten Zeile copirt sind. Nro 7 und 8 sind zwei ninivische Backstein-Inschriften nach Bellino's Zeichnung, welche ich schon im siebenten Bande der von Lassen herausgegebenen *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* bekannt gemacht habe, Nro 9 bis 12 aber sind die Anfänge Botta'scher Inschriften aus dem *Journal asiatique* von 1843, und zwar Nro 9 von Pl. XV., Nro 10 von Pl. XIII., Nro 11 von Pl. IX. und Nro 12 von Pl. XII.

In diesen zusammengestellten Zeilen, deren leerer Raum am Schlusse der Quarttafel mit besonders bemerkenswerthen Bezeichnungen der Keilschrift ausgefüllt ist, variirt das zu Anfange unserer Inschrift viermal enthaltene Königszeichen auf eine solche Weise, dass sich daraus Mehrerlei ergibt, welches umständlicher besprechen zu werden verdient. Frägt man zuvörderst nach der Entstehung dieser Zeichen, so verdient das Königszeichen der babylonischen Uncialschrift, welches ich aus meiner Vergleichungstafel aller babylonischen Backstein-Inschriften unter Nro 4 ausgezogen habe, dabei berücksichtigt zu werden. Dieses Zeichen ist augenscheinlich aus drei Theilen zusammengesetzt, welche sich meinem Bedünken nach in ein *Resch*, *Sain* und *Num* der dritten Schriftart von Persepolis auflösen lassen, und demnach dem hebräischen Königstitel  $\text{רֹן}$  oder  $\text{רֹנֹן}$  entsprechen, welcher rückwärts gelesen als  $\text{נֹר}$  das Abzeichen eines Königs oder Hohenpriesters, und als  $\text{נֹיר}$  einen Fürsten und Geweihten bezeichnet. Dem babylonischen Königszeichen gleich glaube ich jetzt das Wort in der letztern Hälfte der ersten Zeile der Inschrift des schönen Cylinders, welche die *Oriental Cylinders by A. Cullimore* unter Nro 40 in umgekehrter Richtung, nach einem unter meiner Aufsicht gezeichneten Abdrucke aber die *morgenländischen Alterthümer von Dr. Dorow* (Wiesbaden 1820) im ersten Hefte liefern, ungeachtet es mit andern Zeichen geschrieben worden, lesen zu dürfen, weshalb das unmittelbar darauf folgende Königszeichen, welches der Zeichnung in unserer Inschrift entspricht, nicht eben so gelautes zu haben scheint, wenn es gleich ebenfalls aus drei Theilen zusammengesetzt sein mag. Nimmt man nach der Botta'schen Zeichnung dieses Zeichens zu Anfange von Nro 12 an, dass man zwei kleine Querkeile vor einem längern als ein N, die drei kleinen Verticalkeile mit davor geschriebenen Schräg- oder Querkeilen

als ein *S*, die drei kleinen übergeschriebenen Querkeile dagegen als ein *I* gelten liess; so erhalten wir das hebräische Wort  $\text{נִינְוָה}$  als Königszeichen, von welchem sich das Zeichen in der Mitte der dritten Zeile unserer Inschrift oder nach Botta'scher Zeichnung das Zeichen *Nro* 15 der beigegebenen Quarttafel, welches vielleicht  $\text{נְבִיא}$  (*Prophet*) lautete, dadurch unterscheidet, dass es statt der drei kleinen Verticalkeile nur einen enthält. Sowie man aber bei schneller Aussprache durch Betonung der Endsilbe das *S* ausstossen und *Ni* für *Nsi* sprechen mochte; so liessen auch die babylonischen Urkunden und Thongefässe das Zeichen für *S* weg, und setzten über den längern Querkeil des *N* das Landeszeichen, das vielleicht dem hebräischen  $\text{נִ}$  gleich lautete.

Dieses Königszeichen bildete die dritte Gattung persepolitianischer Keilschrift dadurch um, dass sie den längern Querkeil schräg aufwärts schrieb; dass dieses Zeichen jedoch mehr einen Fürsten oder Obersten als einen König oder Herrscher bezeichnete, scheint mir daraus hervorzugehen, dass die Inschrift, welche Rich in seinem *Second Memoir on Babylon* unter *Nro* 2b bekannt gemacht hat, sowohl zu Anfange der dritten als am Schlusse der vorletzten Zeile damit die Bezeichnung der Götter verbindet. In Botta's *Pl. XV* oder *Nro* 9 der Quarttafel sehen wir dieses Zeichen zweimal das Königszeichen unserer Inschrift ersetzen, während dasselbe zweimal durch ein anderes Zeichen vertreten wird, welches die drei kleinen Schrägkeile jenes Zeichens mit zwei Winkeln vertauscht. Da mir der Gebrauch dieses Zeichens als eines Königszeichens nicht bekannt ist, obgleich die meisten Inschriften Niniveh's bloss zwei Winkel dafür schreiben, welche die dritte Gattung persepolitianischer Keilschrift in der Bezeichnung eines Achämeniden, wie aus Westergaard's Anmerkung zu *G*, 4 klar wird, statt der beiden Zeichen unter *Nro* 13. der Quarttafel, welche der Silbe *ni* entsprechen, zu gebrauchen pflegte; so leuchtet mir daraus hervor, dass sämtliche Königszeichen auch als blosse Lautzeichen gebraucht wurden, so dass mit ihnen in den Botta'schen Inschriften *Nro* 9 bis 12 auch der Name in der zweiten Zeichengruppe geschrieben werden konnte. Von den beiden Zeichen, deren Stelle in der dritten Gattung persepolitianischer Keilschrift die beiden Winkel vertraten, ist das erstere eben dasjenige *N*, mit welchem das unter *Nro* 14. der Quarttafel daneben gestellte Königszeichen der babylonischen Uncialschrift schloss, und welches die arme-

nischen Keilinschriften vermöge ihrer Vertauschung der Schrägkeile mit Querkeilen also umbildeten, dass von zwei langen Querkeilen der untere durch zwei kleine Verticalkeile durchkreuzt ward. Mit einer solchen Umbildung des *N* wird in unserer Inschrift das Königszeichen also vertauscht, dass es in den meisten Wörtern zu Anfange der Inschrift nur eine zierlichere Schreibung des einfachen Zeichens zu sein scheint, und daher auf der beigegebenen Quarttafel in der Inschrift *Nro* 9. nur in der sechsten Zeichengruppe durch ein Königszeichen vertreten wird.

Das Zeichen zu Anfange der zweiten Zeichengruppe oder unter *Nro* 16 der beigegebenen Quarttafel, welches in der 15 und 16. Zeile unserer Inschrift je neunmal enthalten ist, darf mit dem zierlichen Königszeichen der folgenden Zeichengruppen um so weniger verwechselt werden, da ihm in der eilften Zeile das einfache *N* vorgesetzt ist, während das zierliche Königszeichen durch dasselbe vertreten wird. Mit dem einfachen *N* geschrieben finden wir die dritte Zeichengruppe der Quarttafel in der Mitte der zehnten und achtzehnten Zeile, die vierte in der zwölften, die sechste in der zwanzigsten, während in der fünften Zeile dem Königszeichen der siebenten Gruppe noch ein Zeichen beigegeben ist, welches sich vom *N* des Königszeichens in den babylonischen Urkunden durch die Vertauschung des längern Querkeiles mit einem Verticalkeile unterscheidet. Der Grund hiervon sei, welcher er wolle; auf jeden Fall zeugt er, wie das verschiedenartige Vorkommen der Zeichengruppen, dafür, dass das Königszeichen derselben nicht auf gleiche Weise zu deuten sei. Die darin vermuthete Analogie mit den Königstiteln der persepolitischen Inschriften findet in der Inschrift *Nro* 6 weit mehr in deren fünften Zeile statt, in welcher den beiden Namen der Titel *König der Könige* hinzugefügt wird, was in keiner andern armenischen Keilinschrift der Fall ist, wenn gleich das Königszeichen dieses Titels häufig vorkömmt, und zu Anfange der eilften Zeile in *Nro* XXXIII sogar mit dem Zeichen des Plurals verbunden ist. Dagegen findet man die vierte Zeichengruppe der Quarttafel in den armenischen Keilinschriften nicht selten eben so geschrieben, wie in Schulz's *Nro* I, z. B. XXVII, 5. XXIX, 6. XLI, 9., wenn gleich anderwärts, wie XIV, 6. XIX, 5. und v. Mühlbach 33., dem mittlern Zeichen noch ein Verticalkeil zugegeben wird, statt dass von den beiderlei Backstein-Inschriften aus Nimveh die längere *Nro* 7. dieses Zeichen



zuweilen ohne die beiden übereinander gestellten Verticalkeile schreibt. Diese sind deshalb auf der Quarttafel nicht ausgefüllt, wogegen die nicht ausgefüllten Keile in *Nro 9*. nur Ergänzungen der unvollkommenen Copie sind, wie im letzten Zeichen der dritten Zeichengruppe von *Nro 6*., welches vermuthlich dem Zeichen in *Nro 9*. ähnlich war, wiewohl Layard in der achtzeiligen Inschrift der Backsteine des Centralpalastes zu Nimrud (S. 291.), von welcher Rich im zweiten Bande des *Narrative of a residence in Koordistan and of the site of ancient Nineveh* (pag. 131) nur kleine Bruchstücke lieferte, statt dreier Querkeile nur zwei schreibt.

In der Inschrift der Platten aus dem ältesten Palaste in der nordwestlichen Ecke zu Nimrud (S. 290 der deutschen Übersetzung des Layard'schen Werkes) steht zuerst an der Stelle der dritten Zeichengruppe eine Reihe mehrerer Götternamen, welche mit denselben vier Zeichen schliesst, die den Schluss der zweiten Zeile unserer Inschrift bilden; hernach aber steht nach den beiden Zeichen der dritten Gruppe ein kurzes *A*, und nach den beiden ersten Zeichen der vierten Gruppe ein einfaches *N*, wogegen am Ende beide Gruppen fehlen, statt dass sie in der Inschrift, aus welcher ich *Nro 5* der Quarttafel ausgezogen habe, den Schluss bilden, während die drittletzte Zeile mit der sechsten Zeichengruppe schliesst. Sowie sich hieraus ergibt, dass die beiden Zeichengruppen vor und nach der fünften, welche in unserer Inschrift fehlt, in keinem nothwendigen Zusammenhange mit einander stehen; so deutet die Vertauschung des dritten Zeichens der vierten Gruppe mit einem einfachen *N* an, dass diese Gruppe mit demselben Laute schliesst, mit welchem sie beginnt. Wollte man dieselbe Folgerung aus vertauschten Zeichen auf die dritte Zeichengruppe anwenden; so müsste man deren Schlusszeichen in *Nro 6* und *9* für ein *A* erklären. Da der Dr. Hincks aber dasselbe in den armenischen Keilinschriften für ein *U* erklärt hat; so entsteht für *Nro 6* die Frage, ob nicht Schulz in dem Schlusszeichen der ersten Zeile seiner *Nro I*. zwei übereinandergestellte Verticalkeile mit drei Querkeilen vertauscht habe, wie er sie zu Anfange der fünften Zeile seiner *Nro XIX* mit zwei Querkeilen vertauschte. Wenn man nun das Schlusszeichen der dritten Gruppe in *Nro 9*, dem Anfangszeichen der ersten Gruppe in *Nro 7*, *10* und *11* gleich, für ein *Waw* erklären wollte; so müsste man entweder annehmen, dass die aramäische Sprache,

welche die Bibel 2 *Reg.* XVIII, 26. *Jes.* XXXVI, 11. *Dan.* II, 4. *Esr.* IV, 7. den assyrischen und chaldäischen Beamten beilegt, ein Schluss - *A* mit einem Schluss - *U* vertauschen durfte, oder dass jenes Waw dem Winkel gleich, welcher im zweiten Worte von Westergaard's *NR* das Waw vertritt, als Bindewort die dritte und vierte Zeichengruppe mit einander verbinden sollte. Dürfte man hiernach das zweite Zeichen der dritten Gruppe *ma* lesen, so würde die erste Zeichengruppe in *Nro* 7, 10 und 11, mit welcher nach Botta's Bemerkung in seinem *Mémoire sur l'écriture cunéiforme assyrienne pag. 91.* alle grossen Inschriften in Khorsabad, alle hinter der Gypsbekleidung eingegrabenen und alle Backstein-Inschriften Niniveh's beginnen, *uma* oder *umma* (*Volk*) lauten.

Wenn in *Nro* 12 der Quarttafel die erste Zeichengruppe fehlt, und in *Nro* 9 ein Querkeil deren Stelle vertritt; so ist das nur eine Folge des zerstörten Anfangs der Inschriften; aber in der Backstein-Inschrift *Nro* 8. entspricht ihr das Landeszeichen, wie es in *Nro* 12. auch der fünften Zeichengruppe als einer sinnverwandten entspricht. Damit dürfen wir jedoch nicht das Zeichen zu Anfange von *Nro* 5. verwechseln, welches vielmehr dem Zeichen entspricht, das zu Anfange der zweiten Zeichengruppe in *Nro* 6. den Namen des Vaters andeutet, und darum von Layard (S. 292), weil im Anfange der Inschrift auf das Wort *umma* schon ein Name folgt, sowohl vor dem Namen der neunten Zeile, als vor dem Namen der eilften eben so erklärt wird. Was vor den beiden Namen von *Nro* 6 gestanden habe, lässt sich wegen der Beschädigung desselben nicht bestimmen; aber die Namen selbst verdienen vorzüglich berücksichtigt zu werden, weil sich durch deren Verbindung eine gänzliche Sprachverschiedenheit dieser mit den ninivitischen zusammenstimmenden Inschrift von andern armenischen Keilinschriften, der gleichen Schriftzeichen und selbst vieler gleichen Wörter, wie des Wortes *umma*, in den ninivitischen Inschriften ungeachtet, ausspricht. Wiewohl ich die beiden Namen der deutlicheren Schreibung wegen nach dem Schlusse der siebenten Zeile copirt habe, so sind sie dennoch nicht als durchaus richtig geschrieben zu betrachten. Der erste Name lässt sich jedoch mittelst der gleich alten Inschrift *Nro* XXXVI, da in jeder ihrer beiden rings an einen Pfeiler gleichlautend eingehauenen Zeilen zweimal ein gleicher Vatername vorkömmt, aus der minder verletzten un-

tern Zeile wiederherstellen. Er beginnt mit dem Zeichen eines Gottes, welches in der persepolitischen Bezeichnung eines Achämeniden die Stelle des mittleren *A* einnimmt, und als *A* auch im Namen des Auramazda sowohl in der dritten Zeile der Inschrift 2*b* des *Second Memoir on Babylon by Rich*, als zu Anfange von Westergaard's *H*, dem *U* vorgesetzt ist. Das zweite Zeichen ist nicht nur aus dem Namen des Auramazda in der eben erwähnten Inschrift bei Rich, sondern auch aus dem Namen des Darius in den persepolitischen Inschriften als ein *R* bekannt. Das dritte Zeichen, dem zu Anfange der Inschrift richtiger zwei kleine Querkeile vorgesetzt sind, unterscheidet sich vom zweiten Zeichen im Namen der Sattagyden in Westergaard's *NR. 13.* nur durch den am Ende hinzugefügten Querkeil, und bezeichnet demnach eine mit *T* beginnende Silbe. Mag man nun das vierte Zeichen berichtigen, wie man will, immerhin findet der Name einen Anklang im Verzeichnisse der medischen Könige bei Diodor; welcher König jedoch gemeint sei, muss man aus dem Namen seines Vaters zu erforschen suchen.

Das erste Zeichen im Namen des Vaters gleicht dem ersten im Namen des Kyrus, und bezeichnet darnach mit dem beigegebenen Verticale vielleicht die Silbe *Ka*. Sollte nun das nächstfolgende Zeichen zusammengesetzt sein, um die Silbe *ak* oder *wak* zu bezeichnen; so würde der Name *Kuaksar* oder *Kuwakshar* lauten, da das Schlusszeichen dieses Namens das Anfangszeichen im Namen des Artaxerxes nach der bei Schulz gewöhnlichen Schreibung ist, welches auch im Namen des Xerxes, dessen zweites und letztes Zeichen dem davorstehenden Zeichen gleicht, die Silbe *ar* bezeichnet. Dieser Name gleicht zu sehr dem griechischen *Kyaxares*, als dass man nicht in seines Sohnes Namen den *Astyages* vermuthen sollte, welcher zwar dem Diodor zufolge *Aspandas* hiess, wovon des Dr. Hincks Lesung des Namens seines Sohnes *Spuinas* in *Nro XXXVI* bei Schulz nicht sehr abweicht, aber auch wohl, wie sein Grossvater Phraortes, *Artynes* genannt sein konnte. Stände dieser Annahme nichts entgegen, so würden die übrigen armenischen Keilinschriften, welche sämmtlich jünger als *Nro I* und *XXXVI* zu sein scheinen, mit den Inschriften des Darius und Xerxes in ziemlich gleiche Zeit fallen, und deren Namen um so mehr nur Statthalter unter den persischen Königen bezeichnen, da ihnen nie der Titel *König der Könige* beigelegt wird, sondern nur solche Titel, die

auch wohl einem Satrapen zukamen. Sei dem, wie ihm wolle; jedenfalls spricht sich darin, dass in den armenischen Keilinschriften ausser der *Nro* I. dem Vaternamen kein Zeichen vorgesetzt, sondern vielmehr die Endung *khanas* hinzugefügt wird, ein verschiedener Sprachcharakter aus, da die assyrischen und babylonischen Keilinschriften zu präfigiren pflegen, die armenischen dagegen den medischen und persischen gleich suffigiren. Dieser Sprachverschiedenheit ungeachtet ist doch die armenische Keilschrift weder medisch, noch persisch, wenn sie auch den persepolitischen Inschriften dritter Gattung gleich die richtige Aussprache fremder Namen und Wörter immer mehr durch eingeschaltete Vocalzeichen zu fördern suchte; sondern weicht, wie das vorletzte Zeichen der unter *Nro* 4 und 5 ausgezogenen Stellen beweist, von der Schrift *Botta'scher* und *Layard'scher* Inschriften weniger ab, als die unserige, wenn man gleich manche Zeichen der ninivitischen Schrift nur in den eingeführten aramäischen Bezeichnungen beibehielt. Wiewohl man, um das Auspringen des Steins zu verhüten, dessen faule Adern sehr oft den Steinmetz zwangen, Lücken zu lassen, alle Keilberührungen zu vermeiden suchte, und deshalb die Schreibung der Zeichen etwas veränderte; so sind doch die armenischen Inschriften handschriftlich weniger unter sich verschieden, als die ninivitischen, wovon man in der Vergleichung des ersten Zeichens der fünften Gruppe von *Nro* 9 und 10 und des letzten Zeichens der sechsten Gruppe von *Nro* 5 und 7 ein Beispiel findet.

Die merkwürdigen Verschiedenheiten ninivitischer Schrift, von welchen *Layard* S. 283. Proben gibt, zeugen von hohem Alterthume derselben; desto auffallender ist es, dass er auch eine Inschrift fand, deren Pfeilkopfbuchstaben durch ihre eigenthümliche Gestaltung zu beweisen scheinen, dass der darin enthaltene Name, ungeachtet das Königszeichen hinter demselben dem in unserer Inschrift gleich, auf einen persischen König zu beziehen sei. Dies ist die Inschrift, welche ich unter *Nro* 2. copirt habe, und welche mir einer besondern Erläuterung würdig scheint. Von den fünf Zeichen ihres Namens ist das erste zugleich das erste im Namen des *Kyrus*, mithin ein *K*; das zweite zugleich das zweite im Namen des *Darius* nach seiner spätern Schreibung, mithin ein langes *A*; das dritte zugleich das zweite des Namens *Auramazda* in *Niebuhr's L*, mithin ein *U*, welches aber auch den *W*-laut und sogar den *B*-laut wie

im Beiworte eines Gottes und Königs *rab* zu Anfange der persepolitischen Inschriften und im Worte *abba* (*Vater*) *D*, 14. 19. *C*, 18. 21. bezeichnete; das vierte zugleich das erste im Namen des Xerxes, mithin ein *Kh*, welches jedoch in gerader Stellung dem aramäischen Zeichen für das Relativ-Pronomen *w* gleicht, und vermuthlich auch damit verwechselt wurde, wie es im Namen des Auramazda am Schlusse der dritten Zeile in der schon verschiedentlich erwähnten Inschrift *2 b* bei Rich der Fall ist. Da nun das fünfte Zeichen von dem vierten im Namen des Darius, welches der Silbe *ya* entspricht, bloss dadurch abweicht, dass es statt der beiden kleinen Verticalkeile am Schlusse nur einen langen Verticalkeil schreibt; so scheint der ganze Name den Kambyses zu bezeichnen, welcher der Entdeckung Rawlinson's zufolge *Kabujiya* hiess. Ich weiss zwar nicht, wie die dritte Schriftart in Behistun diesen Namen schreibt; aber wenn er daselbst auch anders geschrieben ward, so hebt dieses jene Deutung noch nicht auf, da die persischen Namen in der dritten Schriftart zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden geschrieben wurden, sowie der Name des Kambyses im Neupersischen *Kābas*, in den ägyptischen Hieroglyphen dagegen dem *Vicomte de Rougé* in der *Revue archéologique* vom J. 1848. pag. 496 zufolge *Kambat* lautete. Da die grosse viereckige Platte mit der Inschrift des Kambyses in dem neuesten Palaste der südwestlichen Ecke von den Ruinen Nimrud's gefunden ist, welcher nach *Layard's* Bemerkung erst gegründet wurde, als die Paläste zu *Kujjundshik* und *Khorsabad*, in deren Namen ein Anklang mit *Kabujiya* und *Khurush* bemerkbar ist, schon standen; so scheint mir der Annahme, dass Kambyses jenen Palast zu erbauen begann, ohne ihn zu vollenden, nichts Erhebliches im Wege zu stehen, Vieles vielmehr für dieselbe zu sprechen.

Ward auch das ältere Niniveh durch Kyaxares zerstört, und das spätere Ninus erst nach Alexander's Eroberungen gegründet; so lud doch deren Lage am Tigris und die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend zu sehr zum Aufbau neuer Wohnungen ein, als dass diese lange wüste und öde geblieben sein sollte; da es, wie *Layard* selbst sehr richtig bemerkt, nach morgenländischen Vorurtheilen gebräuchlich war, nach der Zerstörung einer grossen Stadt unfern davon sich wieder anzubauen. Besässen wir die assyrischen Geschichten, welche *Herodot* I, 106 und 184 zu schreiben beabsichtigte; so würden wir sicherer beurtheilen können, ob *Diodor's* Nachricht I, 46. von ägyptischen

Künstlern, welche Kambyzes kommen liess, um seine Paläste in Asien auszuschnücken, auch auf Ninus zu beziehen sei, wie es durch dasjenige wahrscheinlich wird, was Layard S. 301. ägyptischer Kunst und Sitte entsprechend findet. Merkwürdig scheint mir aber in dieser Hinsicht, was Layard S. 295. schreibt, nachdem er die Vermuthung aufgestellt, dass zwischen der Erbauung der Paläste in der nordwestlichen Ecke, im Centrum des Ruinenhügels und dem in der südwestlichen Ecke desselben eine sehr lange Zeit verging: „Dass ein neues Geschlecht mit neuer Form von Gottesverehrung den ursprünglichen Bewohnern des Landes gefolgt war, oder was noch wahrscheinlicher ist, dass eine neue Dynastie die Stelle der alten eingenommen hatte, scheinen die Monumente selbst zu zeigen. Merkwürdige Unterschiede finden sich zwischen den Sculpturen aus den ältesten Gebäuden zu Nimrud und den aus Khorsabad vor. Die Trachten sind verändert; die Formen der Wagen, das Pferdgeschirr, die Helme und Bewaffnung der Krieger sind nicht mehr dieselben. Die Art, die Sujets zu behandeln, die Natur der Sculpturen und die Formen der zu den Inschriften benutzten Buchstaben, sind wesentlich verändert. Zu Khorsabad und Kujundshik finden wir keine Spur der religiösen Embleme, die auf den Sculpturen aus dem Nordwestpalaste so häufig sind. Das Emblem der höchsten Gottheit, die geflügelte Figur im Kreise, ist zu Khorsabad und Kujundshik, wie in den Palästen aus späterer Zeit zu Nimrud, niemals vorgefunden worden. Dem häufigen Vorkommen von Feueraltären in den Basreliefs aus jenen (neuern) Ruinen und auf Cylindern, die augenscheinlich derselben Periode angehören, haben wir Grund zu entnehmen, dass der Feuertempel den reineren Formen des Sabäismus gefolgt war.“

Nach diesen mir unbestreitbar scheinenden Bemerkungen hatte ich mich schon zu zeigen bemüht, dass die neue Dynastie mit der veränderten Religion keine andere als die persische vor Darius Hystaspis war, welcher mir, wie ich aus der Darstellung des Genius unterhalb der Inschrift des Kyrus bei Murgab schloss, zuerst nach zoroastrischer Veränderung im Feuertempel die geflügelte Figur im Kreise als Emblem des Auramazda aus Niniveh entlehnt zu haben schien, und ich hatte schon meinen Aufsatz als vollendet dem Abdrucke bestimmt, als ich im Januarhefte des *Athenäum's* sowohl als der *Literary Gazette* die dem widersprechenden Mittheilungen des Major's Rawlinson in der Asia-

tischen Gesellschaft zu London las. Von einem solchen Kenner alles dessen, was dabei in Betrachtung kömmt, weit Besseres erwartend, als ich zu liefern vermag, unterdrückte ich sofort, was ich aus Layard's Werke ausgezogen hatte, um meine abweichende Ansicht möglichst zu begründen, obgleich die Annahme so grosser Fortschritte der Cultur im höchsten Alterthume durch das, was uns griechische Schriftsteller von den Gebräuchen und Einführungen späterer Zeit berichten, wenig unterstützt wird. Ich verbreite mich daher nicht weiter über die Namen derjenigen Inschrift, aus welcher ich *Nro 5* der Quartafel ausgezogen habe, deren erster, welcher in der sechszehnten Zeile mit einem andern Vorsatze wiederkehrt, als *Uphas* gelesen mir eher die Gegend am Tigris, wo den Propheten Jeremias X, 9 und Daniel X, 5 zufolge die Künstler in Goldarbeit wohnten, als einen König und Gründer von Gebäuden zu bezeichnen schien, und gehe sogleich zu den Bemerkungen über, welche die Inschrift unsers ninivitischen Thongefässes betreffen, das ich darum in die Zeit der medischen Herrschaft versetzen zu müssen glaube, weil ich den Namen keiner andern Provinz so deutlich darin geschrieben finde, als den Namen *Mediens* nach dem Anfange der 34. Zeile, welcher daselbst gerade eben so geschrieben ist, wie in *Botta's Pl. IX, 13. XIII, 8.* und in *Westergaard's H, 7 und 15. NR, 11.* Wenn diese Inschrift auch in der Sprache, wie in der Schrift, der früher bekannt gemachten Inschrift eines babylonischen Thongefässes ähnlich sein mag; so ist sie doch in Form und Inhalte von derselben sehr verschieden: denn ausserdem, dass sie weder Spalten, noch Linien zwischen den enggeschriebenen Zeilen hat, enthält sie eine besondere Überschrift und kleine Zeichen vor der 21. und 51. Zeile, welche mir Zahlenwerth zu haben scheinen. Während man in der Inschrift des babylonischen Thongefässes kaum die Zahl 8 in II, 36. und die Zahl 16 in II, 27. nachzuweisen vermag, sind in unserer Inschrift viele Zahlen erkennbar, über welche ich mich darum vor allem Andern verbreiten muss, weil durch deren Verhältnisse manches Andere klar wird.

Da die Zahlen der Keilschrift ebenso, wie die Lautzeichen, aus Keilen und Winkeln zusammengesetzt werden; so sind sie von den Lautzeichen oft schwer zu unterscheiden, und fallen nur dann sofort auf, wenn sie vor mehrfach wiederholten Zeichen und Gruppen stehen. Dieses ist vorzüglich in der 51 und 52 Zeile der Fall, welche sogleich mit Zahlen beginnen; aber auch

schon in der zwölften Zeile bemerkt man einige Zahlen. Obgleich einige Zahlen unserer Inschrift nicht so leicht zu erklären sind, als in den armenischen Keilschriften; so reicht es doch zur Beurtheilung derselben hin, zu wissen, dass die Einer durch Verticalkeile, die Zehner durch Winkel, die Hunderte durch einen kleinen Querkeil hinter einem Verticalkeile, die Tausende aber als zehen Hunderte bezeichnet werden. Die Einheit, welche leicht mit dem Verticalkeile vor Eigennamen verwechselt werden könnte, pflegt nicht bezeichnet zu werden, weshalb sich die beiden kleinen Keile vor der 21. Zeile auf die zwölfte Zeile zu beziehen scheinen, in welcher nach der Partikel zu Anfange der Zeile nur das Zeichen eines Hauses steht, während diesem in der 21. Zeile zwei Verticalkeile zur Bezeichnung der Zahl 2 vorangehen. In der zwölften Zeile steht auch zwischen der Bezeichnung eines Hauses und Gottes nur ein einzelnes Zeichen, worin das Zeichen eines Gottes mit einem Querkeile überschrieben ist, während in der 21. Zeile dem Zeichen eines Hauses ein längeres Wort folgt, welches auch in der achtzehnten Zeile mit einem sehr gewöhnlichen Zusatze gelesen wird; und der Bezeichnung eines Gottes sind statt der Andeutung eines Beschirmers nach der Meinung des Dr. Hincks in der 21. Zeile zwei Beiwörter hinzugefügt, deren letzteres auch in der Mitte der fünften, mit der Bezeichnung einer Landesgottheit beginnenden, Zeile steht. Während jedoch die 21. Zeile keine Zahl weiter enthält, folgt in der zwölften Zeile auf die Bezeichnung eines Schutzgottes die Zahl 79, insofern in Verticalkeil vor Zehnern ein halbes Hundert bezeichnet, und dieser Zahl ist das Zeichen einer Stadt mit dem Zeichen des Plurals (*Nro* 19 der Quarttäl) und dem Beiworte der vierten Zeichengruppe in einfacher Schreibung beigegeben. Wenn durch dieses Beiwort, dem noch einige andere Beisätze folgen, grössere Städte bezeichnet werden; so ist der plurale Beisatz zur Zahl 820 auf kleinere Örter zu beziehen, wiewohl wir denselben Beisatz in der vorletzten Zeile auch hinter der Bezeichnung von Königen mit einfachem *N* davor finden. Im letzten Drittel der 29. Zeile, mit welcher der Anfang der 24. Zeile mit geringen Verschiedenheiten übereinstimmt, stehen dieselben Unterscheidungen grösserer und kleinerer Städte, aber ohne vorgesetzte Zahlen und einfaches *N*.

In der 13—16. Zeile sind keine Zahlen enthalten, während die 17te so-



gleich damit beginnt. Um dieses zu erklären muss ich auf den Anfang der Inschrift zurückgehen, welche mit denselben Zeichen beginnt, wie die Inschriften an der Vorderseite der Stiere im Südwestpalaste nach Layard's Anmerkung zu S. 293. Layard betrachtet diese Zeichen als identisch mit dem Namen des Königs von Knjundshik; merkwürdiger Weise ist aber die erste Zeichengruppe der Quarttafel in *Nro 4* aus lauter Zeichen zusammengesetzt, welche die Stelle besonderer Wörter vertreten, und in gleicher Folge zu Anfange der drei scheinbaren Namen in der 6, 14 und 18. Zeile unserer Inschrift stehen. Wenn gleich auf die beiden ersten Zeichen in der Mitte von *Botta's Pl. XXXIV, 2*, wie zu Anfange von *Pl. XXVIII, 6*, das Zeichen eines Königs folgt; so sehen wir sie doch im Plural nicht nur in *Botta's Pl. XXVI, 4*, sondern auch im letzten Drittel der zwanzigsten Zeile unserer Inschrift, wo nur die sechste Zeichengruppe der Quarttafel dazwischen steht, von einander getrennt. Es ist daher um so wahrscheinlicher, dass durch die erste Zeichengruppe unserer Inschrift eine Stadt beschirmende Gottheit bezeichnet werde, da die zweite Zeichengruppe mit einem Zeichen beginnt, welches nicht als Bezeichnung eines Sohnes gedeutet werden kann, weil sonst die 15 und 16te Zeile eine Reihenfolge von achtzehn Ahnen enthalten würde. Zwar gehören die beiden ersten Zeichengruppen unserer Inschrift, des grössern Zwischenraumes zwischen denselben ungeachtet, dem Sinne nach zusammen, da sie im letzten Drittel der 33. und nach dem Beginne der 42. Zeile zusammen wiederholt werden; aber der Begriff einer Stadtbeschirmenden Gottheit löst in der zweiten Zeichengruppe beim Mangel eines Verticalkeiles vor derselben und mit dem Zeichen des Plurals in ihrer Mitte eher die Bezeichnung von Bewohnern der Stadt als vom Vater eines Königs erwarten. Das Zeichen, mit welchem die zweite Gruppe beginnt (*Nro 16* der Quarttafel) kehrt in der zehnten Zeile; welche mit der Zeichengruppe am Schlusse der zwölften Zeile im Plural beginnt, nach dem Worte *umma* wieder, und mehrt sich dann bis zur 17. Zeile mit verschiedenartigen Einsätzen so sehr, dass *Botta* nicht ohne Grund vermuthet hat, es bezeichne etwas Besonderes. Löst man das Zeichen in seine einzelnen Theile auf, so bietet sich das Wort *בני*, welches in Verbindung mit Völker- und Ländernamen die Glieder und Bewohner derselben bezeichnet, als das für dessen Gebrauch Angemessenste für: denn es geht

ihm in der zehnten Zeile das Wort *umma* nebst einem Plurale (Nro 20 der Quarttafel) gleich dem in Botta's *Pl.* XXVI, 5. vorher, welcher in Westergaard's *C.* 3 f., wo nur dem ersten Zeichen ein Verticalkeil mangelt, Menschen bezeichnet.

Wenn durch das erste Zeichen der zweiten Gruppe ein Volksstamm bezeichnet wurde, so erklärt es sich, warum demselben in der 13 — 16. Zeile keine Zahlen vorgesetzt, sondern dafür ihm verschiedene Benennungen hinzugefügt wurden. Zwar sind mehrere Benennungen einander ähnlich, aber völlig gleich nur die Benennung des zweiten Volksstammes der dreizehnten und des letzten Volksstammes der sechszehnten Zeile, welche auch in der 43. Zeile wiederkehrt, sowie die Zeichengruppe der 19. Zeile auch in der 21. enthalten ist. Alles was in der 21. Zeile vor dieser Zeichengruppe von der ersten Bezeichnung eines Volksstammes an gelesen wird, kehrt nebst dem davorstehenden Landeszeichen, welches die Stelle des Wortes *umma* zu Anfange der zehnten Zeile vertritt, zu Anfange der 26. Zeile nach der Bezeichnung der Menschen wieder, welcher zu Anfange der 17. Zeile die Zahl 208000 vorangeht. Was alsdann in der 17. Zeile mit Zahlen bezeichnet wird, steht ohne Zahlen zum Theile schon in der achten Zeile, und kehrt in der 18, 20, 22, 23 und 31. Zeile verschiedentlich wieder. In der achten Zeile beginnen fünf Zeichengruppen mit demselben zusammengesetzten Zeichen (Nro 17 der Quarttafel), wovon die vier ersten in der 17. Zeile mit Zahlen davor stehen. Den beiden ersten Zeichengruppen ist die gemeinschaftliche Zahl 7200, der dritten anscheinend die Zahl 11163, der vierten aber die Zahl 5230 vorgeschrieben. Die dritte Gruppe besteht bloss aus dem zusammengesetzten Zeichen und dem Zeichen des Plurals; die erste Gruppe schaltet aber dazwischen das Landeszeichen mit einem andern Zeichen dahinter, und die zweite Gruppe das Zeichen eines Gottes mit einem andern Zeichen davor ein. Das zusammengesetzte Zeichen, dessen Winkel und Keile in den armenischen Keilinschriften, wie z. B. am Schlusse der zehnten Zeile von Nro XII, und zu Anfange der zwanzigsten Zeile von Nro XLII, etwas verschieden geordnet sind, scheint dem chaldäischen *ܘܡܡܐ* (*Gebäude*) zu entsprechen, wornach unter der ersten Zahl 7200 die Landes- und Tempelgebäude, unter der zweiten Zahl 11163 aber Privatwohnungen begriffen sein würden. Von diesen Gebäuden enthält die 18. Zeile

bloss die Privatwohnungen, während die 20. Zeile zwei ganz verschiedene Gebäude bezeichnet, und die 22. Zeile nur die Bezeichnung der Landesgebäude enthält, welcher die 23. Zeile die Bezeichnung der Menschen mit einem Zusatze voranstellt, nach welchem die 31. Zeile zu Anfange noch zwei Zeichen einschaltet. Der vierten Zeichengruppe, wodurch in der 8, 17 und 18. Zeile Nebengebäude bezeichnet zu werden scheinen, lässt die achte Zeile noch eine Bezeichnung von Gebäuden folgen, welcher das Wort *paraa* hinzugefügt ist, wodurch vielleicht Stallungen für Pferde und Maulthiere angedeutet werden, da an deren Stelle in der 17, 18, 23 und 31. Zeile Zeichen stehen (Nro 21 und 22 der Quarttafel), welche den Opfervorschriften in Schulz'es Nro XVII zufolge Rinder und Schafe bezeichnen.

Die Bezeichnung der Rinder wird in den Schulz'schen Inschriften oft nur aus Irrthum mit andern Zeichen verwechselt; aber das Zeichen für Schafe wird darin regelmässig so geschrieben, wie das zweite der vier Zeichen, welche in den angeführten Zeilen noch auf das Zeichen Nro 22 folgen, während dem Zeichen für Rinder das Zeichen des Plurals hinzugefügt ist. Vor den Rinderzeichen steht in der 17. Zeile die Zahl 70, 100, wie vor der Bezeichnung der Schafe die Zahl 800, 600; wenn aber in der Mitte der zwanzigsten Zeile auf das Zeichen für Rinder und die Bezeichnung der Schafe ein Winkel folgt, so scheint dadurch keine Zahl, sondern die Copulativpartikel bezeichnet zu werden, wie man diese zuweilen auch in den Schulz'schen Inschriften findet, wenn gleich die in der zwanzigsten Zeile folgenden Bezeichnungen von Gebäuden oder Stallungen durch zwei Winkel getrennt werden. Ausser den angeführten Zahlen finde ich überhaupt in unserer Inschrift nur noch Zahlen in der 45, 51, 52, 54 und 55. Zeile. In der 45. Zeile wird das Zeichen Nro 18 der Quarttafel viermal mit vorgeschriebenen Zahlen wiederholt, deren erste 360, die zweite 170, die dritte 134, die vierte 85 zu lesen scheint. Das Zeichen, mit welchem die 45. Zeile schliesst, ist nur in den drei letzten Fällen dem Zeichen Nro 18 hinzugefügt; im ersten Falle vertritt dessen Stelle das Zeichen, mit welchem des Hystaspes Name beginnt. Dasselbe Zeichen ist auch in der 51 und 52. Zeile der daselbst viermal enthaltenen Zeichengruppe Nro 23 nur das erste Mal hinzugefügt, statt dass in den drei übrigen Fällen eine andere Bezeichnung mit einem längern oder kürzern Beisatze folgt. Sollte

durch das Zeichen, mit welchem des Hystaspes Name beginnt, die Silbe *isch* (יִשׁ) bezeichnet werden; so könnte dadurch eine besondere Gattung von Kriegsmannschaft bezeichnet sein: denn als Summe der folgenden Zahlen wäre in der 45. Zeile die erste Zahl etwas zu klein, in der 51. Zeile aber, wofern man nicht das vorgesetzte Zeichen von der folgenden Zahl 700 trennen will, viel zu gross gegen die folgenden Zahlen 162, 217 und 376. Immiten der 54. Zeile steht vor der Zeichengruppe *Nro* 24 die Zahl 160, immiten der 55. Zeile die Zahlen 20 und 70, ohne dass irgend etwas vorherginge oder nachfolgte, woraus ich etwas zu folgern vermag. Nur soviel scheint aus Allem hervorzugehen, dass die Inschrift als eine Art statistischen Verzeichnisses zu betrachten ist, welches durch Anrufung der Schutzgottheit der Stadt eingeleitet wird, und in der ersten Hälfte die Zahl von grössern und kleinern Städten mit deren Bewohnern nach den verschiedenen Volksstämmen und mit der Zahl der verschiedenartigen Gebäude, Stallungen und Heerden, in der zweiten Hälfte dagegen die Zahl verschiedener Truppengattungen und anderes das Kriegswesen Betreffendes angibt.

In wiefern diese Deutung Beifall verdiene, gebe ich der Prüfung Anderer anheim; bevor ich jedoch diesen Aufsatz schliesse, glaube ich nichts Unnützes zu thun, wenn ich noch die mannigfaltigen Wiederholungen kleinerer und grösserer Zeichengruppen andeute, welche ausser den schon bemerkten in den Zeilen zwischen den beiderlei Zahlangaben stehen. Im letzten Drittel der 17. Zeile folgt auf die Bezeichnung der Schafe zuerst eine Zeichengruppe, welche von der am Schlusse der zwölften und zu Anfang der zehnten Zeile nur wenig abweicht; und dann erst der Schluss der neunten Zeile, welchem die 18. Zeile noch einen kleinen Zusatz am Schlusse gibt, woran sich darauf wieder eine Zeichengruppe reiht, deren erste drei Zeichen vor dem Schlusse der zwölften Zeile derjenigen Zeichengruppe nachfolgen mit welcher die 16. Zeile schliesst. Der Schluss der 13. Zeile ist auch der Schluss der 23ten, die 17. Zeile schliesst aber mit den drei Zeichen, welche in der sechsten Gruppe der Quarttafel auf das Königszeichen folgen. Die 19. Zeile beginnt mit einer Zeichengruppe, welche in der Mitte der 44. Zeile wiederkehrt; enthält aber bald darauf eine viel längere Zeichenreihe, welche die 21. Zeile auf eine andere mit der Bezeichnung eines Volksstammes beginnende Zeichenreihe

folgen lässt, die auch zu Anfange der 26. Zeile nach der Bezeichnung der Landesbewohner gelesen wird. Vergleicht man das, was die 19. Zeile mit der 24. bald nach der Mitte gemein hat, mit einander, so findet man schon das dritte Zeichen nach der Bezeichnung eines Volksstammes verschieden, aber was unmittelbar darauf folgt, kehrt in der Mitte der 36. und zu Anfange der 38. Zeile bis zu einer sehr gewöhnlichen Partikel wieder, auf welche in der 21. Zeile der Plural *Könige* mit einem pluralen Beiworte, in der 19. Zeile dagegen das Wort *sari* folgt, welches *Diener* oder *Kriegsknechte* zu bezeichnen scheint. Zwischen dem Plural *Könige* und seinem Beiworte, dem in der Mitte der 34. Zeile eine andere sehr gewöhnliche Partikel vorangeht, schaltet die 38. Zeile, sowie die 46. sogleich nach dem ersten Zeichen, statt des *N* eine andere Zeichenreihe ein, wogegen wir das Wort *sari* zu Anfange der 28. Zeile zwischen zweien Zeichen, welche die 26. Zeile auf dasjenige folgen lässt, was sie mit der 21. gemein hat, und dem Beginne der 25. Zeile lesen, und in der Mitte der 43. Zeile zugleich mit dem, was in der Mitte der 19. Zeile darauf folgt. Auf den Beginn der 25. Zeile folgt daselbst der Beginn der 23., dessen länger Verticalkeil nach den beiden ersten Zeichen auch kurz vor dem Schlusse der 26. Zeile gefunden wird, sowie man auch von demjenigen, was in der 23. Zeile nach dem Zeichen der Stadt darauf folgt, drei Zeichen nicht nur in der Mitte der 28., sondern auch der 29. Zeile findet.

In der 32. Zeile liest man nicht nur dieselben drei Zeichen, welchen in der 12. Zeile noch ein *N* vorgesetzt ist, mit der davor stehenden Bezeichnung der Städte, sondern auch mit Veränderung der beiden ersten Zeichen, was in der 29. Zeile darauf bis zu dem zwei Zeichen folgt, welche zu Anfange der 24. Zeile die Städtebezeichnung von der langen Zeichenreihe trennen, welche am Schlusse der 29. und im Beginne der 30. Zeile mit Einschaltung einer kleinen Zeichengruppe und Veränderung des drei Winkel mit vier Keilen abschliessenden Zeichens wiederholt wird, während die 24. Zeile zwischen der ersten und zweiten Zeichengruppe der dreissigsten Zeile den Schluss der 25. nebst einer längern Zeichenreihe einschaltet. Da die Aufzählung der Wiederholungen in der zweiten Hälfte der Inschrift, welche ausser den schon erwähnten meist nur aus drei Zeichen bestehen, wenig Nutzen verspricht; so beschliesse ich meine Bemerkungen mit der Angabe einiger gleichartigen Stel-

len in Botta's *Pl.* XXVI, XXVIII und XXXIV., ohne mich bei den oft wiederkehrenden Bezeichnungen geringern Umfanges zu verweilen. In *Pl.* XXVI enthält sowohl die dritte als die siebente Zeile in ihrer Mitte den Schluss der zweiten Zeile unserer Inschrift mit Veränderung des fünftletzten Zeichens, und in der Mitte der eilften Zeile finden wir die Zeichengruppe, welche unsere zwölfte Zeile vor der Zahl 79 enthält, wornach die Mitte von *Pl.* XXXIV, 8. zu beurtheilen ist. In *Pl.* XXVIII werden durch unsere Inschrift manch<sup>o</sup> bezweifelte Zeichen bestätigt oder berichtigt. Vergleicht man z. B. die beiden Volksstammsbezeichnungen zu Anfange der 27. Zeile mit dem, was Botta's *Pl.* XXVIII vor der verwitterten Stelle der siebenten Zeile enthält; so sieht man, dass in dem mit einem Fragezeichen angemerkten Zeichen nur ein Querkeil fehlt, und darnach die Mitte der letzten Zeile berichtigt werden kann, wiewohl auch *Pl.* XXXIV. diese Zeichenreihe zweimal, in der Mitte der dritten und nach dem Beginne der siebenten Zeile, sehr deutlich geschrieben enthält. Wie unsere Inschrift das vierte Zeichen dieser Gruppen schreibe, erkennt man auch aus dem dritten Zeichen ihrer sechsten Zeile, wo darauf drei Zeichen folgen, welche man auch vor dem Schlusse der 57. Zeile und in der Mitte von Botta's *Pl.* XXXIV, 4 und 9 findet. Die verschiedene Schreibung der zweiten dieser Zeichen lehrt, dass auch die drei Zeichen, welche der Schluss von *Pl.* XXVI, 3. vor der Bezeichnung von 6 Städten enthält, und welche nach dem Beginne der dritten Zeile etwas verschieden, und wieder anders am Schlusse der achten und zwölften Zeilen geschrieben sind, dieselben seien, welche unsere Inschrift in der Mitte der 27. und am Schlusse der 31. Zeile enthält. Dasselbe erkennt man, wenn man den Schluss von Botta's *Pl.* XXXIV, 6. mit dem vergleicht, was unsere Inschrift in der 25. Zeile vor dem ersten grössern Zwischenraume von der Bezeichnung der Menschen an enthält.

## Nachschrift.

Ich erlaube mir, die mir sich darbietende Gelegenheit zur Berichtigung einiger Druckfehler zu benutzen, welche mir in meinen Beiträgen zur Inschrift eines Thongefässes mit babylonischer Keilschrift aufgestossen sind.

S. 4. Z. 7. von unten ist *noch* für *auch* zu lesen.

„ 12. „ 15. „ oben „ *Zeilen* „ *Zeichen* „ „

„ 15. „ 13. „ oben „ *sur* „ *aus* „ „



- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.

The image is a large, rectangular area filled with a dense, chaotic pattern of black and white pixels. It appears to be a scan of a document that has been severely corrupted or is a heavily distorted image. The content is completely illegible. The image is framed by a thick black border.

A smaller, rectangular area filled with a dense, chaotic pattern of black and white pixels, similar to the larger image above. It is also completely illegible. The image is framed by a thick black border.



\_\_\_\_\_

1

32.  
33.  
34.  
35.  
36.  
37.  
38.  
39.  
40.  
41.  
42.  
43.  
44.  
45.  
46.  
47.  
48.  
49.  
50.  
51.  
52.  
53.

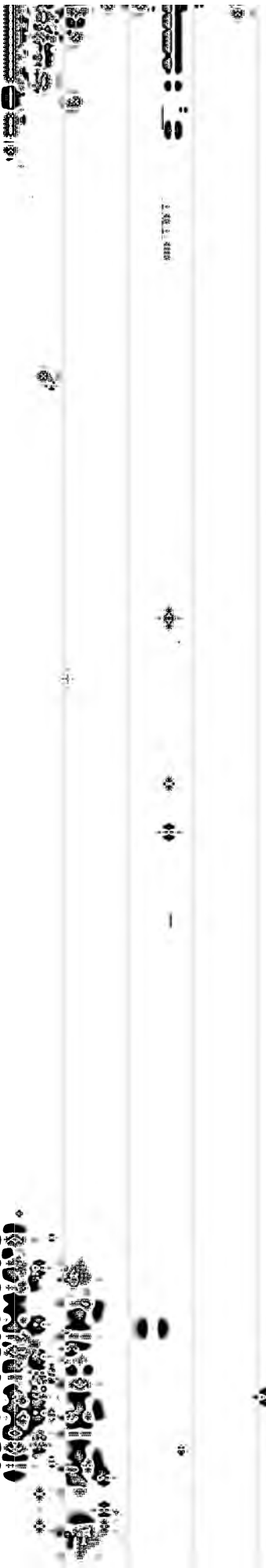
2.

439

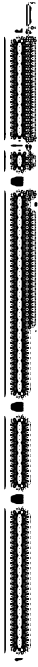
44



































































































439







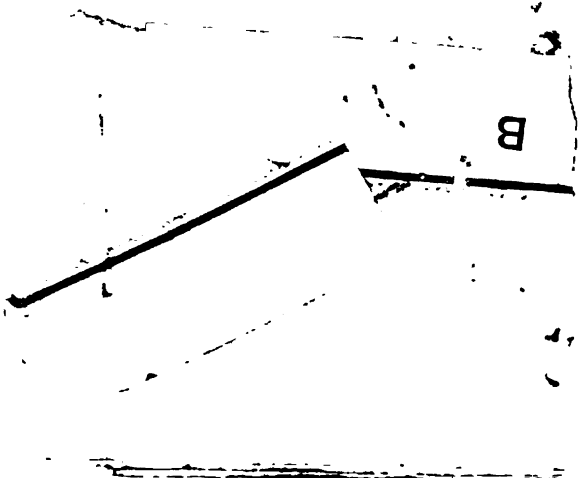


L.

ASHMOLEAN  
OXFORD  
MUSEUM

B



(3)

# Nachträge

zu den

## Bemerkungen

über ein

# ninivitisches Thongefäss

von

**G. F. Grotefend.**

---

Aus dem vierten Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der  
Wissenschaften zu Göttingen.

---

**Göttingen,**

in der Dieterichschen Buchhandlung.

1850.





**AUG 1940**

---

Das

## Zeitalter des Obeliskens aus Nimrud.

---

Zufolge der Bemerkungen des Herrn Majors Rawlinson über die Inschriften Assyriens und Babyloniens am Schlusse des zwölften Bandes vom *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* ist die von mir bekannt gemachte Inschrift eines Thongefässes aus Mossul darum wichtig, weil sie nach seiner Deutung des Anfangs derselben von einem Könige spricht, dessen Vater den Palast in Khorsabad erbauete, von welchem ihm aber nur sehr wenige historische Inschriften zu Gesichte gekommen waren. Die ihm später von Herrn Layard mitgetheilte Auffindung einer neuen Inschrift dieser Art dünkt ihm weit wichtiger als die Offenlegung der Bildwerke, welche uns nur durch ihre Darstellung zu interessiren, aber zur Entscheidung des Zeitalters, dem sie entstammen, nichts beizutragen vermögen. Seiner Erläuterung jener Inschrift erwartungsvoll entgegensehend, will ich einstweilen das Zeitalter des Obeliskens zu bestimmen suchen, auf welchem der König, der ihn im Mittelpunkte des Ruinenhügels zu Nimrud aufstellte, die Geschichte von 31 Jahren seiner Herrschaft einhauen liess. Denn obgleich der Major Rawlinson vermöge gegenseitiger Vergleichung der grossen Inschriften in Behistun den Inhalt dieser Inschrift im Allgemeinen mit eben der Gewissheit ausfindig gemacht zu haben versichert, mit welcher er die altpersischen Inschriften entzifferte; so liegt doch die eigentliche Geltung vieler Zeichen noch so sehr im Dunkeln, dass er für die richtige Lesung der Eigennamen, um darnach die Zeit zu bestimmen, von welcher die Rede ist, keine Bürgschaft leistet. In der Überzeugung, dass die alten Assyrier die Eigennamen ihrer Könige, sowie



der Götter, nach welchen sie sich benannten, mehr nach deren Bedeutung als nach dem Laute unterschieden, findet er die Bestimmung ihrer wahren Aussprache mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, dass er es für unmöglich erklärt, sie jemals völlig zu überwinden. Da jedoch die Kenntniss des allgemeinen Inhaltes der Inschrift wenig Nutzen verspricht, wenn wir nicht auch die Zeit zu bestimmen vermögen, in welcher der Obelisk errichtet ward; so müssen wir versuchen, was möglich ist, wenn wir auf die in der Inschrift erwähnten Begebenheiten unsere Aufmerksamkeit richten.

Auch abgesehen von der hohen Stufe der Cultur in Künsten und Wissenschaften, welche die Assyrier zu der Zeit, welcher die von Layard aufgefundenen Denkmäler angehören, schon erreicht haben mussten, ist es ganz unglücklich, dass sie die grossen Eroberungen in Westasien, welche die Inschrift des Obeliskens meldet, gemacht haben sollten, ohne dass weder ein gleichzeitiger Hebräer in der heiligen Schrift, noch ein forschender Grieche aus späterer Zeit, welchem noch ältere Quellen zu Gebote standen, die geringste Kunde davon erhielt. Je unwahrscheinlicher es demnach ist, dass der Obelisk schon im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte vor Christi Geburt errichtet wurde; um so mehr müssen wir die in der Inschrift enthaltenen Namen anders zu deuten versuchen, um eine solche Erklärung derselben zu finden, welche mit den bekannten Ereignissen aus der assyrischen Geschichte mehr zusammenstimmt. Die richtige Lesung der Namen wird nicht bloss dadurch erschwert, dass für einerlei Laute mehrerlei Zeichen im Gebrauche waren, sondern auch einerlei Zeichen auf mehrerlei Weise ausgesprochen werden konnten, da man mit den Bezeichnungen einzelner Laute nicht selten noch andere Mitlaute, besonders fließende, mit beliebiger Einschaltung von Selblauten verband. Auf Selblaute wenig achtend, und die Mitlaute nicht nur nach ihrer Verwandtschaft in der Aussprache, sondern auch nach der Verschiedenheit der Sprachwerkzeuge vertauschend, erlaubte man sich besonders in Fremdnamen allerlei Laut- und Zeichenwechsel. In der Aussprache wechselten nicht nur die fließenden Laute, sondern auch die Kehl- und Zungenlaute, vielfach unter einander, und in der Schrift waren einzelne Zeichen für ganz verschiedene Laute einander so ähnlich, dass es oft schwer wird, einen Zungenlaut vom Lippenlaute zu unterscheiden. Wenn wir jedoch auf den Verlauf der in der Inschrift erwähn-

ten Begebenheiten achten; so lässt sich nicht selten eine solche Namenlesung gewinnen, welche durch ihre Zusammenstimmung mit dem Bereitsbekannten grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat. Je mehr dergleichen Zusammenstimmungen in chronologischer Folge gefunden werden, desto höher ist der Grad ihrer Wahrscheinlichkeit; und auf diese Weise wird es uns gelingen, die Errichtung des Obeliskens an das Ende oder rückwärts gerechnet, den Anfang des achten Jahrhunderts vor Christi Geburt zu verlegen, da *Salmaneser* die Eroberungen fortsetzte, welche *Phul* und *Tiglatpileser* begonnen hatten.

𐎶𐎵𐎠𐎫𐎠𐎢𐎺 mit dem Zusatze 𐎶𐎵 oder 𐎶𐎵𐎠𐎫 ist der Name des Königs, dessen Thaten die Inschrift des Obeliskens preiset. Die Veränderung des Zusatzes findet zwar nicht in der Inschrift des Obeliskens Statt, ist aber von Rawlinson in einer ältern Inschrift des Nordwestpalastes gefunden, und scheint eine zwiefache Aussprache des Zusatzes anzudeuten. Über die wahre Aussprache des letztern Zeichens, mit welchem die ältere Inschrift den Namen schreibt, ist Rawlinson noch im Zweifel; mit dem ihm entsprechenden Zeichen der Inschrift des Obeliskens beginnt aber in Behistun der Name des Pseudo-Smerdis, der im Altpersischen *Bardiya* lautet, worauf Rawlinson die Lesung *Bar* gegründet hat, wenn er gleich nicht in Abrede stellt, dass das Zeichen mit gleichem Rechte *Smer* oder *Sver* gelesen werden könne. Da aber dem Abydenus zufolge auch *Axerdis* ein assyrischer Name war, und das erstere Zeichen des Zusatzes aus der Durchkreuzung eines Querkeiles entstanden zu sein scheint, welchem Rawlinson die Geltung von *As-sar* beilegt, und das letztere Zeichen nur eine Zusammensetzung dieses Zeichens mit demjenigen ist, welches nach den beiden Zeichen, deren Vorsatz den Namen eines Königs und Gottes andeutet, des Namens erste Silbe bildet; so entsteht die Frage, ob nicht vielmehr des Namens Zusatz *Assar* gelautet habe, dessen zweite Silbe auch *Skal* gesprochen werden konnte, so dass der Name nicht sowohl *Temanbar* als *Salmanassar* zu lesen ist. Wie man aber auch den Namen lesen mag, welchen das zweite Buch der Könige (XVII, 3. XVIII, 9) 𐎶𐎵𐎠𐎫𐎠𐎢𐎺, das Buch des Tobias aber (I, 2. 13. 15 f.) Ἐνεμεσσαρ, und der Prophet Hosea X, 14 bloss 𐎶𐎵𐎠𐎫 schreibt; die Überzeugung, dass durch dieselben der Nachfolger von *Tiglatpileser* bezeichnet werde, wird man alsdann gewinnen, wenn die von ihm gemeldeten Thaten mit dem zusammenstim-

men, was wir in der Bibel von ihm lesen. Es ist freilich nur wenig, was die Bibel von ihm meldet; aber auch dies Wenige wird jene Überzeugung herbeiführen, sobald wir nur von feindlichen Berichten keine buchstäbliche Zusammenstimmung verlangen, und vorzüglich darauf achten, ob die erwähnten Begebenheiten mit den Regierungsjahren des Königes zusammentreffen, welcher im J. 734 v. Chr. G. zur Herrschaft gelangte. Bei einem solchen Zusammentreffen halte ich es für überflüssig, auch die Namen seiner Vorgänger, welche Rawlinson *Assaradan-pal* und *Kati-Bar* liest, auf *Tiglatpileser* und *Phul*, welches nicht ganz unmöglich scheint, zurückzuführen, und gehe sofort zu seiner Geschichte über.

Die Bemerkung Rawlinson's, dass in den alten Inschriften des *Assaradan-pal* noch keine Rede von Phönikiens Seeküste sei, und erst in einer spätern Inschrift auf dem Votivaltare, dem Stiere und Löwen, welche der König nach der Rückkehr aus dem Feldzuge gegen Syrien seiner Schutzgottheit geweiht habe, des Tributes gedacht werde, welchen er nach seiner Anwesenheit in Syrien von den Königen zu Tyrus, Sidon, Acre, Byblus, Berytus u. s. w. empfing, ist vollkommen der Zeit von *Salmaneser* angemessen, da *Phul* nach 2 Kön. XV, 19 f. bei seinem Vordringen gegen das israëlitische Reich sich durch eine Abfindungssumme von tausend Silbertalenten zum Rückzuge bewegen liess, *Tiglatpileser* aber erst gegen das Ende seiner langen Regierung Damascus eroberte, und dessen Bewohner, wie die Bewohner eines Theiles von Israhel nach 2 Kön. XV, 29. u. XVI, 9 f., nach Assyrien gefangen fortführte, vgl. *Joseph. antiqq. jud. IX, 11, 1. 12, 3.* *Salmaneser* begann der Inschrift des Obeliskens nach Rawlinsons Lesung zufolge sogleich nach dem Antritte seiner Regierung jährlich über den Euphrat zu ziehen, und im sechsten Jahre besiegte er die Heeresmacht, welche *Hem-ithra* aus der Gegend von *Atesh*, *Arhulena* von *Hamath* und die Könige der *Sheta* und die Stämme, welche mit ihnen im Bunde waren, zusammengebracht hatten, in einer grossen Schlacht, worauf er im siebenten Jahre den nördlichen Theil von Mesopotamien seiner Herrschaft unterwarf, und aus der Gegend umher Tribut bezog. Dieses entspricht ganz dem, was die Bibel 2 Kön. XVII, 3 ff. u. XVIII, 7. von den Königen *Hosea* und *Hiskia* in Israhel und Juda schreibt. Als *Hiskia* vom Könige in Assyrien abtrünnig geworden war, dessen Freundschaft sein

Vorgänger *Ahas* erkaufte hatte, verweigerte auch *Hosea* die Zahlung des jährlichen Tributs, zu welchem er sich hatte bequemen müssen, und verband sich mit dem ägyptischen Könige *So* oder *Sua*, dem Aethiopen *Sevech*, *Sebech* oder *Simich* nach dem armenischen Eusebius, führte aber dadurch seine Gefangennahme durch den assyrischen König herbei, vgl. *Joseph. antiqq. jud. IX, 13 extr. et 14 init.* Diesen *Sevech* oder *Simich* als König von *Habesh* durch *Hem-ihra* von *Atesh* bezeichnet zu finden, wird man keinen Anstand nehmen, wenn man nicht nur den Wechsel der Consonanten in der assyrischen Keilschrift, in welcher auch *Hem* und *Seb* oder *Seo* mit einander vertauscht wurden, sondern auch *Salmanesers* Geschichte in den nachfolgenden Jahren erwägt, in welchen *Khasakan*, d. h. *Tharakon* oder *Thirhaka* (2 Kön. XIX, 9. Jes. XXXVII, 9) dem *Hem-ihra* nachfolgte. Bei den *Sheta* oder *Khita* hat schon Rawlinson an die Könige der *Hethiter* gedacht, welche auch die Bibel (2 Kön. VII, 6) mit den Königen der Aegyptier verbindet, und *Menan-der* bei *Josephus antiqq. jud. IX, 14, 2 Küttür* nennt, so dass bei den mit ihnen verbundenen XII Stämmen gar wohl an Juda und Israel gedacht werden kann.

Vom zehnten und elften Regierungsjahre des assyrischen Königes berichtet die Inschrift des Obeliskens dasselbe, was schon im sechsten Jahre Statt fand, worauf der König im zwölften Jahre gegen die Stadt *Sevarra-huben* zog, in welcher man *Samaria* schwerlich verkennen wird, mit dessen Eroberung ganz Israel in die Gefangenschaft geführt wurde (2 Kön. XVII, 6. XVIII, 11). Im vierzehnten Jahre seiner Regierung oder 721 v. Chr. G. zog er mit 120,000 Kriegern über den Euphrat, überwand die verbündeten Könige, und warf die Anführer ihres Heeres in das Gefängniss, sowie er vier Jahre später auch den Befehlshaber in der Gegend des *Lemman* oder *Libanon* besiegte, welchem *Khasakan* von *Atesh* sein Heer anvertrauet hatte. Die grosse Niederlage, welche dieser im J. 717 v. Chr. G. erlitt, wird ausführlicher beschrieben auf den colossalen Stieren, welche damals im Centralpalaste von Nimrud aufgestellt wurden. Wenn man aber *Salmaneser* damals schon gestorben glaubt, weil man 2 Kön. XVIII, 13 ff. liest, dass *Sanherib* in dieser Zeit als König von Assyrien alle festen Städte in Judäa einnahm; so ist dagegen zu bemerken, dass dieser eben sowohl als *Sargon* Jes. XX, 1. nur ein Unterkönig war, aber

die Rolle eines Königs von Assyrien zu spielen sich nicht schamte. Denn die Inschrift des Obeliskens erwähnt einen *Yanou*, Sohn von *Khamah*, oder *San-nacharib*, welchen der assyrische König im sechzehnten Jahre seiner Regierung anstatt des gefangen fortgeführten Königs der *Arier* jenseit des Zabflusses zum Könige jener Gegend bestellte, aber acht Jahre später, weil er sich für unabhängig erklärt hatte, sammt seinen Weibern und Göttern, seinen Söhnen und Töchtern, seinen Dienern und all seinem Besitztume in die Gefangenschaft führte. Man erkennt leicht, dass hier *Arier* statt der *Arabier* genannt sind, als deren König ihn *Herodot II*, 141 anführt, was *Josephus antiqq. jud. X, 1, 4* mit Unrecht tadelt. Dass von der merkwürdigen Begebenheit, wodurch das grosse Heer unter Sanheribs Befehle aufgegeben wurde, der Obelisk gänzlich schweigt, während hebräische und ägyptische Schriftsteller sie auf eine fabelhafte Weise geschildert haben, ist bei dem Streben des assyrischen Königes, nur Ruhmwürdiges von sich zu verkündigen, nicht zu verwundern. Auf die Feldzüge, von welchen *Jesajas* im zwanzigsten Kapitel und *Nahum III*, 8 schreiben, beziehe ich dagegen die Nachricht von des assyrischen Königs 21. Regierungsjahre, in welchem er das Gebiet des *Khasakan* von *Atesh* besetzte, und daselbst den Tribut von Tyrus, Sydon und Byblus empfing.

Nachdem der König von Assyrien 25 Jahre hindurch geherrscht hatte, dehnte er seine Eroberungen über Kleinasien aus, und nahm seinen Wohnsitz in der Stadt *Tanakan*, einem festen Platze von *Etak*, wodurch vielleicht *Tarsus* in *Kilikien* bezeichnet wird, von dessen Erbauung durch Sanherib *Alexander Polyhistor* und *Abydenus* bei dem armenischen *Eusebius* fabeln. Nachdem er hier die Verehrung des höchsten Gottes *Assarac* oder *Nisroch* eingeführt, und Gold und Silber, Korn, Schafe und Ochsen als Tribut empfangen hatte, unterjochte er die benachbarten Provinzen, und bestellte *Akharrigadon* oder *Assarhaddon* zum Könige über sie. Ob unter *Detarassar* von *Itana*, dem von jetzt an der assyrische König den Oberbefehl seines Heeres und Besiegung der aufrührerischen Völker überliess, Sanherib's Mörder zu verstehen sei, welchen die Bibel *Jes. XXXVII, 38. 2 Kön. XIX, 37 Sar-Eser*, *Josephus* aber *antiqq. jud. X, 1, 5 Sarasar* nennt, mögen Andere entscheiden. Wenn er derselbe ist, dessen die Inschrift des Obeliskens schon im dritten Regierungsjahre des assyrischen Königs gedenkt, so kann er nicht mehr jung

gewesen sein, und mit dem Mörder Sanheribs, als welchen übrigens *Alexander Polyhistor* nur den *Ardumusanus* und *Abydenus* nur den *Adramelus* nennt, hat *Detarasar* nur noch das gemein, dass er meistens im Lande *Ararat* oder *Armenien* verweilte. Da übrigens so Vieles, was die Inschrift des Obelisken vom assyrischen Könige berichtet, mit dem zusammentrifft, was wir aus andern Quellen von der Geschichte Assyriens im achten Jahrhunderte vor Christi Geburt schon wissen, und, während sogar die Bestimmungen der Jahre zutreffen, kein wesentlicher Widerspruch gefunden wird; so wird man um so eher zugestehen, dass der Obelisk Anfangs oder vorwärts gerechnet am Schlusse dieses Jahrhunderts aufgestellt sei, da mit dieser Annahme sich alles vereinigen lässt, was Layard von den Überresten Niniveh's bemerkt, statt dass sich gegen die Annahme eines frühern Alterthumes gar Vieles erinnern lässt. Eine weitere Begründung oder Berichtigung obiger Ansicht muss ich jedoch denen überlassen, welche die mir abgehenden Mittel dazu besitzen.

---

---

Die

## Erbauer der Paläste in Khorsabad und Kujjundshik.

---

Sowohl nach Layard's als Rawlinson's Forschungen wurden die Paläste zu Khorsabad Kujjundshik und in der südwestlichen Ecke des Ruinenhügels zu Nimrud von einem spätern Königsgeschlechte erbauet, als die Gebäude des andern Theils des Hügels bereits unter dem Schutte begraben lagen. Wenn nun beide zwischen der Errichtung der ältesten und neuesten Gebäude daselbst mehrere Jahrhunderte verflossen glauben; so scheinen diese Gebäude, falls jene von Königen des achten Jahrhunderts v. Chr. G. errichtet wurden, ein Werk der Perserkönige Kyrus und Kambyzes zu sein, auf welche die Namen Khorsabad und Kujjundshik hindeuten. Allein wenn auch sich jene Könige in Niniveh anbaueten, um daselbst ihren Wohnsitz für eine gewisse Jahreszeit aufzuschlagen; so folgt daraus doch nicht, dass sie die ersten Gründer der aufgefundenen Paläste waren: wer ihnen aber im Aufbau voranging, müssen wir aus den Inschriften zu erforschen suchen. Die Namen der Erbauer, welche der Major Rawlinson aus diesen herausgelesen hat, *Arkotsin*, *Bel-adonim-sha*, *Assar-adan-assar*, können uns freilich keinen Aufschluss geben, weil einerseits für deren richtige Lesung keine Bürgschaft geleistet wird, andererseits die Könige vor Kyrus und Kambyzes mehrerlei ganz verschiedene Namen führten. Es wird uns aber dadurch eine Folge von Königen einer besondern Dynastie gegeben, deren erster, welcher eine Stadt gleiches Namens, mit welchem er sich selbst benennt, in Niniveh's Nähe nach ägyptischer Weise erbauet zu haben versichert, sich selbst einen König von Assyrien und Babylonien und zweien Ländern auf der Ost-

seite des Tigris nennt, deren Bewohner die Götter *Assarac*, *Nebo* und *Sut* verehrten.

Unter den Göttern, welchen der König die Stadt weihte, stellt Rawlinson die Namen *Bel*, *Shemir* und *Nebo* voran, wodurch wir eben sowohl, wie durch die Bemerkung, dass in den Inschriften auch von kimmerischen Saken oder Skythen geredet werde, welche des Kyaxares Eroberung Niniveh's dem Herodot I, 106 zufolge um 28 Jahre zurücksetzten, darauf geführt werden, in dem Erbauer jener Stadt einen der babylonischen Könige zu vermuthen, welche zwischen Kyaxares und Kyrus über Assyrien und weiter ostwärts herrschten. Westlich reichte das Gebiet des Erbauers von Khorsabad nach Rawlinson's Angaben bis Aegypten und die Seeküste von Palästina und Phönizien, nördlich bis Medien und Hyrkanien, und südlich bis Susiana. Gegen dieses Land war der erste der Feldzüge gerichtet, deren Berichte bis zur Erbauung der Stadt fünfzehn Jahre füllen. Da uns aber von Susiana in jener Zeit sonst nichts weiter bekannt ist, müssen wir sogleich zu dem folgenden Feldzuge übergehen, welcher, einer oft wiederholten Nachricht zufolge, gegen zwei Könige unter der Oberhoheit eines ägyptischen Königs gerichtet war, der in *Rabek* oder *Heliopolis* seinen Sitz hatte. Nach Rawlinson's Lesung hiess dieser König *Biarka* oder *Bianku*, wodurch er *Pehur* oder *Bochoris* oder *Pianch* bezeichnet glaubt; da jedoch das erste Zeichen dieses Namens von dem nicht sehr verschieden ist, welches in Nakhshi-Rustam der Silbe *Par* entspricht, so nehme ich keinen Anstand, einen *Pharao Necho* dadurch bezeichnet zu glauben. Welcher Necho gemeint sei, darüber waltet kein Zweifel ob, wenn wir beachten, dass ihn der assyrische König im zweiten seiner Feldzüge besiegte. Es ist der berühmte König, welchen Nebucadnezar nach Syncellus S. 418 im zweiten Jahre seiner Herrschaft am Euphrat auf das Haupt schlug. Wenn der Prophet Jeremias XLVI, 2 des Pharao Necho Niederlage bei *Kharchemisch* oder *Circesium* ins vierte Jahr des Königs Jojakim in Juda verlegt, welches er XXV, 1 als Nebucadnezar's erstes Jahr bezeichnet; so berücksichtigt er nur die vollständig verflossenen Jahre, da Syncellus dieselbe Niederlage in den Anfang des fünften Jahres von Jojakim setzt. Außerdem konnten auch Nebucadnezar's Regierungsjahre auf verschiedene Weise berechnet werden, weil er noch bei Lebzeiten seines Vaters Nabopolassar an



der Herrschaft Theil nahm. Bei einer Niederlage, welche im J. 604 v. Chr. G. Statt fand, kann es nicht auffallen, wenn ausser dem Golde und Zinn oder desgleichen auch Pferde und Kameele als Tribut genannt werden, und durch die Palmbäume auf der mit dem Namen *Khaskhar*, wofür auch *Kharkhas* geschrieben wurde, bezeichneten Festung werden wir darauf geführt, diesen Namen nicht sowohl auf *Khorkhor* am See Wan, als auf *Kharchemisch* am Euphrat zu beziehen, welches Nebucadnezar auf die von Ezechiel XXVI, 8 f. geschilderte Weise bestürmte.

Was uns aber vorzüglich bewegen muss, die Feldzüge des Erbauers von Khorsabad in ein nicht allzu hohes Alterthum zu verlegen, ist der dritte Feldzug gegen den König einer am Meere gelegenen Stadt *Shenakti*, welche von den *Yavana* oder den Ioniern besetzt war. Rawlinson ist geneigt, unter dieser Stadt *Askalon* zu verstehen, und denkt bei *Methati von Atheni*, welchen der assyrische König zum Statthalter in jener Stadt bestellte, an einen *Melanthus von Athen*. Näher liegen jedoch der Lesung Rawlinson's die Namen *Salamis* auf Cyprus, wo vor wenigen Jahren eine Keilinschrift mit dem Namen des Erbauers von Khorsabad gefunden wurde, und *Miltiades von Athen*, da nach Herodot VI, 35 f., der in Athen ansässig gewordene Miltiades, dessen Grossneffe *Metiochos* nach Herodot VI, 41 auch bei den spätern Persern eine freundliche Aufnahme fand, wie der angebliche Stifter von Salamis, vom Aegineten Aeakos stammte. Bei dem vierten Feldzuge, welcher gegen die Könige von *Tubal*, *Ararat*, *Misek*, und den Stamm der *Amoriter* gerichtet war, lässt der Name *Ararat* zwischen *Tubal* und *Misek* nicht daran zweifeln, dass dadurch die Länder an Armeniens Grenzen zu verstehen sind, welche der Prophet Ezechiel XXXII, 26. vgl. XXXVIII u. XXXIX als von Nebucadnezar besiegt erwähnt. Die folgenden Feldzüge näher zu beschreiben, hat Rawlinson verschmäht, weil sich darin immer dieselben Berichte von Schlachten, Niederlagen, Gefangenschaften und Völkerverpflanzungen wiederholen; jedoch macht er einzelne Gegenden namhaft, in welchen dieses Statt fand. Wenn darunter zwar *Hamath* mit allem, was damit verbunden war, aber nicht *Atesh*, wie in der Inschrift des Obeliskens, genannt wird; so kann das für uns nicht auffallend sein, obwohl nach 2 Kön. XXIV, 7 Nebucadnezar alles nahm, was des Königs in Aegypten war. Wenn aber nach *Ararat* und *Minni*, welche

Provinzen Armeniens der Prophet Jeremias LI, 27 zur Vergeltung dessen, was Nebucadnezar gegen sie verübet, aufruft, auch *Tsibasta* unterjocht wird, wofür die Inschrift des Obeliskens beim dreissigsten Jahre *Tsiharta* schreibt; so ist damit vielleicht *Sepharad* oder *Saparda* gemeint, wohin nach dem Propheten *Obadja V. 20* die Vertriebenen der Stadt Jerusalem abgeführt wurden, was Nebucadnezar nach *Jeremias LII, 28* schon im siebenten, nach *2 Kön. XXIV, 12* aber im achten Jahre seiner Herrschaft geschehen liess. Die Berichte der folgenden Feldzüge schliesst der Erbauer von Khorsabad mit den Kämpfen gegen *Susiana* und *Elymais*, gegen *Babylonien* und *Chaldäa*, und gegen die sieben Könige der *Yakanatsi*, welche im Lande *Yatnan* wohnten, und den früher gezahlten Tribut verweigerten. Auch sie wurden unterjocht und in verschiedene Gegenden des Reichs verpflanzt.

Mit dem Lande *Yetsin* zunächst an Ägypten (vgl. *Josua XV, 23*, wenn man nicht lieber *Etham* darunter verstehen will, wobei der hebräische Simson, *Judic. XV, 8 ff.* in einer Steinkluft wohnte) beginnt das Verzeichniss der zinspflichtigen Länder zu Anfange der Inschrift. Von einer Eroberung der Städte Jerusalem und Tyrus konnte aber in dieser Inschrift eben so wenig die Rede sein, als von Babels Erbauung, weil alles dieses erst nach der Erbauung der Stadt in Khorsabad ausgeführt wurde. In einer der Inschriften zu Khorsabad fand jedoch Rawlinson unter den eroberten Ländern in Verbindung mit *Hamath* den Namen *Yehuda* deutlich geschrieben, und in der Inschrift auf einem der Steine zu Kujjundshik glaubte er bei einem Berichte von Sidon's Eroberung den Namen des besiegten Fürsten *Ithobal* lesen zu dürfen. Ich muss es nun ferneren Forschungen überlassen, ob wirklich Nebucadnezar als Erbauer von Khorsabad betrachtet werden darf, erlaube mir jedoch noch einige Bemerkungen über die ganz verschieden lautenden Namen. Sowohl den Namen des Erbauers von Khorsabad als seines Sohnes, des Erbauers von Kujjundshik, findet man bei einiger Ähnlichkeit auf zweierlei Weise geschrieben, weshalb man auch zweifeln darf, ob sie eine und dieselbe Person bezeichnen. Am ähnlichsten sind sich die beiden Namen, durch welche man den Erbauer von Khorsabad bezeichnet glaubt, da sie beide mit dem Königszeichen beginnen, welches Rawlinson *Arko*, Hincks *Ni*, französische Gelehrte *Sar* lesen. Merkwürdiger Weise beginnen auch die beiden Namen *Nabopolassar's*

und seines Sohnes *Nebucadnezar's* mit gleichem Gottesnamen; aber, was noch merkwürdiger ist, Herodot legt sowohl dem Nabopolassar I, 74, unter welchem von einer Sonnenfinsterniss im J. 610 v. Chr. G. die Rede ist, als dem *Nebucadnezar* und dessen Sohne I, 77 und 188, denselben Namen *Labyntos* bei, welcher sonst auch *Nabonidus* geschrieben wird. Man hat daher diesen Namen als blossen Königstitel betrachtet, wie bei den Pharaonen in Ägypten, welchen sich Nabopolassar vermuthlich beilegte, als er nach der Eroberung Niniveh's, welche er im Jahre 606 v. Chr. G. mit Kyaxares zugleich ausführte, Besitz von dieser Gegend nahm, da er vorher vielleicht sich nur *Nidu* nannte, wie ich den Namen auf den Backsteinen lesen zu dürfen glaube. *Nabopolassar* mochte ihn sein Sohn erst nennen, seitdem er sich selbst nach der Erweiterung und Verschönerung Babylons *Nebucadnezar* nannte, statt dass er früher *Nitsan* hiess, wie ich den Namen der Inschriften zu Khorsabad lese.

Als der Palast zu Khorsabad erbauet wurde, war der älteste Palast in Nimrud noch nicht zerstört, weil Layard auf den beiden Platten, welche den Eingang eines Zimmers bildeten, neuere Inschriften über den älteren eingehauen fand, welche mit dem Namen des Erbauers von Khorsabad begannen, aber Cyrus zerstörte nach Amyntas bei Athenäus XII, 39 des Sardanapalus Denkmal vor Niniveh, als er bei der Belagerung gegen die Stadt einen Damm aufwarf. Es erklärt sich hieraus leicht, warum Layard auch zu Nimrud auf Bruchstücken von Thonzeuge und einer Alabastervase, welche unter dem Schutte der Ruinen lagen, eine ähnliche Cursivschrift fand, wie sie auf babylonischen Ziegeln aus *Nebucadnezar's* Zeit gefunden wird. Ausserdem fand er zwei kleinere Vasen von zierlicher Form und bewundernswürdiger Arbeit, die eine von Alabaster, die andre von Glas, worauf der Name und Titel des Königs von Khorsabad in der angeführten zweifachen Weise, auf der Alabastervase auch von Cursivschrift begleitet, geschrieben war. Während hieraus Layard auf die Identität der beiden Namen schloss, bestreitet sie Dr. Hincks eben darum, weil auch in Botta's tab. XXXIV, 9 beide Namen unter gleichen Verhältnissen neben einander vorkommen. Ob dieses auch von dem auf zweierlei Weise geschriebenen Namen des Königs von Kujjundshik gilt, muss künftiger Forschung überlassen bleiben: ich begnüge mich mit der Erläuterung dessen, mit welchem die von mir bekannt gemachte Inschrift beginnt. Dieser

Name besteht aus zwei Theilen, deren erster einer Bemerkung Rawlinson's zufolge *Abil* gelesen werden kann. Der zweite Theil beginnt mit der Bezeichnung eines Volksstammes, welche ich  $\text{בְּרִי}$  oder auch  $\text{בְּרִי}$  lese. Die beiden darauf folgenden Zeichen erklärt Rawlinson durch *r-b*, was auch mit *d-m* vertauscht werden kann. Auf diese Weise erhalten wir die Lesung *Abil-Beredam*, welche mit dem Namen *Barodamus* im astronomischen Verzeichnisse des Ptolemäus zusammenstimmt, während der Name auf den Backsteinen unter Nr. 7 und 8 meiner vergleichenden Quarttafel, welcher mit dem eben erläuterten fast nur gleichen Anfang gemein hat, vielleicht der Schreibung  $\text{Ἐβιδάν Μεροδάχ}$  oder  $\text{Εὐειλάδ Μαροδάχ}$  im kirchlichen Kanon des Syncellus S. 393. näher kommt. Die Schreibung biblischer Schriftsteller  $\text{אַרְיֵל מְרִדָּה}$  scheint eine hebräische Verdrehung des Namens zu sein, um den König als einen Thoren zu bezeichnen, wie er von Josephus und Syncellus S. 427 geschildert wird.

ASHMOLEAN  
OXFORD  
MUSEUM

(4)

**Erläuterung**

der

**Keilinschriften babylonischer Backsteine**

**mit einigen andern Zugaben**

und einer Steindrucktafel

vom Schulrathe

***Dr. Georg Friedrich Grotefend,***

Ritter des Königl. Preussischen rothen Adlerordens.

CAPL 2111

**Hannover:**

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1852.



**AUG 1940**

**Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.**



## V o r w o r t.

---

Da es mir gerade im funfzigsten Jahre, seitdem ich nach dem Vorgange des Professors *Tychsen* zu Rostock, des Bischofs *Münter* zu Kopenhagen und des Abtes *Lichtenstein* zu Braunschweig, die keilförmigen Inschriften zu Persepolis zu entziffern begann, gelungen ist, deren Entzifferung ihrer Vollendung so entgegen zu führen, dass ich sie zur Erläuterung babylonischer und assyrischer Keilinschriften benutzen konnte; so glaubte ich den Tag, an welchem die Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen ein halbes Jahrhundert zuvor meinen ersten Entzifferungsversuch einer wohlwollenden Aufnahme würdigte, durch Nichts besser feiern zu können, als wenn ich eben derselben einen Versuch der Erläuterung babylonischer Backsteininschriften überreichte, über welche ebenfalls vor funfzig Jahren *Julius Klaproth Hager's Dissertation on the newley discovered Babylonian Inscriptions* ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet herausgab. Weil aber diese Erläuterung kaum einen Bogen füllte, so fügte ich noch



die Entzifferung einer andern babylonischen Keilinschrift nebst einem Aufsätze über die assyrisch-babylonische Sternkunde, sowie die Erläuterung einiger morgenländischen Cylinder nebst der Entzifferung der ersten vierzehn Zeilen von der assyrischen Keilinschrift auf dem Obelisk aus Nimrud hinzu. Möge alles dieses mit eben dem Wohlwollen aufgenommen werden, dessen ich mich bisher zu erfreuen das Glück hatte!

Hannover, den 4. September 1852.

*G. F. Grotefend.*

## Erläuterung der babylonischen Backstein-Inschriften.

---

**D**a sich zur Entzifferung der geschmacklos verzierten babylonischen Keilschrift nichts besser eignet, als die Erläuterung der Backstein-Inschriften, welche ich im Jahre 1840 bei den *neuen Beiträgen zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift* auf einer Vergleichungstafel von 28 Nummern in 17 Wörtern gleiches Inhaltes zusammenstellte, weil diese nicht nur zeigt, wie die verzierte Schriftart der Babylonier zum Gebrauche auf Mauerziegeln und Siegelgemmen aus der einfachen assyrischen Schrift der Thongefäße und Urkunden herausgebildet wurde, sondern auch durch verschiedene Schreibung der Zeichen und Wörter den besten Aufschluß über deren Bedeutung gibt; so theile ich die Erläuterung der Backstein-Inschriften jener Vergleichungstafel auf eine solche Weise mit, wie sie seit der Entzifferung der achämenischen Keil-Inschriften zu Persepolis möglich geworden ist, indem ich Wort für Wort nach dessen verschiedener Schreibung in den 28 Nummern, von welchen 22 die verzierte und 6 die einfache Schriftart enthalten, möglichst zu verdeutlichen suche. Nicht alle Backstein-Inschriften enthalten gleichviele Wörter in gleichvielen Zeilen: sechszeihen derselben haben in der Mitte zwei Wörter mehr als zwei, welche dafür am Schlusse einen Zusatz haben, der sich nur noch in № XIII. findet, und durch einen ähnlichen Zusatz erläutert wird, welchen der aus der großen Inschrift des ostindischen Hauses ausgezogene Anfang in № VII. mit allen Inschriften der Thongefäße gemein hat. Verschieden davon ist der Zusatz der kurzen Siegel-Inschriften, nach deren verkürzter Schreibung der Anfang einer im zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients bekanntgemachten achtzeiligen Backstein-Inschrift in № XXIII. ergänzt ist. № XXVII. enthält zwar einen gleichen Zusatz,

aber was demselben vorhergeht, ist, wie *N<sup>o</sup> XIX*, aus der Mitte einer Inschrift ausgezogen und dem Inhalte nach verschieden von dem, was andere Inschriften besagen. Da in den Inschriften der Thongefäße, einzelne sonst bekannte Begriffszeichen ausgenommen, die Wörter vollständig ausgeschrieben sind, welche die Backstein-Inschriften meistens eben so verkürzen, wie die Siegel-Inschriften; so bietet deren Vergleichung das beste Hilfsmittel zur Erläuterung dar.

Sogleich bei dem ersten Worte, mit welchem sämtliche Backstein-Inschriften beginnen, müssen die Inschriften der Thongefäße durch ihre vollständige Schreibung den Ursprung und die Bedeutung des Zeichens enthüllen, welches dem Gotteszeichen folgt. Dieses Zeichen entstand offenbar aus dem, welches ich nach dem zwölften Worte derselben Inschrift in *N<sup>o</sup> XXIII*. ergänzt habe, durch Verdoppelung der Querkeile und Vereinfachung der senkrechten, und ist eine Zusammensetzung des Gottesnamens *Nabu*, worin die beiden Querkeile, sofern sie einen senkrechten durchkreuzen, ein *N*, sofern sie aber von einem senkrechten begrenzt werden, ein *B*, und sofern sie den Schluss bilden, ein als *W* oder *U* geltendes *M* bezeichnen, wie der untere Querkeil ein *A*. Eben so entspricht von den drei Zeichen in den Inschriften der Thongefäße das erste dem *N* der achaemenischen Inschriften, das zweite dem *B* und das dritte einem verdoppelten *B* für *u*. Wenn in *Layard's Inscriptions Pl. 30. l. 36.* der von dem Zeichen eines Königs oder Fürsten (𐎠𐎶𐎵) begleitete Name *Nabuzaradan* zu lesen ist, so wurde jener Gott auch bloß durch einen doppelt durchkreuzten Verticalkeil angedeutet, während jeder Gott (𐎠𐎶 oder 𐎠𐎶𐎵) durch eine einfache Durchkreuzung mit einem Querkeile davor bezeichnet wurde, welchen die verzierte babylonische Keilschrift mit zweierlei Schrägkeilen vertauschte. Das zweite Wort der Backstein-Inschriften ist theils mit vier, theils mit drei, theils nur mit zwei Zeichen geschrieben. Die Siegel-Inschriften enthalten zur Raumersparnis nur zwei Zeichen, welchen die Inschriften der Thongefäße noch zwei Zeichen hinzufügen. Da in diesen Inschriften die beiden ersten Zeichen ein *K* und *D* sind, so ist auch in den Siegel-Inschriften das erste Zeichen ein *K*, welches die Backstein-Inschriften mit drei Zeichen in gerader Stellung verdoppeln, während sie das *D* mit einem *R* vertauschen. Die Backstein-Inschriften mit vier Zeichen enthalten, wie die Inschriften der Thongefäße, sowohl das *D* als das *R*, und setzen noch ein Zeichen dazwischen, welches am Schlusse des dritten Wortes als *R* gilt. Ein anderes *R* zeigen *N<sup>o</sup> XVII*.

und XVIII. am Schlusse des zweiten Wortes, welches am Schlusse des dritten Wortes der Siegel-Inschriften blofs zwei Schrägkeile mit einem langen Querkeile verbindet, über welchem zwei andere Schrägkeile das durch vier Schrägkeile angedeutete *U* und *S* ersetzen, während in № IV, V, XI. ein solches *R* mit einem verkürzten *S* verbunden ist, welches № VII. und XIX, wie die Inschriften der Thongefäße, mit acht Keilen schreiben. Da das davorstehende Zeichen aus den achämenischen Inschriften als ein *U* bekannt ist, so bilden die drei ersten Wörter den Namen *Nabukodarrusar* oder *Nabukkarusar* oder *Nabukadusar*, welche letztere Form auch mit *Nabukolasar* vertauscht wurde.

Das längstbekannte Königszeichen im vierten Worte ist in № XXVI. mit der Bezeichnung eines Herrn (𐎠𐎢𐎽) vertauscht, wie es auch in den Fenster-Inschriften zu Persepolis und sehr oft in der großen Inschrift des ostindischen Hauses geschieht. In № XXVII. lesen wir dafür *Shar*, was nach dem Namen *Sharezer* zu urtheilen für 𐎱 im Gebrauche gewesen sein mag; das fünfte Wort lautet aber sowohl in № XXVI. als XXVII. von dem Worte der Backstein-Inschriften ganz verschieden. Dieses Wort ist zwar auch in den Backstein-Inschriften auf zweierlei Weise geschrieben; aber in den Inschriften der Thongefäße erkennt man beide als gleichlautend. Denn in № XXIII. und XXVIII. ist das erste Zeichen nach dem Schlusse der zehnten Zeile in Westergaard's *D* die Bezeichnung eines Thores (𐎠𐎢), und das darauf folgende Gotteszeichen mag, wie zu Anfange der Inschrift, blofs andeuten, daß ihm der Name einer Gottheit folge, der aus einem *R* und *Th* besteht, und demnach vielleicht die *'Pta* des *Diodor* II, 9. oder die 𐎱𐎠, 𐎱𐎢, *Geliebte* des *Bel* bezeichnet. Hiernach hieß Babylon eben sowohl *Bab-Ruth* als *Bab-Bel*: jener Name liegt bei dem *Babirush* der persischen, dieser bei dem *Babid* oder *Babir* der medischen Keilschrift zum Grunde. In der Grabschrift des *Darius N. R. 15.* ist jener Name blofs durch dessen Anfangs- und Schlufszeichen angedeutet, wie gleich darauf der Name *Assyriens*; aber auf den Thongefäßen sehen wir vier Zeichen, deren erstes, wie das zweite, als *B* galt, worauf dann ein *R* und *Th* folgt. Hiernach ist auch das vorletzte Zeichen der Backstein-Inschriften ein *R*, obgleich in № XIII, XVII, XVIII, die fünf Querkeile vor demselben ausgelassen sind, während die Siegel-Inschrift in № XXI. zwischen der Bezeichnung eines Thors und dem *Th* nur zwei senkrechte Keile einschaltet. Auch in № XXII. ist das vorletzte Zeichen ein *R*

weshalb man auch hier Babylon bezeichnet glauben könnte, da in *N<sup>o</sup> XIX.* das sechzehnte Wort Babylons Stelle vertritt. Aber die Inschrift des ostindischen Hauses unterscheidet in *IV, 68.* und *71.* beide Oerter, und verbindet den Namen, dessen erstes Zeichen ein *U*, wie das zweite ein *T* zu sein scheint, so dafs *Utrath* dem *Otris* bei *Plinius H. N. V, 21.* entspricht, nur mit dem Königsnamen der Wörter *12—14* in *VII, 11. 32. 48.* Merkwürdig ist es jedoch, dafs in *N<sup>o</sup> XXVI.* mit diesem Namen der Name Babylon's verbunden ist, während das fünfte Wort *Utrath* zu lauten scheint. Völlig verschieden davon ist das fünfte Wort in *N<sup>o</sup> XXVII,* welches *Nabukhazir* lautet, wogegen die Wörter unterhalb der Zahlen *14—16* irrthümlich mit den Backstein-Inschriften zusammengestellt sind, da sie etwas ganz Anderes besagen. Zwei andere Städtenamen sind unterhalb der Zahlen *7* und *8* durch die Verknüpfungspartikel verbunden, welche in *N<sup>o</sup> XV.* und *XVI.* aus dem Winkel, in allen andern Inschriften aber aus dem zusammengesetzten Zeichen *ak* oder *af* besteht.

Im sechsten Worte ist in allen Inschriften das erste Zeichen ein *Z*, und das zweite, seiner Zeichnung in den Inschriften der Thongefäße zufolge, ein *N*, das dritte endlich in *N<sup>o</sup> III, IV, VII, X, XV, XVI, XVII.* und *XXIII.* ein *K*, woraus zu vermuthen ist, dafs auch das dritte Zeichen in *N<sup>o</sup> XII.* und *XIII,* sowie das sehr zusammengesetzte Zeichen aller übrigen Inschriften ein *K* sei, und *Zanak* einen Zusammenverbinder bezeichne. Das Wort in *N<sup>o</sup> XIX.* könnte eben so gedeutet werden, wenn es nicht unrichtig in die Vergleichungstafel eingetragen wäre. Wenn das fünfte Wort, wie in der Grabschrift des Darius *N. R. 15,* als Name des Landes gedeutet wird; so bezeichnen das siebente und achte Wort zwei Städte, welche Nebukadnezar durch eine Brücke am Euphrat mit einander zu seiner Residenz verband. Beider Städte Namen beginnen mit einem Zeichen, welches in *Westergaard's B, 6.* ein Haus andeutet, mithin *Beth* lautet. Wie die Bezeichnung eines Thores wird dieses Zeichen auf zweierlei Weise geschrieben: der Unterschied beider Zeichen besteht nur darin, dafs in der Bezeichnung eines Hauses die vier Winkel fehlen, welche in *N<sup>o</sup> XIX.* nur irrthümlich hinzugefügt sind. Das erste Zeichen, welches auf die Bezeichnung eines Hauses folgt, ist von dem letzten Zeichen des Namens *Nabukodarrusar* in *N<sup>o</sup> VII.* und *XIX.* nur wenig, und von dem vorletzten Zeichen des zweiten Wortes in *N<sup>o</sup> I, II, III.* gar nicht verschieden, mithin ein *R.*

Diesem folgt ein *D* und ein *K* oder *Th*, während das achte Wort mit einem *Ts* oder *D* schließt. Leitet man den Namen des ersten Ortes *Beth-Radath* von אֲרָדָה (*abschiffen*), בֵּית-צִדָּה dagegen von צָדָה (*fischen*) ab; so bildete Nebukadnezar sein Babel durch Verbindung des Schifferfleckens oder der Rhede am Euphrat mit dem Fischerflecken. Beide Oerter werden in der großen Inschrift des ostindischen Hauses öfter erwähnt, wo auch in III, 8. vor *Beth-Radath* das Zeichen eines Hauses, aber in II, 52. vor *Beth-Zida* das Zeichen eines Thores steht. Auch in andern babylonischen Inschriften liest man beide Namen öfter, und der Zusatz im neunten und zehnten Worte zeigt, daß sie durch einen Canal getrennt waren. Denn das neunte Wort besteht aus demselben Zeichen, welches im Namen des *Nabupalassar* unterhalb der Zahl 13. die Silbe *pal* bezeichnet, die von פָּלַל (*scheiden*) oder פָּלַה (*spalten*) abgeleitet auch *getrennt* bedeuten kann. Das zehnte Wort besteht aber in № XIII, XV, XVI. aus zwei Zeichen, deren erstes ein *R* ist, das zweite aber als *t* dem *d* am Schlusse dieses Wortes in den übrigen Inschriften entspricht, und scheint demnach dem Singular רִדָּה (*Canal*) zu entsprechen, welchem die übrigen Inschriften die Silbe *ar* vorsetzen, die aus der Partikel *an* (*wegen*) assimilirt zu sein scheint. Die Backsteine, welche in ihren Inschriften diesen Zusatz enthalten, mögen zu der Canalverbindung gebrannt sein, während № XVII. und XVIII. die sich durch ein besonderes Schlusszeichen des zweiten Wortes unterscheiden, anderwärts gebraucht wurden.

Im elften Worte zeigen die Inschriften der Thongefäße № XXIV, XXV, XXVI. das Sohneszeichen den beiden letzten Backstein-Inschriften № XVII. und XVIII. entsprechend, woraus durch den Zusatz eines senkrechten Keiles statt des *v* in Westergaard's *D*, 8. zur Bildung des Wortes *rash* für *yoresh* (*Erbe*) das Zeichen der übrigen Backstein-Inschriften außer № XIII, wo das Zeichen den Siegel-Inschriften № XX. und XXI. entspricht, entstanden ist. Das Sohneszeichen der Siegel-Inschriften gleicht dem dritten im Namen des Nebukadnezar, und entspricht vermuthlich dem ׀ im Namen der Achämeniden, wodurch ein eingeborner Sohn bezeichnet wurde, weil יָדָד eben so sein ׀ verlor, wie das Zahlwort יָדָד sein א. Der Name des Vaters unterscheidet sich vom Namen des Sohnes zu Anfange der Inschriften nur durch dessen mittleres Wort unterhalb der Zahl 13, welches in drei Backstein-Inschriften dem Sohneszeichen der achämenischen Inschriften (רָ) gleicht, wie es der Kürze wegen die Siegel-Inschriften wählten, aber sonst dem Zeichen im

eilften Worte, welches sich von dem Zeichen des Namens *Phul* oder *Phalacheser* in den assyrischen Inschriften nur durch einen andern Vorsatz unterscheidet, und *pol* oder *pal* lautet. Das Zeichen in № XXVII. ist irrtümlich damit zusammengestellt, da es als Verknüpfungspartikel *ak* oder *af* den Gottesnamen *Nebo* und den Namen eines weniger bekannten *Bel* mit einander verbindet. Das Zeichen, welches die Backstein-Inschriften № XIII, XVII, XVIII. dem bereits erläuterten Königstitel am Schlusse noch hinzufügen, scheint, dem Anfangszeichen in den Inschriften des Cyrus bei Murghab entsprechend, die Stelle des in № VII. und allen Inschriften der Thongefäße beigegebenen Pronomens der ersten Person *anok* zu vertreten, obgleich es auffällt, dass es die Backstein-Inschriften schließt, anstatt dieselben zu beginnen. Vielleicht wurde es nur benutzt, um den leeren Raum damit besser auszufüllen. Anders verhält es sich mit dem Zusatze der Siegel-Inschriften, welcher nach der Zeichnung des Siegels vor der Einleitung meiner neuen *Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift* als Anfang derselben unterhalb des Kopfes zu betrachten ist. Da in diesem Zusatze dem Gotteszeichen noch ein senkrechter Keil vorgesetzt ist, so muss es als ein *A* gedeutet werden, welches mit den Zeichen in № XXII. das Wort *árrú* (*siehe* oder *seh* hier) bildet, da dann das letzte Zeichen in № XX. und XXI. als das Schlusszeichen des Wortes unterhalb der Zahl 15 in № XXII. mit hinzugefügter Bezeichnung des Plurals zu betrachten ist. Im Namen Babylon's gilt es für ein *B*; es galt jedoch zugleich als ein *P*, mit welchem das Wort *𐎱𐎠* (*Angesicht*) beginnt. Das in № XXII. vor einem *K* stehende *U* bildet mit dem senkrechten Keile das Pronomen *onuk* für *anok*.

Nach der gegebenen Erläuterung lauten die Backstein-Inschriften № I, II, III. *Nabukodarrusar*, № IV—VI. und VIII—XII. *Nabukkarusar*, wie № XVI; aber № XIV. und XV. *Nabukadusar N. Bab-ruth, zanak Beth-radath af* (oder *u*) *Beth-zida, pal (ar)rad, r(ash oder khid) Nabupalusar, N. Bab-ruth (Nebukad-nessar, König von Babylon, Verbinder von Beth-radath und Beth-zida, welche der Canal trennte, Sohn des Nabupalusar, Königs von Babylon).* № XIII. setzt das Wort *anok* (*ich*) hinzu, wie № XVII. und XVIII, welche dafür die Worte *pal arrad* (*durch den Canal getrennt*) auslassen, wie sämtliche Inschriften der Thongefäße. Von den Siegel-Inschriften lauten zwei, № XX. und XXI, | *Arru p(enin) Nabakadusar N. Bab-ruth, kh(id) Nabubarusar* (*Schauet hier das*

*Angesicht des Nebukadnezar, Königs von Babylon, eingebornen Sohns des Nabupalassar*). № XXII. läßt auch die letztere Bestimmung weg, und schreibt nur: *Anuk p(enin) | arru Nabukadusar N. Utrath (Mein Angesicht schauet, des Nebukadnezar, Königs von Otris)*. Hiernach scheint *Otris* der ältere Wohnsitz des Königs gewesen zu sein, bevor er durch Verbindung der beiden durch einen Canal getrennten Flecken *Beth-radath* und *Beth-zida* die Stadt *Babel* erbaute, welche mit dem Thurm des Bel in Verbindung gebracht wurde. So verschieden auch des Königs Name geschrieben ist, so stimmen doch sämtliche Inschriften darin überein, daß er nicht *Nebukadnezar*, sondern *Nabukodrosor* hieß, da dann das *R* in des Namens Mitte eben sowohl verdoppelt werden konnte, wie das *K*, als ausgelassen, wie das *D*. Auch die Umstellung der Namenstheile im Namen seines Enkels *Laborosorkhod* beweiset, daß die babylonischen Geschichtschreiber den Namen richtiger *Ναβουοδρσορ* schrieben, als die Juden *Ναβουχοδονσορ*, und Lorschach's Deutung desselben aus dem Persischen *Nebu-chodan-sur (Mercurius deorum princeps)* eben sowohl zu verwerfen ist, als die Erklärungen von Bohlen und Movers. Das *N* zeigt sich nur in dem Namen des assyrischen Königs *נבוכדנצר*: die Schreibung *Nabokolasar* konnte eben sowohl aus *Nabukodrosor* als aus *Nebukadnezar* entstehen. Eben so ging die Form des Namens *Babel* oder *Babylon* erst durch die weichere Aussprache der Arabier aus *Babruth* oder *Babrith (Pforte der Geliebten)* hervor, wie man aus der Schreibung *Babirush* in der persischen, und *Babid* oder *Bubir* in der medischen Keilschrift erkennt. Vielleicht war aber *Babruth* der besondere Name desjenigen Stadttheils, in welchem Nebukadnezar seiner Geliebten *Nitokris* zu Liebe die hängenden Gärten der Semiramis anlegte.



## Erläuterung der Inschrift eines babylonischen Steines mit der Abbildung eines Sternsehers.

Im *Second Memoir on Babylon* by C. J. Rich befindet sich die hier beigefügte Abbildung eines oben abgerundeten Steines (2<sup>a</sup>) mit einer funfzehnzeiligen Inschrift (2<sup>b</sup>) in einfacher babylonischer Keilschrift neben dem Bilde eines Sternsehers, der mit einem Stabe in der linken Hand, dessen oberes Ende je fünf Zacken zu beiden Seiten hat, während das untere Ende mit sieben Ringen umgeben ist, die rechte Hand zum Symbole des höchsten Gottes zwischen den Bildern einer siebenstrahligen Sonne und eines ringförmigen Mondes erhebt. An dem untern Ende des Steines ist zwar soviel abgebrochen, daß dem Sternseher die Füße fehlen; die Inschrift hat aber nur in der untersten Zeile und an dem vordern Ende einiger andern Zeilen gelitten, und ist von Bellino so getreu abgezeichnet, daß deren Erläuterung nur an wenigen Stellen ungewiß wird, das Ganze aber den achämenischen Inschriften dritter Gattung unter Darius Hystaspis entspricht. Die erste Zeile dieser Inschrift schließt mit einem Namen nach dem Zeichen eines Sohnes; aber es geht kein Name, sondern ein Wort mit dem Zeichen der Mehrzahl vorher, und in den sieben mittleren Zeilen kehrt ein Wort von drei Zeichen siebenmal wieder, welches mit den fünf Zeichen und sieben Ringen des Sternseherstabes in solcher Verbindung steht, daß dadurch die ganze Inschrift an Interesse gewinnt. Von den drei Zeichen des Wortes, welche der Schluß der siebenten und neunten Zeile nach einem senkrechten Keile deutlich zeigt, gleicht das erste dem, mit welchem der Name des *Kuakshar* am See Wan, ähnlich dem ersten Zeichen des *Kuresh* bei Murghab und des *Kabushiya* in Nimrud, beginnt, das zweite dem zweiten Zeichen in der

Bezeichnung eines Achämeniden, und das dritte dem Schlufszeichen im Namen des *Wishtasp*, welches eben sowohl für *b* als für *p* im Gebrauche war. Dadurch ergibt sich das Wort כִּכְבָּ (Stern), welches in der Inschrift die Bezeichnung der sieben Planeten aus der Zeit der persischen Herrschaft in Babylon unter Darius Hystaspis vermuthen läßt.

Das erste Wort der Inschrift *úshath* scheint der Plural von שְׁחָתָה zu sein, mit welchem das Hosanna der Rabbiner beginnt, und demnach die Heile zu bezeichnen, welche die Sterne den Sterblichen verkündigen. Wenn diese Sterblichen durch die folgenden Wörter näher bestimmt werden, so ist das erste derselben als Plural von שָׁבִי (Inwohner) *Yashibin* zu lesen, und das Sohneszeichen *bar* als Gefilde zu deuten, welches der folgende Name *Úphrat* (*Euphrat*) als das an diesem Flusse gelegene Babylonien bezeichnet. Während durch diese Deutung den beiden Schrägkeilen des vorletzten Zeichens die Geltung eines *R* beigelegt wird, erhalten die beiden senkrechten Keile zu Anfange der zweiten Zeile durch deren Wiederkehr vor dem Schlusse der Zeile die Geltung eines *B*, welches, mit den folgenden fünf, durch eine unbeschriebene Stelle des Steines unterbrochenen, Zeichen רַכְבִּית verbunden, das Wort *berik-bith* bildet, das, von רַכְבָּא abgeleitet, durch die *Wagenzüge* bedeutet. Mit *Wagenzügen* verglichen die Bewohner der babylonischen Ebene die Laufbahnen der Sterne am Himmel, welche der durch ein *v* angedeutete Relativsatz näher bestimmt. Sofern bei diesem *v* das Verbum *Statt finden* unbezeichnet bleibt, kann es als ein überflüssiger Vorsatz des Folgenden betrachtet werden, in welchem die ersten beiden Zeichen denjenigen gleich sind, welche am Schlusse der zehnten Zeile von Westergaard's *E* die dem hebräischen לְ (*secundum*) entsprechende Präposition *án* bezeichnen. Ein anderes *N* beginnt das Wort *nabí* vor der Bezeichnung des Gottes *Bel*, dessen Prophet oder Sternseher dadurch angedeutet wird, wie der Gott selbst in der dritten Zeile ein König der Götter heisst. Eben diesen *Bel* bezeichnet das Symbol des höchsten Gottes zwischen den Bildern der Sonne und des Mondes, wie das Folgende lehrt, worin, wie zu Anfange von Westergaard's *N. R.*, dem Gotteszeichen der vorderste Querkeil fehlt. Mit diesem Zeichen ist die Bezeichnung des Sonnenbildes durch den Anfangs- und Schluslaut von שָׁרַן verbunden, und zum Beweise, daß die Inschrift unter Darius Hystaspis verfaßt wurde, das Sohneszeichen mit dem Namen *Ašramazda* hinzugefügt, worin die beiden ersten Zeichen denen

entsprechen, mit welchen Westergaard's *H* beginnt. Die beiden folgenden *R* sind zwar verschieden, wie die beiden letzten Zeichen, deren erstes einem doppelten *Z* in schräger Stellung, das zweite dem *D* des Namens *Babid* in Westergaard's medischer Inschrift *N. R. 21.* ähnlich ist; aber die Bezeichnung des Sonnengottes als eines Sohnes von Auramazda verräth eine Schmeichelei gegen Darius Hystaspis nach seiner Eroberung Babylons, zumal da in der vierten Zeile durch den grossen Gott im Sonnenlichte am Himmel dem Namen *Aura* eine babylonische Deutung gegeben zu sein scheint.

Die vierte Zeile schliesst mit dem Worte *raw*, welches auch zu Anfange von Westergaard's *N. R.* statt des chaldäischen *rab* vor dem Namen *Auramazda* dem Gotteszeichen beigegeben ist, mit welchem die vierte Zeile beginnt, wo darauf das Zeichen eines Hauses zur Bezeichnung der Präposition ܐ folgt, welches nach den Worten *áur kheres* für אור חָרָם (*Sonnenlicht*) vor dem Worte *shmayin* (*Himmel*) wiederkehrt. Sowie hierdurch der Sonnengott bezeichnet wird, so ist in der fünften Zeile die Andeutung der Mondesgöttin zu vermuthen, weshalb ich sie *nebua maguth in í mebo lebana* lese, und *Weissagung der Magie durch die Laufbahn des Mondes* deute. So ungewiss übrigens diese Lesung und Deutung ist, so deutlich sind in den folgenden Zeilen sieben Sterne bezeichnet. Das Wort der sechsten Zeile vor dem siebenmal wiederkehrenden *án kokhab* kann *másshál* gelesen und als *prophetischer Spruch* gedeutet werden, dem gemäfs der Zusatz am Schlusse der Zeile *in másrím* lautet, wodurch ein *Stern im Norden* bezeichnet wird, welchen die *Vulgata* im *Hiob XXXVII, 9.* für den *Arktur* erklärt. Zu Anfange der siebenten Zeile ist das *a* der Partikel *án* verwischt, aber in der Mitte der Zeile vor dem folgenden *án* der Sternname *Sisában* von שִׁיבָ (*befreien*), womit der Name *Nebushasban* bei *Jerem. XXXIX, 13.* zusammengesetzt ist, durch einen senkrechten Keil angedeutet. Wenn hierdurch der Stern des Mercur bezeichnet wurde, so ist der Name zu Anfange der achten Zeile *Sébashoran* zu lesen, und als *Zierde der Fürstinnen* (צְבִיאוֹת שָׂרָן) zu deuten, damit er auf den Stern der Venus bezogen werden könne. Am Schlusse dieser Zeile wird der Stern des Mars durch die beiden Worte *schemas nizá* bezeichnet, von welchen das erste im Buche der Richter III, 29. einen *rüstigen Krieger*, und das zweite eben sowohl *funkehend* als *blühend* bedeutet. In der Mitte der neunten Zeile entspricht das Wort *nehon* dem Namen נְהֹן, mit

welchem die Rabbiner eben sowohl den Stern des Jupiter als die Stadt Jerusalem mit Anspielung auf die Namen *Melchisedek* 1. Mos. XIV, 18. und *Adoni-Zedek* Jos. X, 1. benennen. Hiernach muß der Name zu Anfange der zehnten Zeile den Stern des Saturn bezeichnen, welchem vom Propheten *Amos* V, 26. der Name *Kiun* beigelegt wird. Um diesen Namen in der Inschrift zu finden, müßte man durch das halb verwischte Zeichen zu Anfange der Zeile die Silbe *kiu* bezeichnet glauben, und die drei Zeichen nach dem *N*, welche *riyi* lauten, als  $\text{רִי}$  (*freundschaftlich*) deuten, wie es dem hinzugefügten Relativsatze *sh' in thabtya yasan* (*welcher bei sehnlichem Verlangen Hülfe leistet*) angemessen ist. Die Worte *in thabtya*, deren erstes durch den Querheil angedeutet wird, und das zweite dem hebräischen  $\text{תְּבִיבָה}$  entspricht, kehren am Schlusse der eilften Zeile wieder, deren Anfang die Partikel *gam* (*auch*) enthalten haben mag: der Stern wird aber im Gegensatze des nördlichen in der sechsten Zeile durch das Wort *theman* als ein südlicher bezeichnet.

Unter dem Sterne des Südens wird Jedermann leicht den *Sirius* verstehen, welcher auf die südlichen Länder, die der Schlufs der Inschrift bezeichnet, den größten Einfluß übt. Da auf das Zeichen der Mehrzahl in der zwölften Zeile zwei Zeichen folgen, welche dem Worte  $\text{שָׁבִיבִים}$  oder dem Namen des *Zab*-Flusses entsprechen; so mögen in der verwischten Stelle dessen Anwohner (*yashibin*), wie in der ersten Zeile die Bewohner der Ebene am Euphrat, bezeichnet gewesen sein, verschieden von den Ländern, deren Bezeichnung in der Mitte der Zeile mit einem unausgefüllten *v* als Zeichen des Genitivs vor *tyi* beginnt. Da sich der Schlufs der zwölften Zeile wenig vom Schlusse der fünften unterscheidet, wo ich die Bezeichnung des Mondes durch *lebana* vermuthet habe; so mag hier das Schlufswort der Zeile *liphne* in der Bedeutung *östlich von* gedeutet werden, womit der Anfang der dreizehnten Zeile als *izoth* (*diesem Lande*) zu verbinden ist. Betrachten wir die Worte *án kokhab* in der eilften Zeile als einen Accusativ, so folgt in der Mitte der dreizehnten Zeile auf das Verbum *isuf* (*möge hinzufügen*) die Bezeichnung des Gottes *Bel* im Nominative. Daran scheint sich zum Schlusse die Bitte für *Úkisa* und *Pa(r)sa* zu Anfange der vierzehnten Zeile oder *Uxia* und *Persis* mit dem Imperative *saf* in der Bedeutung *vermehrte und vergrößere* zu schließen, wobei dem Gotte *Bel* dieselbe Bezeichnung eines *Königes der Götter* beigegeben wird, mit welcher die dritte Zeile beginnt. Von der funfzehnten Zeile hat sich zu wenig erhalten, als

dafs darüber geurtheilt werden könnte; es scheint aber auch nicht für das Uebrige von Bedeutung zu sein, wie folgende Uebersicht des ganzen Inhalts zeigt.

1. *Úshath yashibin bar | Úpkrat*  
Heile der Bewohner des Gefildes am Euphrat
2. *berikbth sh' an nabi A. Bel,*  
durch die Wagenzüge nach dem Propheten des Bel,
3. *N. A. in, A. Kh-n, bar Áurramazda,*  
K. der Götter, des Gottes Kh-n, Sohnes des Auramazda,
4. *A. b'ásr kheres beshmayin raw;*  
des grossen Gottes im Sonnenlichte am Himmel;
5. *nebua maguth in i mebo lebana;*  
Weissagung der Magie durch die Laufbahn des Mondes;
6. *masshal an | kokhab in masrim,*  
prophetischer Spruch durch den Stern im Norden,
7. *(á)n | kokhab | síkhan, an | kokhab*  
durch den Stern des Befreiers, durch den Stern
8. *sebasharan, an | kokhab | sheman nizá,*  
der Zierde der Fürstinnen, durch den Stern des funkelnden Kriegers,
9. *an | kokhab nekon, an | kokhab*  
durch den Stern des Gerechten, durch den Stern
10. *Kiun ríyi, sh' in thabiya yasan,*  
des befreundeten Kiun, der bei sehnlichem Verlangen hilft;
11. *(ga)m an | kokhab theman in thabiya*  
auch den Stern des Südens bei sehnlichem Verlangen
12. *(yashib)in Zab, sh' tyi liphne*  
der Anwohner des Zab, der Länder östlich von
13. *i zoth, isáf A. Bel: Úkisa,*  
diesem Lande, füge Bel hinzu: Uxia,
14. *Pa(r)sa, saf A. Bel, N. A. in.*  
Persis, verherrliche, Bel, du K. der Götter!
15. ....

## Die Sternkunde der Assyrier und Babylonier.

---

Von den Aufklärungen und Bereicherungen unserer Kenntnisse in der Geschichte der Menschheit, welche wir den neuen Entdeckungen in den Ruinen Niniveh's verdanken, verdient die Belehrung über die Sternkunde der Assyrier und Babylonier um so mehr beachtet zu werden, je ehrwürdiger die Vorstellungen sind, welchen sie entstammt, und je erhabener die Wissenschaft ist, zu welcher sie den Grund gelegt hat. Sowie die assyrischen Hirten, wenn sie in ihrer weiten Ebene, des Tages Hitze meidend, bei nächtlicher Weile die Heerden weideten, durch den Goldglanz der Gestirne in der blauen Ferne des nur selten bewölkten Himmels zur stillen Bewunderung und Verehrung derselben hingeleitete wurden; so führte deren sorgfältige Betrachtung durch die Chaldäer in Babylon, welche vor andern ihre Beobachtungen auf Ziegeln zu verzeichnen begannen, zu weiterer Ausbildung der Astronomie, für deren erste Lehrer man mit Unrecht die Aegyptier hat erkennen wollen, weil sie die Alexandriner vermittelst ihrer mathematischen Fortschritte zuerst zu einer Wissenschaft erhoben. Ungeachtet Cicero sogleich zu Anfange seines Buches von der Weissagung die Assyrier und Chaldäer die ersten Völker nennt, welche die Erscheinungen am Himmel mit Aufmerksamkeit beobachteten, hat man doch, wie gewöhnlich Späterausgebildetes das Frühervorhandene verdunkelt, der ägyptischen Sternkunde ein höheres Alterthum zugeschrieben, aber dabei nicht beachtet, daß es Griechen waren, welche die Wissenschaften, deren erste Kenntnisse sie aus Oberasien erhielten, in Alexandria förderten.

Das höhere Verdienst der Assyrier in Betreff der Sternkunde wird sich ergeben, wenn wir zuvörderst bemerken, wie gering in Vergleich mit den Babyloniern

der Aegyptier Sternkunde vor dem Zeitalter der Alexandriner war, und hernach zu erforschen suchen, auf welche Weise die Griechen zu ihren ersten astronomischen Kenntnissen gelangten. Wenn Herodot II, 4. den ägyptischen Priestern nacherzählt, die Aegyptier hätten zuerst von allen Völkern aus den Sternen das Jahr erfunden und in seine zwölf Monate getheilt, aber da, wo er den Ursprung der griechischen Feldmefskunst aus den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils herleitet II, 109, hinzufügt, daß die Griechen den Sonnenzeiger und die Stundenuhr mit den zwölf Theilen des Tages durch die Babylonier kennen lernten; so schreibt er den Aegyptiern zwar das Verdienst zu, aus der Beobachtung des Sonnen- und Mondlaufes die Jahreslänge genau bestimmt zu haben, wovon ihre Sothisperiode den Beweis liefert, aber ihre Neigung zum Aberglauben führte sie nach Herodot's anderweitigem Berichte II, 82. mehr zu einer Astrologie als Astronomie, zu deren wissenschaftlichen Ausbildung ihnen, wie die bildlichen Darstellungen astronomischer Cycles in Hieroglyphen und Baudenkmalern zeigen, der rechte Sinn fehlte. In einem Brunnen zu Syene warf die Sonne zur Zeit der Sonnenwende keinen Schatten, gleichwohl war der Sonnenzeiger, welchen der Prophet Jesaias XXXVIII, 8. schon unter der assyrischen Herrschaft kannte, eine Erfindung der Babylonier, deren Eintheilung des Tages in zwölf Stunden zu den von der Herrschaft der Planeten hergenommenen Benennungen der Wochentage führte, deren Siebenzahl allein den Aegyptiern durch den Mondwechsel bekannt wurde, während bei ihnen, wie bei Mose Gen. I, 16. das große Licht den Tag und das kleine die Nacht regierte.

Wenn auch der koptische Name *Rephan*, welchen wir in der Uebersetzung des Amos V, 26. durch die siebenzig Dolmetscher, wie in der Apostelgeschichte VII, 43, nur wenig verändert lesen, beweist, daß den Aegyptiern dieser Planet eben so bekannt war, wie den Hebräern, welche ihn *Kiwan* nannten; so geht doch aus den Benennungen der zwölf Zeichen des Thierkreises, in welchen sich nichts den Aegyptiern Eigenthümliches findet, wie Krokodil oder Flaspford, Affe oder Katze, Ibis oder Ichneumon, sondern lauter solche Sternbilder, welche mit dem Klima und der Lebensweise in Assyrien auf das Genaueste zusammenstimmen, deutlich hervor, daß er eine Erfindung der Chaldäer war, deren Beltempel das älteste Observatorium genannt werden darf. Weil der Nil das Land überschwemmte, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen trat, schmückten dem Plutarch zufolge die Aegyptier, dieses

Gestirn verehrend, die Thüren ihrer Tempel mit Löwenmäulern; aber das Jahr des Thierkreises beginnt nicht mit dem Zeichen des Löwen, sondern des Widders, was sich für Aegypten so wenig eignete, daß Dupuis annahm, der Thierkreis müsse schon vor 14000 Jahren angeordnet sein. Dagegen bezeichnen die Sternbilder des Widders, Stieres und der Zwillinge, mag man dabei an Bockszwillinge denken oder an Knaben, Assyriens schönste Jahreszeit, in welcher sich die Heerden der üppigsten Weide und die Hirtenknaben der Frühlingswonne erfreueten. Wenn dann die Sonne auf ihrer Bahn den Krebsgang zu wandeln begann, so brachte sie mit der Glut eines ergrimten Löwen die Saaten zur Reife, welche die Aehrenjungfrau andeutet. Mit der Tag- und Nachtgleiche, welche man später durch das Bild der Waage bezeichnete, stellten sich mit den Scorpionen Fieber und tödtliche Krankheiten ein, welchen man durch Ausflüge in die nördlichen Gebirge auswich, wo sich der Bogenschütze mit der Jagd beschäftigte, bis der Steinbock die Berghöhen erklimm und das Anschwellen der Flüsse durch den Winterregen zur Bewässerung der ausgedörrten Ebene und zum Fischfange einlud.

Findet man gleich auf Cylindern mit assyrischer Keilschrift keine Spur von Sternbildern des Thierkreises, weil der aufspringende Steinbock auf denselben eben so wenig als die ruhende Gazelle auf den Thierkreis anspielt, und der Fisch in Begleitung der weiblichen Scham als Symbol der Befruchtung die Stelle eines Phallus vertritt; so werden doch auf Cylindern mit babylonischer Keilschrift statt der eben erwähnten Symbole die drei viermonatlichen Jahreszeiten durch die in der Höhe schwebenden Bilder eines weidenden Stieres, einer zum Theil kopflosen Jungfrau und eines Steinbocks mit dem Fischschwanz angedeutet. In den *Oriental Cylinders by A. Cullimore* zeigen № 91. und 106. den ruhenden Stier, № 95. und 97. die Jungfrau, obwohl ohne die ährenähnlichen Flügel der langgestreckten Göttinnen neben einer ruhenden Gazelle auf № 7, weil die Beflügelung der Götter nur assyrischen Cylindern eigen zu sein pflegt, während die Zeichnung eines Steinbocks mit dem Fischschwanz auf № 29, 31, 32, 71, 93. derselben Gegend angehört, aus welcher Ackerblad den von Münster bekannt gemachten Chalkedon besafs, worauf der Fischgott einem Triton gleichend in der Höhe schwebt. In Aegypten, wo nach Plutarch's Zeugnisse der Fisch als ein Geschöpf des Typhon den Hals bezeichnete, konnte das Sternbild des Steinbocks, welches Schambach nebst dem Wassermanne und der Wasser-



schlange allein als eine Erfindung der Aegyptier anzuerkennen geneigt war, den Fischschwanz nicht erhalten. Mochten auch die Sternbilder des Orion und Bären, welche die ägyptischen Priester nach Plutarch als Horus und Typhon deuteten, den Aegyptiern eben so früh bekannt sein, wie der als Isisseele bezeichnete Sothis oder Hundstern; so weisen doch die griechischen Benennungen anderer Sternbilder bei den Kopten auf Assyrien hin, von wo sie die Griechen viel früher empfingen, als sie mit den Aegyptiern in Berührung kamen.

Während die asiatischen Griechen, von welchen die griechische Sternkunde ausgeht, erst unter Psammitich mit den Aegyptiern in engere Verbindung traten, waren assyrische Sprößlinge schon sehr früh in ihre Nähe gekommen, da bei Herodot I, 7. der erste König aus dem Stamme der Herakliden in Lydien, wo Homer verweilte, ein Sohn des Ninus und Enkel des Belus heisst, nach welchen Niniveh und Babel benannt scheinen. Es unterliegt auch keinem Zweifel mehr, dafs der lydische Herakles oder Sandon eine assyrische Gottheit war, und die beiden in Felsen gehauenen Bilder auf dem Wege zwischen Ephesus und Phokäa und zwischen Sardis und Smyrna, welche Herodot II, 106. dem ägyptischen Sesostris zuschrieb, eben so, wie die Bildsäule des Sardanapalus, welche die Griechen in Kilikien fanden, den assyrischen Denkmälern gleich zu achten sind, welche man am Nahr el Kielb in Syrien und auf der Insel Kyprus gefunden hat. Wird gleich Memnon, den Homer schon Od. IV, 188, XI, 521. als Sohn der Eos kennt, von Hesiod Theog. 984. ein König der Aethiopen genannt; so bezeichuet er doch als Erbauer der Burg in Susa den Morgenstern, mit welchem Jesaias XIV, 12. den König von Babel vergleicht. Zum Beweise, dafs die Aegyptier nicht vor dem Zeitalter der Alexandriner die Sternbilder zeichneten, hat Schaubach darauf aufmerksam gemacht, dafs kein Sternbild über den Horizont von Alexandria hinausreicht, so dafs es als eine Erfindung der südlicher wohnenden Aegyptier in früherer Zeit betrachtet werden könnte, da sonst der Stern erster Gröfse im Eridanus, welchen Ptolemäus zuerst erwähnte, viel früher bekannt geworden sein müfste. Erst seitdem die Griechen ihre wissenschaftlichen Kenntnisse in Aegypten verbreiteten, eigneten sich die ägyptischen Priester eine Bekanntschaft damit aus früherer Zeit an, wie die Bewohner von Chemmis dem Herodot II, 91. vorlogen, dafs Perseus ihrer Stadt entstamme. Ungeachtet die ägyptischen Priester alle Naturereignisse sorgfältig aufzeichneten, um dadurch Vorzeichen der Zukunft zu

gewinnen, hatten sie doch so wenig dafür gesorgt, die astronomischen Erscheinungen am Himmel zu verzeichnen, daß Ptolemäus in Alexandria sich gezwungen sah, seine genaue Zeitbestimmung durch die von den Chaldäern verzeichneten Mondfinsternisse zu begründen.

So unwahr die Behauptung griechischer Schriftsteller ist, daß Pythagoras die Geometrie bei den Aegyptiern, die Arithmetik bei den Phönikiern, die Astronomie bei den Chaldäern erlernt habe; so richtig ist die Bezeichnung der Wissenschaften, in welchen die genannten Völker den Griechen vorangingen. Obgleich die Griechen, in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Himmel und Erde, ihren eigenen Vorstellungen vom Weltall folgend, den Himmel mehr als ein Jagdrevier des Orion als wie eine Weidegegend nach den Ansichten assyrischer Hirten betrachten mochten; so ist doch in den ältesten uns erhaltenen Dichtungen des Homer und Hesiod der assyrische Ursprung ihrer Sternkunde nicht zu verkennen. Mochten die Griechen auch die Sterne, welche am meisten in die Augen fallen, ohne fremdes Zuthun bemerken, wie den Morgen- und Abendstern, Ἐωσφόρος Il. XXIII, 226. Od. XIII, 94. und Ἐσπερος Il. XXII, 318, welche dem Herbstgestirne Il. V, 5. gleich am meisten hervorstrahlen, aber erst von Pythagoras für dieselbe Venus erkannt sein sollen; so verrathen doch die Benennungen und Schilderungen der wenigen Sternbilder, welche Homer schon kannte, ihren assyrischen Ursprung. Nach Homer Od. V, 272 ff. fuhr Odysseus kunstverständlich über das Meer, den Blick der schlaflosen Augen

Auf die *Plejaden* gewandt und den spät nur gesenkten *Bootes*,  
Wie auf die *Bärin*, die sonst auch der Himmelswagen genannt wird,  
Die sich im Kreis' umdreht und dabei den *Orion* beachtet,  
Sie, die allein niemals in das Bad des Okeanos eintaucht.

Hiernach ist der große Bär, der nach dem Orion blickt, das einzige Sternbild welches Homer in der kalten Nordzone kannte, während der ihm zunächst stehende *Bootes*, welchen Hesiod *Arkturus* oder Bärenhüter nennt, nur als heller Stern ihn begleitet, wie den Orion der Hund Il. XXII, 27 ff,

Welcher im Herbst' aufgeht und in überschwänglicher Klarheit  
Hell vorstrahlt den Gestirnen im strotzenden Euter der Nachtzeit.  
Hell zwar strahlt er, jedoch zum verderblichen Zeichen geordnet  
Bringt er auch brennende Hitze den Elenddalenden Menschen.

In der Beschreibung des achillischen Schildes Il. XVIII, 486. setzt Homer nur noch

die *Hyaden* hinzu, welche Hesiod *Hausl.* 619. als vom Orion verfolgt anführt; aber vom Sternbilde des Stiers ist noch keine Rede, sowie Homer *Od.* XI, 600 ff. den Herakles in der Unterwelt gleich dem Orion *Od.* XI, 574 ff. nach assyrischer Weise schildert, ohne in ihm ein Sternbild anzuerkennen.

Den riesigen Orion, welchen die Götter als Geliebten der Eos beneideten, und die goldenthronende Artemis *Od.* V, 121 ff. auf der Wachtelinsel, über welcher die Wende der Mittagssonne war, *Od.* XV, 403, mit ihren sanften Geschossen erlegte, sah Odysseus in des Ais Behausung

Noch die Asfodelosaus hinab das Gewild fortschleichen,  
Welches er selbst hinstreckt' auf den einsam bewanderten Berghöh'n,  
Haltend die stets unzerbrechliche Keule von Erz in den Händen.

Aber von Herakles sah Odysseus *Od.* XI, 600 ff.

Nur sein Gebild, da er selbst in dem Kreis' unsterblicher Götter  
Festliche Wonne genießt im Besitz schönfüßiger Hebe,  
Tochter des mächtigen Zeus und der goldengeschuheten Here.  
Jenen umscholl von den Todten Geschwirr gleichwie von den Vögeln,  
Ueberallhin ihm gescheucht: doch er selbst stand finsterner Nacht gleich,  
Haltend den Bogen zum Schusse bereit und den Pfeil auf der Sehne,  
Schreckliches Blicks umschauend, dem stäts abschnellenden ähnlich.  
Grauerregend Gehenk umgab ihn die kräftige Brust rings.  
Strahlend von Gold war der Riemen, worauf viel prangten der Wunder,  
Bären und Eber des Waldes und wuthvoll funkelnde Löwen,  
Kriegergewühl und Gefechte mit Mord' und mit Männervertilgung.  
Nie doch schäfe, ja nimmer, der Künstler ein anderes Prachtwerk,  
Welcher mit eigener Kunst ein Gehenk wie jenes erzielte.

Sowie diese Schilderung durchaus solchen Bildwerken entnommen scheint, welche Layard in Nimrud fand; so entspricht der bogenführende Herakles, der auch *Od.* VIII, 224. unter die größten Bogenschützen gezählt wird, bis ihm Pisander oder Stesichorus die Keule und die Löwenhaut des Orion gab, dem assyrischen Gotte, welcher nach des Tacitus Berichte *A.* XII, 13. noch in der spätesten Zeit in den Wäldern umber das Wild mit Pfeilen erlegte. Eben so bewaffnete Aeschylus noch des knieenden Hercules Sternbild, welchem Eratosthenes Keule und Löwenhaut beilegte. Auf dieses Sternbild könnte man die Dichtung beziehen, daß Herakles im Kreise der unsterblichen Götter verweile, und nicht, wie Orion, in der Unterwelt, dessen Sternbild in der südlichen Hemisphäre lag, welche im Hiob IX, 9. als die

verborgenen Kammern im Mittage bezeichnet wird, da sie in dem Kreise des Weltalls, in welchem der Assyrier höchste Gottheit schwebte, verhält dargestellt wurde.

Sowie die Assyrier die Unterwelt, aus welcher der Sonnengott den Hund heraufholte, in die südliche Halbkugel verlegten, aus welcher des Orion rauhaariger Begleiter,  $\text{שׁוֹר}$  oder *Sirius* genannt, die tödtende Gluthitze heraufführte; so erschien ihnen nach der Schilderung des Propheten Jesaias XIV, 13 ff. und Ezechiel I, 4. die kalte Nordzone, in deren Mitte der allerhöchste Gebieter über die denselben umkreisenden Sterngötter, welche, im Gegensatze der Orione bei Jesaias XIII, 10, im Hiob XXXVIII, 7. die Morgensterne genannt werden, seinen Wohnsitz hatte und wie das gesammte Himmelsheer ( $\text{אֲרָצַי}$ ) auf einem bedeckten Wagen ( $\text{עֲרֹבָה}$ ), den nach der Zahl der überirdischen Sphären, des Wassers, der Luft und des feurigen Aethers, drei Rosse zogen, beständig die Welt umfuhr. So leicht es sich daher erklären läßt, wenn die Römer das um den Nordpol kreisende Siebengestirn mit sieben Dreschochsen verglichen; so unerklärlich würde es sein, wie Homer dieses Gestirn zugleich einem Bären und Wagen vergleichen konnte, wenn nicht ein assyrisches Wortspiel das Räthsel lösete, da bei den Assyriern  $\text{עֲרֹבָה}$  eben so leicht in die Benennung des Bären  $\text{בַּרְדַּל}$  und Wolfes  $\text{זֶבֶד}$  übergieng, wie die Benennung einer Gazelle  $\text{צִבְיָה}$ , welche nach Jesaias XIII, 19. auch das Schönste bezeichnete, in  $\text{צִבְיָה}$ , woraus sich die Sage von der in eine Bärinn verwandelten *Kallisto*, der Tochter eines arkadischen Königs *Lykaon*, entspann, wofür im Hiob XXXVII, 23. gesagt wird: „Von Mitternacht kömmt Goldglanz zu Lob vor dem mächtigen Gotte.“ Die Vertauschung des Wagens mit einem Bären geschah in Assyrien um so leichter, da nördlich davon in den kurdischen Bergen der Bär das gefürchtetste Wild ist, während die Griechen nur mittelst eines Wortspiels den Bären nach Arkadien versetzten. Den kleinen Bären, welchen die Phöniker als näher dem Pole dem großen auf ihren Seefahrten vorzogen, verglichen diese wegen der Krümmung seines Schwanzes mit einem Hunde; den großen Bären aber dem Hiob IX, 9. XXXVIII, 32. zufolge mit einem unbestimmbaren Raubthiere, dessen vorspringende Schwanzsterne seine Jungen genannt werden, für welche besorgt die ängstliche Mutter den wilden Jäger Orion beständig beachtet.

Mit einem Wagen konnten nur die Assyrier, deren Wagen Layard in Nimrud mit drei Pferden bespannt gefunden hat, das Siebengestirn vergleichen, welches sie

daher auf ihren Cylindern dem Symbole des höchsten Gottes beizugeben pflegten, wofür man auf babylonischen Cylindern das vom Himmel umgebene Weltall und einen Fischgott gezeichnet findet. Wenn Homer auch einem zweirädrigen Kriegswagen drei Rosse gab, so liefs er doch einen vierrädrigen Fuhrwagen durch zwei Ochsen ziehen, daher auch der Führer, an dessen Hand sich nach Anacreon das Siebengestirn dreht, *Bootes* genannt wird. Die *λαμπτήρη* der Morgenröthe ziehen bei Homer Od. XXIII, 246, wie die Wagen in Khorsabad und Kujjundshik, nur zwei Rosse, *Lamos* und *Phaëthon*, denen die beiden Nymphen *Lampetie* und *Phaëtusa* entsprechen, welche auf der dreizackigen Insel Od. XII, 132. für den Sonnengott siebenmalfunzig Rinder und Schafe zur Andeutung der Nächte und Tage Od. X, 85 f. eines Mondjahres weideten. Wie viele Rosse die jüdischen Könige, seitdem sie nach assyrischer und babylonischer Weise Sonne, Mond mit deren Herbergen im Thierkreise und das ganze Himmelsheer verehrten, 2. Kön. XXIII, 5. u. 11, für den Sonnenwagen unterhielten, ist in der Bibel nicht gesagt; auf einem babylonischen Cylinder *N* 6. der *Oriental Cylinders* by *A. Cullimore* fährt aber die Göttinn der Morgenröthe, von den Genien der vier Tages- oder Jahreszeiten unter den Symbolen eines festen Bestandes und Wechsels begleitet, dem Morgensterne auf einem Wagen mit vier zwölfspeichigen Rädern entgegen, den vier Rosse ziehen, gleichwie nach *Di Chrysostomus Orat. XXXVI. u. XL.* die persischen Magier dem Wagen des Weltalls vier Rosse des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde zutheilten, da sie nach *Herodot I, 131.* neben dem Weltall, der Sonne und dem Monde, auch den vier Elementen opferten. Eben so liefsen die späteren Griechen den in den Fuhrmann verstornten *Erichthonius* ein Viergespann erfinden, dessen Namen sie aus ihrer Sprache auf verschiedene Weise zu erklären suchten, während die Ziege auf seiner Schulter und die Böcklein im Arme, sowie die gebogenen Kniee, auf einen assyrischen Ursprung dieses Sternbildes führen, welchem die Benennung  $\text{𐤀𐤍𐤏𐤍 𐤁𐤍𐤏}$  als Aufzug eines Bräutigams entspricht, wiewohl auf einem assyrischen Cylinder *N* 156. der *Oriental Cylinders* by *A. Cullimore* der Fuhrmann als Blitzgott dargestellt scheint.

Vergleicht man die Beschreibung des Fuhrmanns bei *Eratosthenes C. 13.* mit der Darstellung des Blitzgottes auf dem Cylinder, so haben beide einen Stern auf dem Kopfe, einen auf jeder Schulter, von welchen der linke, der die Ziege heifst, hell ist, einen auf jedem Ellenbogen, einen auf der rechten Hand, und nur die

beiden Sterne der linken Hand, in welcher der Blitzgott statt der Böcklein einen Blitstab hält, sind auf den Leib des Gottes übertragen, sowie die Sterne um das Siebengestirn zu einem verehrenden Magier und verschiedenen andern Figuren ausgebildet sind. Der Blitzgott sitzt auf einem Stuhle vor einer Sternverzierung zur Andeutung seiner Herrlichkeit nach der Beschreibung Ezechiel's I, 26 ff., deren Benennung 𐤇𐤍 den verschieden gedeuteten Namen der *Hyaden*, welche dem Euripides zufolge Töchter des Erechtheus waren, veranlaßt haben mag. Die fünf Sterne vor dem Blitzgotte neben der Mondscheibe unterhalb der sechsstrahligen Sonne und oberhalb des Tisches, mit welchem nach Plutarch auch Anaximenes die Erde verglich, weil sie rund und während feststehe, stellen wie auf einem andern Cylinder *N* 153, wo statt der sechsstrahligen Sonne dem bärtigen Blitzgotte ein bartloser Sonnengott mit vierfach gestürtem Kranze in der linken Hand beigegeben ist, die fünf Planeten dar. Auf dem Cylinder aus Ker Porter's Reisen im vierten Bande von *Lassen's Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, wo der Blitzgott, gleich bewaffnet wie der Sonnengott, über einem ruhenden Stiere steht, sieht man vor diesem die fünf Wandelsterne unten, während hochoben das Siebengestirn zwischen der Mondsichel und dem höchsten Gotte im Kreise des Sternenhimmels gezeichnet ist. Dagegen stehen auf einem babylonischen Cylinder der spätern Zeit *N* 167. bei *A. Cullimore* sieben Planetengötter mit Stäben in den Händen vor der thronenden Nachtgöttin oberhalb einer symbolischen Darstellung der vier Mondwechsel und dreifachen Tages- oder Jahreszeit. Sowie die Palme, unter welcher die schöngelockte Leto den Apollon mit dem Lockenhaare und die Artemis mit der schlanken Gestalt gebar, darauf hinweist, daß der lykische Gott mit dem goldenen Gehörne und silbernen Bogen und die Göttin mit dem goldenen Rohrpfle den Ionieru von Assyrien aus bekannt wurden; so lernen wir den Bellerophon, Perseus und Herakles aus ihren Sagen als den heroisirten Sonnengott der Assyrier in dreifacher Weise kennen.

Den dreifachen Sonnengott stellt ein babylonischer Cylinder *N* 132. bei *A. Cullimore* mit der Mondgöttin zusammen. Den Gott der aufsteigenden Morgen- sonne in einer Strahlenhaube und langem Gewaude mit dem Schwerte in der Rechten begrüßt unter dem Zeichen des vom Himmel umgebenen Weltalls ein Babylonier mit einer Opfergabe, während ihm gegenüber der Gott der flammenden Mittagssonne in kurzem Leibrocke, mit erhobener Rechte die Peitsche schwingend,

über einem geflügelten, Flammen sprühenden Thiere steht. Auf der andern Seite des Cylinders schreitet die Mondgöttin in hoher, strahlenloser Haube, aber langem Gewande mit Pfeilen auf dem Rücken, siebenfach bestirntem Fächer in der Rechten und herabhängender Peitsche in gesenkter Linken dem von den feurigen Steinen des Götterberges (Ezech. XXVIII, 14.) absteigenden Gotte der Abendsonne mit gesenkter Rechten und kurzem Leibrocke entgegen. Unter den unzähligen Cylindern, auf welchen diese Götter mehr oder weniger verschieden dargestellt sind, erhebt auf № 57. der Morgen- oder Frühlingsgott, dem die Anfangszeichen zweier Namen beigeschrieben sind, die vielleicht בל und ירר lauten, sein Schwert zwischen der Mondsichel und einem aufrechtstehenden Hunde, während den begrüßenden Babylonier ein verschnittener Opferdiener mit Becher und Speisekorbe in kurzem Leibrocke und ein betender Priester in Strahlenhaube und vielfach umschlungenem Gewande begleitet. Auf einem andern Cylinder № 30, wo der Abendgott mit einem Kugelstabe oder einer Keule in der Linken, vom betenden Priester und verschnittenen Opferdiener begleitet, vor die Vollmondgöttin tritt, welche in der Strahlenhaube und drei Pfeilen in der Rechten über einem liegenden Hunde steht, ist dem Namen בל der Name מנן (*die Sonnenerleuchtete*) hinzugefügt. Vereinigen wir aber die Namen בל und ירר, wofür die Bibel ירבעל schreibt, mit der Bildungsilbe on; so erhalten wir den Namen des lykischen Heros *Bellerophon*, der mit dem Schwerte kämpfte, während man dem *Perseus*, welchen nach Herodot VI, 54. die Perser für einen Assyrier erklärten, als Reiter oder שרץ auf dem geflügelten Streitrosse (פנעסוס), dessen Bild Layard in Nimrud fand, statt der geschwungenen Peitsche ein Sichel-schwert gab. Der Abendgott mit der Keule wurde zum *Herakles* oder *Sandes*, *Sandon*, *Sandakos*, dem man zum Jahresschlusse das fünftägige Fest der Sakäen feierte.

Sowie Botta den Herakles mit der Keule in Khorsabad als Löwenerdrücker fand, so stellen ihn Cylinder mit assyrischer und babylonischer Keilschrift № 39. und 41. als knieenden Löwenschwinger dar. Es leidet daher keinen Zweifel, daß das Sternbild des knieenden Herkules, der mit der Spitze des linken Fußes auf den Kopf des großen Drachen, der sich zwischen den Bärgestirnen windet, mit hochehobenen Armen tritt, eben sowohl, wie das Sternbild des Perseus, der unterhalb des Kepheus, der Kassiopea und Andromeda, welche sämtlich ihre Arme ausstrecken, in der einen Hand ein Schwert über den Kopf hält, in der andern gesenkten dagegen das Haupt

der Medusa, eine assyrische Erfindung ist. Beide bezeichnet als assyrisch ihr geborenes Knie gleich dem, *Orion* (עריען für ערין) genannten, Nimrod, dem gewaltigen Jäger (*Gen. X, 9.*) mit dem assyrisch umgürteten Schwerte und der Keule, welche nach Herodot VII, 63. die Assyrer noch im Heere des Xerxes führten. Sowie Perseus die dem ihr gegenüberstehenden Wallfische der südlichen Halbkugel preisgegebene Andromeda rettete, liefs Homer II. XX, 247. den Herakles in Troja gegen ein Seeungeheuer kämpfen; aber im assyrischen Sternbilde tritt er auf den Kopf der Schlange des Paradieses (*Gen. III, 15.*), welche dem Panyasis zufolge von Here zum nie schlummernden Hüter der goldenen Aepfel im Garten der Hesperiden bestellt wurde, bei Hesiod Theog. 326 ff. ein Sohn der Keto heifst, aber von andern *Ladon, Lathon* oder *Lethon*, wie der gleichnamige Fluss bei *Lucan IX, 355*, statt des *Leviathan* genannt wird, dessen Sternbild Hiob III, 8. erwähnt, sowie Jesaias XXVII, 1. sowohl die mehr gerade Schlange des *Ophiuchos*, vgl. Hiob XXVI, 13, als die sehr gewundene der Nordzone und den Drachen des Meeres in der südlichen Halbkugel kennt. Sowie die Flügel der Morgenröthe in den Psalmen CXXXIX, 9. zeugen, dafs die Sternkunde der Hebräer von Assyrien ausging; so bezeichnet das Schlangenhalters langgestreckter Körper, wie bei dem Kepheus, der Andromeda und der geflügelten Jungfrau, den assyrischen Ursprung. Leicht liefsen sich noch mehre Sternbilder als assyrisch nachweisen; doch zeigt das Bemerkte schon genügend, dafs die assyrische Sternverehrung die Mutter der ursprünglich mythischen, aber später wissenschaftlich ausgebildeten Sternkunde war. Wenn der Stifter des medischen Reiches aus gleicher Quelle seine Kunde schöpfte, so läfst sich aus den sieben Ringmauern von Agbatana bei Herodot I, 98. beurtheilen, wie sich die Assyrer zu der Zeit den Wohnsitz des Allerhöchsten von den Himmelsphären der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten umkreiset dachten.



## Erläuterung einiger morgenländischen Cylinder.

Um den leeren Raum der beigegebenen Steindrucktafel mit etwas Nützlichem auszufüllen, habe ich meinen vieljährigen Freund, den Herrn Hofbuchhändler *Fr. Hahn* hieselbst, bewogen, mir die Bekanntmachung einiger noch unedirter Cylinder aus seiner Sammlung alterthümlicher Denkmäler zu erlauben, von welchen drei babylonischen und einer assyrischen Ursprungs sind. Unter *N<sup>o</sup> II.* sind alle vier nach der wahren Gröfse ihrer abgerollten Seiten gezeichnet und geordnet, und unter jedem zu beiden Seiten der Angabe ihrer Steinart die Durchbohrungen auf der Ober- und Unterfläche bemerkt. Die Gegenstände der Darstellung sind sämmtlich religiöser Art, und daher nach den religiösen Vorstellungen der morgenländischen Völker verschieden; die Darstellung des Kampfes gegen die Sünde durch einen Bekämpfer solcher Thiere, welche man als Geschöpfe des bösen Principis betrachtete, auf *N<sup>o</sup> 1.* ist jedoch so allgemein, dafs deren Erläuterung den Unterschied assyrischer, babylonischer und persischer Darstellungsweise zu zeigen vermag. Unter den mancherlei Darstellungen, über welche sich *Raoul-Rochette* in seinem *Premier Mémoire (d'archéologie comparée) sur l'Hercule assyrien et phénicien pag. 113—133.* verbreitet, ist der unserigen am ähnlichsten die, welche er auf *Pl. VII, 16.* hat abbilden lassen, ob sie gleich den Thierbekämpfer unsers babylonischen Cylinders in assyrischer Weise darstellt. Auf beiden Cylindern erfafst ein Gott mit jedem Arme ein dem Steinbocke ähnliches Thier, welches auf den Hinterfüfsen sich erhebend den Kopf zurückbeugt; aber auf dem assyrischen Cylinder ist nicht nur alles, soviel möglich, aus Sternkugeln gebildet, sondern auch der Gott, wie der Straufsbekämpfer auf *Pl. VII, 17,* in gelocktem Haupthaare und langem Gewande mit vier Flügeln

vorschreitend dargestellt, statt dafs der babylonische Thierbekämpfer in flachem Hute und kurzem Wambs die durch ein Band verbundenen Beine spreizt. Beiden Thierbekämpfern scheint eine Blumenpflanze als Symbol der Reinheit beigegeben zu sein; aber statt dafs auf dem babylonischen Cylinder, wie auf № 9. bei *A. Cullimore*, ein anderes Thier dem Steinbocke zugesellt ist, enthält der assyrische die eigenthümliche Bezeichnung der Fruchtbarkeit durch einen Fisch und das Zeichen der Empfängnis nebst dem, wie auf *Pl. VII, 13.*, verkürzten Symbole des Himmels. Obgleich die persische Darstellung des *Rustam* von der assyrischen ausging, so ist sie doch davon eben so leicht zu unterscheiden, wie von der babylonischen, da der Gott auf *Pl. VII, 12.* in gezackter Tiare und kurzem Ueberwurfe des langen Gewandes die Beine mehr zusammenhält, und unter dem Halbmonde, der ihn auf *Pl. VII, 11.* begleitet, zwar selbst keine Flügel trägt, aber einfach beflügelte Thiere bekämpft.

Die bekämpften Thiere wurden selten nach der Natur, sondern, wie die beigegebenen Blumengewächse, meistens nach beliebiger Vorstellung als Symbole der zu bekämpfenden Sünden dargestellt, so dafs der Steinbock zuweilen kaum von einer Gazelle zu unterscheiden war. Deutlich unterschieden sind jedoch beide auf einem Cylinder des britischen Museums aus Niniveh, welcher in den *Fundgruben des Orients III, 3. 11.*, im *Second Memoir on Babylon by Rich 11.* und in den *Oriental Cylinders by Cullimore 21.* auf dreifache Weise gezeichnet ist, und den assyrischen Hercules, von welchem *Tacitus A. XII, 13.* schreibt, als Jäger zu Rosse darstellt. Hier ist der Steinbock, welchen in № 61. bei *A. Cullimore* ein Löwe vertritt, № 162. aber nach persischer Zeichnung enthält, mit einer ihr Junges säugenden Gazelle zusammengestellt, welche die Lykier mit einer ihr Kalb säugenden Kuh vertauschten. Obgleich bei *A. Cullimore* der assyrische Pferdeschmuck irrig wie das Siebengestirn der Plejaden gezeichnet ist, und neben der Feuersäule über dem dreizackigen Wassersymbole der Leuchter fehlt; so ist doch daselbst allein die Darstellung so richtig abgetheilt, dafs auf das Symbol des Himmels Sonne, Mond und Bärgeirn gehörig geordnet folgen. So mannigfaltig der assyrische Hercules dargestellt zu werden pflegte, so mannigfaltig mag er auch benannt worden sein; aber sowohl auf № 37. als 38. bei *A. Cullimore (Pl. VII, 14. und 2. bei Ravul-Rochette)*, wo er statt zweier Greife ein geflügeltes Einhorn mit einer Peitsche bedroht, aus welcher die Griechen das Sichelschwert des Perseus schufen, wird er *Bel Khemosh* genannt, womit sich der Flammengott vergleichen läfst, der auf № 132. bei *A. Culli-*

more über dem geflügelten Thiere stehend die glühende Mittagssonne bezeichnet, und durch die Zusammenstellung mit der Göttinn auf unserer *Nr* 2. und den beiden Göttern auf *Nr* 3. den besten Aufschluss über deren Bedeutung gibt. Auf diesem babylonischen Cylinder sehen wir der im vorhergehenden Aufsätze gegebenen Erläuterung zufolge den Gott der Morgensonne mit flammendem Schlachtmesser unter dem Symbole des Himmels nach babylonischer Zeichnung vor dem ihn begrüßenden Babylonier den heiligen Berg besteigen, der nach *Ezechiel* XXVIII, 14. von glühenden Steinen funkelt, während auf der entgegengesetzten Seite der Gott der Abendsonne mit gesenkter Rechten vom heiligen Berge herab der Mondgöttinn entgegentritt, welche dem Morgengotte gleich gekleidet, aber statt der Strahlenhaube mit strahlenden Pfeilen über den Schultern, die vom Glutgotte der Mittagssonne hochgeschwungene Peitsche in der Linken sinken läßt und dagegen dem Abendgotte in der Rechten sieben Sternkugeln wie in einem Fächer entgegenhält. Man wird vielleicht diese Göttinn von der auf *Nr* 2. eben so verschieden glauben, wie den jagenden Reiter von dem Thierbekämpfer; allein die gleiche Inschrift der Sonne und des Mondes auf *Nr* 30. bei *A. Cullimore* und auf IV, 2, 6. der *Fundgruben des Orients*, welche auch den thronenden Göttinnen auf *Nr* 23. und 25., wie auf *Nr* 57. bei *A. Cullimore* dem Morgengotte beigegeben ist, beweiset ihre Gleichheit unter verschiedener Darstellung, während bei ähnlicher Darstellung auf *Nr* 88, wo die Priester eben solche gehörnte Hauben tragen wie die thronende Göttinn, und dieser statt der Gans als eines Symboles der Wachsamkeit bei Nacht zwei Fische zur Andeutung ihrer Fruchtbarkeit beigegeben sind, die Inschrift verschieden lautet.

Verschieden lautet auch der Göttinn Name auf *Nr* 55., wo sie in einer Strahlenhaube über einem Löwenpaare stehend und durch den Armleuchter in der Rechten als Nachtgöttinn bezeichnet mit dem Morgengotte zusammengestellt ist, obgleich derselben Göttinn auf dem zuerst in III, 3, 11. der *Fundgruben des Orients* bekannt gemachten und nachher oft wiederholten und besprochenen, aber selten richtig gedeuteten Cylinder des britischen Museums über dem Hunde eine gleiche Tafel, wie auf IV, 2, 6. und auf *Nr* 25. bei *A. Cullimore*, beigegeben wurde, deren Inschrift *Rich* nur, wie bei dem Sternseher auf III, 3, 1., wegließ. Hier ist sie zwar als *Melekketh* oder Königin des Himmels, welcher man nach *Jeremias* VII, 18. und XLIV, 17 ff., um dem Tode durch Hunger oder Schwert zu entgehen, räucherts, Kuchen buk und Trankopfer goß, mit einem Kugelstabe in der Rechten thronend dargestellt; aber die

den Mondsvierteln gleich strahlenden Pfeile über den Schultern, der Löwe zu ihren Füßen und das Löwenpaar, welches zur Andeutung des Mondwechsels an ihrem Throne sich kreuzweise über einander erhebt, bezeichnen sie als die Mondgöttinn, deren Brustschild auf № 55. und 88. einem Läppchen gleicht. Der Zweig mit Granatäpfeln in der Hand, der ihr gleich gekleideten Unterpriesterinn deutet ihre Befruchtungskraft an, wie der sie begleitende Hund, dessen Kopf den hölzernen Rauchaltar unter dem Zeichen der Sonne oder des Himmels schmückt, die Wachsamkeit in der Nacht. Der auf unserer № 2. vom Oberpriester der Göttinn vorgeführte Mann bringt ihr eine Ziege zum Opfer, wie auf № 88. bei *A. Cullimore*, was oft auch bei dem Morgengotte geschieht, statt dafs den Abendgott auf № 94. und 136. ein Bock nur als Symbol begleitet oder die Stelle eines zum Opfer bestimmten Kindes, wie auf № 95., vertritt. Meistens betet nur ein Priester vor dem Abendgotte, wie auf unserer № 3., wo ihn jedoch unter dem Symbole des Himmels eine Maske begleitet, welcher auf einem Cylinder in *Raoul-Rochette's Second Mémoire sur la croix ansée* III, 2., der seiner babylonischen Inschrift ungeachtet ägyptischen Synkretismus verräth, zugleich ein Kopf, wie auf № 95. bei *A. Cullimore*, beigegeben ist. Durch beides wird, wie durch den Scorpion, der Opfertod bezeichnet, wie durch das gehenkelte Kreuz vor dem Morgengotte mit dem Flammensymbole die Auferstehung zum ewigen Leben, welche auf unserer № 3. der emporgerichtete Fisch und das gehenkelte Rohr andeutet. Mit derselben Lehre, mit welcher der Prophet *Jesaias* XXVI, 19. sein Volk tröstet, beruhigten sich die Babylonier, deren Magier nach *Pausanias* IV, 32, 4. nebst den Indiern die ersten waren, welche die Unsterblichkeit der Seele lehrten, wenn sie, um größeres Unglück abzuwenden, wie der Moabiten König (2. Kön. III, 27.), ihr erstgeborenes einziges Kind zum Opfer brachten (*Ezech.* XX, 26.). Da sie, wie der Prophet *Hosea* VI, 2. ff., die Wiederbelebung schon am dritten Tage erwarteten, wenn man die dunkle Andeutung einiger Cylinder, wie № 165. bei *A. Cullimore*, darauf beziehen darf; so betrachteten sie den Feuer-tod nur als einen Durchgang zur Reinigung von den irdischen Schlacken und zur Verklärung in ewiger Göttergemeinschaft, und feierten ihn wie ein Freudenfest mit der schallendsten Musik (*Plut. de superst.* c. 13.). Daher sehen wir auf № 32. bei *A. Cullimore* das dem Tode geweihte Kind wie eine Priesterinn gekleidet, und auf № 48. sogar dem Abendgotte gleich gezeichnet, während es auf № 13. neben dem Morgengotte als verklärt dargestellt ist.

Auf dem zuletzt erwähnten Cylinder aus späterer Zeit hält ein Beschwörer, der auf *N<sup>o</sup> 107.* den Glutengott begleitet, dem Morgengotte, wie auf unserer *N<sup>o</sup> 3.,* das Zauberrohr der Verklärung entgegen, wiewohl von einer viersprossigen Pflanze statt der beiden Sterne begleitet. Sein Zauberrohr gilt auf *IV, 2, 5. der Fundgruben des Orients* und *N<sup>o</sup> 32. der Oriental Cylinders* der emporgerichteten Schlange auf *N<sup>o</sup> 31.* gleich, über welcher als Zeichen der Verklärung, wie über dem gehenkten Rohre zwischen den ringenden Genien neben den zur Andeutung des Auferstehens über einander gestellten Kindern auf *N<sup>o</sup> 95.,* eine Keildurchkreuzung geschrieben ist. So trostreich der Glaube an eine solche Verklärung war, so schauderhaft waren die Brandopfer, von welchen *Jeremias XIX, 5. und XXXII, 35.* spricht. Bei den Assyriern zeigt sich davon keine Spur; vielmehr stellen die assyrischen Cylinder, wie unsere *N<sup>o</sup> 4.,* die Götter nicht als Opfer fordernd, sondern als segnend dar. Wie auf dem Speisekorbe des adlerköpfigen Gottes auf *Fig. 1. in Layard's Nineveh* stehen sie zu beiden Seiten eines reichlich mit Blüten geschmückten mystischen Palmbaumes theils mit ausgebreiteten Fingern, theils eine Frucht darreichend. Auf einem persischen Cylinder der spätern Zeit in den *Fundgruben des Orients IV, 2, 10.* reichen zwei adlerköpfige Götter, von einem Adler oberhalb der viersprossigen Pflanze begleitet, ihre Frucht dar, statt dafs auf einem babylonischen Cylinder in den *Travels by Sir Will. Ouseley, Vol. II. Pl. XXXVII,* ein adlerköpfiger Gott nur die Finger ausbreitet, und auf *N<sup>o</sup> 145.* bei *A. Cullimore* zwei Männer über den aufspringenden Steinbock und den geflügelten Stier mit Menschenkopfe, welche die Stelle der adlerköpfigen Götter einnehmen, beide Hände ausbreiten. Der aufspringende Steinbock, welcher auf einem persischen Cylinder in *Raoul-Rochette's Premier Mémoire sur l'Hercule Pl. VII, 19.* neben einem fruchttragenden Palmbaume den zwei geflügelte Stiere mit Menschenkopfe ergreifenden Thierbekämpfer begleitet, dessen Stelle auf einem assyrischen Cylinder *Pl. IV, 16.* der über einem Löwen stehende Sonnengott vertritt, bezeichnet auf einem andern Cylinder *Pl. IV, 17.* neben der lilienartigen Pflanze unterhalb der Sonne die vegetabilische Fruchtbarkeit, wie ihm gegenüber der Embryo die animalische. Anstatt jedoch mich über die assyrischen Cylinder weiter zu verbreiten, füge ich lieber ein Verzeichniss von Götternamen aus der Inschrift des Obeliskens aus Nimrud hinzu.

## Anrufung der Götter auf dem Obeliken aus Nimrud.

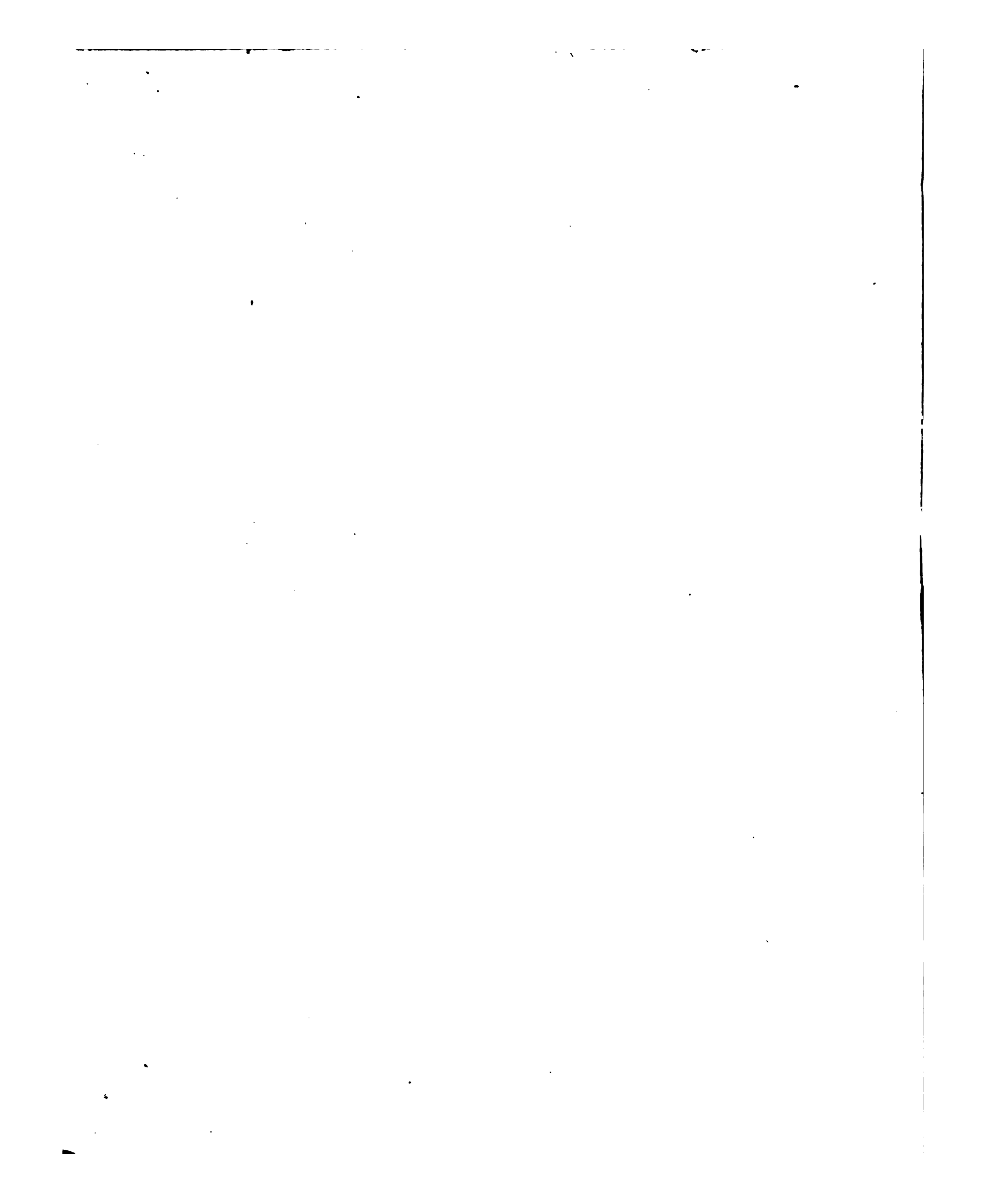
Die Inschrift des Obeliken aus Nimrud auf Pl. 87. des britischen Museums beginnt mit einer Anrufung der Götter, welche vierzehn Zeilen füllt, und ungeachtet der Verletzung des Anfanges von acht Zeilen den Zusammenhang des Ganzen mit solcher Wahrscheinlichkeit errathen läßt, daß ein Versuch ihrer Entzifferung wünschenswerth scheint, zu welcher ich mir wenigstens einen Grund zu legen erlaube, wenn mir gleich eine vollständige Entzifferung versagt ist. Sechszehn Götternamen, von welchen je acht in den ersten acht und den folgenden sechs Zeilen enthalten sind, scheinen sich einander also zu entsprechen, daß sie zwei Göttersysteme bilden, in welchen je sieben Götter einer höhern Gottheit untergeordnet werden. Sogleich zu Anfange der Inschrift ist der höhern Gottheit Name durch dasjenige Zeichen angedeutet, mit welchem das assyrische Land bezeichnet zu werden pflegt, als dessen Schutzgott er den übrigen Göttern in den Inschriften der assyrischen Könige vorangestellt wird, ohne wie hier durch ein vorgesetztes Gottheitszeichen ausgezeichnet zu werden. Hier sind seinem Namen, welcher *Assur* gelautet haben mag, die Bezeichnungen eines großen Herrn und Königs und Obersten (*sar*) der großen Götter beigegeben, sowie die Gottheit in der neunten Zeile, deren Name verletzt ist, die Mutter (*amma*) der Götter und große Herrinn genannt wird. Wenn das drittletzte Zeichen der zwölften Zeile eine Mutter bezeichnet, wie Rawlinson behauptet; so schließt die dritte Zeile mit ihrem Namen, welchem die vierte Zeile die Worte *yamin ab 'A. in* (zur Rechten des Vaters der Götter) hinzufügt. In der Hauptinschrift des Nordwestpalastes zu Nimrud (Pl. 2, 1.) wird der König als ihr Verehrer sogleich nach *Assur* bezeichnet, und in der Inschrift des Stieres aus Nimrud (Pl. 12, 9.), sowie

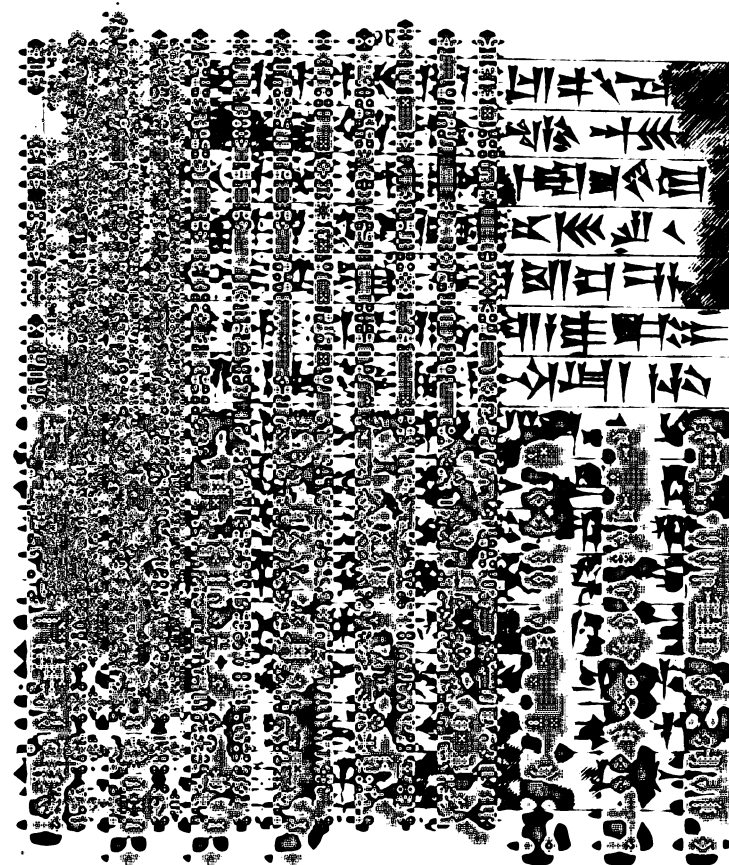
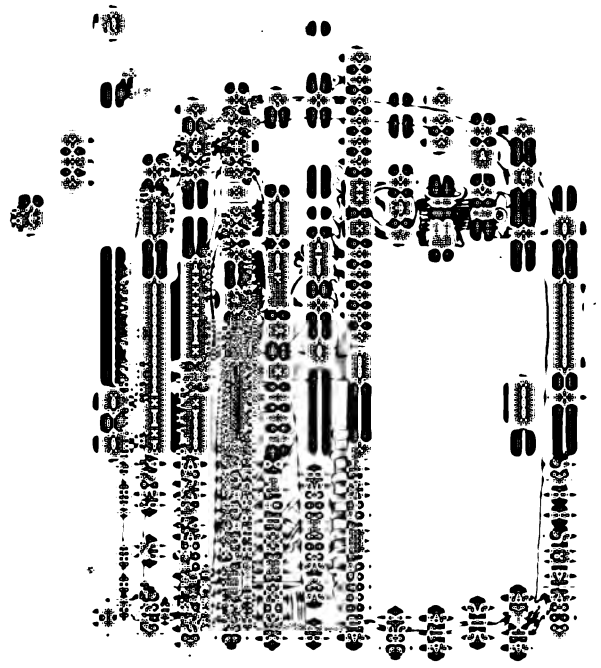
auf dem Backsteine von Karamles (*Pl.* 82, 2.), sogar vor *Assur*, mit dessen Namen der ihrige durch die Partikel *gam* verbunden ist. Das Zeichen ihres Namens, welches die Geltung eines *N* hat, steht auch auf einem babylonischen Cylinder (*N.* 134. bei *A. Cullimore*) zwischen zwei Gottheiten, welche auf einem assyrischen Cylinder *N.* 18. von den Zeichen der Sonne und des Mondes begleitet einander gegenüber sitzen, während eine Untergöttin hinter ihrer Gebieterin den Fliegenwedel emporhält. Ein von dem Gotte nach ihr zu gerichteter Fisch bezeichnet ihre Fruchtbarkeit, und wenn sie dieselbe ist, welche der Prophet *Jeremias* VII, 18. XLIV, 17 ff. *Meleketh* des Himmels nennt; so wurde ihr als Mondgöttin geräuchert, Kuchen gebacken und Trankopfer gegossen, um dem Mangel und Tode durch Hunger und Schwert zu wehren. Darauf beziehen sich vielleicht die Worte der vierten und fünften Zeile unserer Inschrift בְּנֵי הַחֲכָמָה נְשִׂית נְעִים בַּח עֵינַי (*die verständige und weise Königin, holde Verachtung der Helden*), wornach ihr Name *Nith* gewesen sein mag. Sowie dieser in der Hauptinschrift des Nordwestpalastes durch den Winkel oder die Partikel אָ mit dem durch eine Keildurchkreuzung bezeichneten Gotte *Ezer* verbunden wird, so dieses Gottes Name in der zehnten Zeile unserer Inschrift mit einem andern, der auch in der dritten Zeile mit einem andern verbunden ist. Diese Namensgleichheit spricht für die Annahme, daß den beiden Hauptgottheiten gleiche Untergottheiten beigegeben sind, wenn auch in abweichender Anordnung und Benennung.

*Assur's* erster Untergott wird in der zweiten Zeile אָ mit beigelegtem Königszeichen genannt, welchen man für den *Anamelekh* der heiligen Schrift (2. Kön. XVII, 31.) erklären könnte, wenn zu Anfange der sechsten Zeile vor dem Königszeichen אָ ergänzt werden dürfte. Die folgenden Götternamen lassen aber in den Untergottheiten personificirte Eigenschaften der Planetengötter vermuthen, dem zufolge אָ die *Zeugungskraft* der Sonne andeutet, wie die Namen des zweiten und dritten Untergottes *Izuz* und *Amnah* die *Kriegerstärke* des *Nergal* oder *Mars* und die *Wahrheit* des Götterpropheten *Nebo* oder *Mercur*. Darf man den Namen der vierten Untergottheit, welcher mit dem Zeichen für *Bel* zwei Landeszeichen verbindet, mit אָעִלָּה vergleichen, wodurch die Rabbiner die Verbindung des Mannes und Weibes bezeichnet glauben; so ist er auf die *Begattungsliebe* der *Venus* zu beziehen, wie der Name *Nith* für die fünfte Untergottheit auf die *Herrschaft* des befruchtenden Mondes. Vom Namen des sechsten Untergottes ist nur das Königszeichen

mit dem Beisatze עֶצֶב שָׁפִי (*Gottesbild des Hügels*) erhalten, damit zugleich aber durch ein verknüpfendes *W* die Bezeichnung eines Feindes der Treulosigkeit verbunden, wenn man das letzte Wort der sechsten Zeile צָרַר und die siebente Zeile רִמָּה עֲרַבְנוּ בֵּין בְּגֵרוֹת (*Verleugnung seines Unterpandes unter Treulosigkeiten*) lesen darf. Falls dadurch eine Eigenschaft des Jupiter angedeutet wurde, so bezeichnete der Name des siebenten Untergottes *Shal* am Schlusse der siebenten Zeile eine Eigenschaft des Saturn, welcher am Schlusse der achten Zeile עַר סָרָה (*Feind des Vergehens*), wie vorher הָאֵף הַתְּמִים דֵּן אֹהֶה אִף הַתְּמִים (*Richter des Gelüstens und unsträflichen Wandels*) genannt wird. Die beiden Zeichen, welche auf das Wort *dan* zu Anfange der achten Zeile folgen, bezeichnen zwar in den Inschriften zu Persepolis den Himmel, können hier aber schwerlich eben so gedeutet werden, da das durch *af* damit verknüpfte Wort, wofür in der dreizehnten Zeile blofs *hath* geschrieben ist, keine Bezeichnung der Erde zu sein scheint. Wie die Untergötter des *Assur* lassen sich auch die Untergötter der *Nith* als allegorische Bezeichnungen der Planeten deuten, von welchen der erste am Schlusse der neunten Zeile אֵל (*Nützlichkeit* im Gegensatze von בְּלִיעַל) אֲשֶׁר (בְּמָרִין) (*Heil der Priester*) genannt und durch die Partikel *af* mit dem Gotte *Amnah* (*Zuverlässigkeit*) verbunden wird. Letzterer wird als ein großmächtiger Gott (בְּרִבְּוֹן) bezeichnet, wie vielleicht der Gott *Zaw* (*Gebot*) zu Anfange der eilften Zeile als מַחֲסֶה (*Zuflucht*) und auserlesener König (בְּחֹר). Als vierter Untergott ist *Rofe* (*Heilkraft*) נָשִׂי בְּרַבָּת (*Verleihung des Segens*) genannt, und als fünfter *Naamah* (*Anmuth*). Der Name des sechsten Untergottes in der zwölften Zeile scheint עוֹ (*Macht*) בְּכוֹרַת (*Erstgeburt*) der Göttermutter *Nith* zu sein; der Name des siebenten in der dreizehnten Zeile אִישׁ עֹזֶרֶת (*Helfer*) mit dem Beisatze אֹהֶה אִף הַתְּמִים (*der Schuld und Unschuld*) und שְׁרֵשׁ דָּת וְשִׁבְטָם (*Wurzel des Gesetzes und Gerichtes*) der großen Götter. Den Schlufs der Anrufung dieser Götter bilden in der vierzehnten Zeile die Worte מִשְׁמַע עֵינַי (ob des Anhörens der Heldenthaten) מִמְּבוֹא (*vom Antritte*) meiner Herrschaft an.





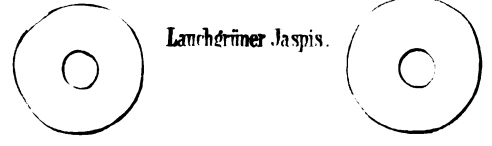


H.

1.



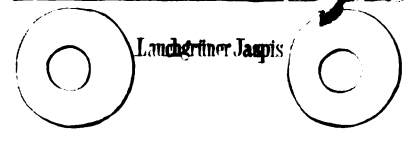
Lanchériter Jaspis.



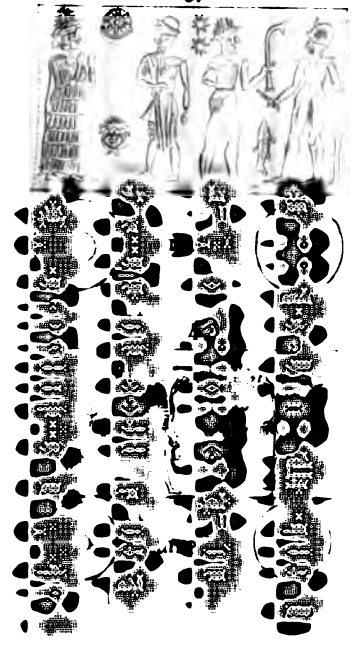
2.



Lanchériter Jaspis.



3.



ASHMOLEAN  
OXFORD  
MUSEUM









*[The top portion of the image contains a dense, illegible block of text, likely a header or metadata section. The text is heavily distorted and partially obscured by a complex digital artifact pattern.]*

**INTERNATIONAL  
CONFERENCE  
ON THE  
PROTECTION  
OF PERSONAL  
DATA  
AND  
OTHER  
RELATED  
MATTERS**